

studia 9
uralo-altaica

JENŐ KISS:

**STUDIEN ZUR WORTBILDUNG
UND ETYMOLOGIE DER
FINNISCH-UGRISCHEN SPRACHEN**

JENŐ KISS

**STUDIEN ZUR WORTBILDUNG
UND ETYMOLOGIE
DER FINNISCH-UGRISCHEN
SPRACHEN**

Aus dem Ungarischen ins Deutsche
übersetzt von
HANS-HERMANN BARTENS

SZEGED
1976

Editionis curam agit
JUDIT PAPP

STUDIA URALO — ALTAICA

IX.

Redigunt

P. HAJDÚ, T. MIKOLA et A. RÓNA-TAS

All orders, with the exception of the socialist countries, should be addressed to John Benjamins, Amsterdam, Holland. Orders from the socialist countries should be sent to Kultura, Hungarian Trading Company for Books and Newspapers (H-1389 BUDAPEST 62 P.O.B. 149.)

UNIVERSITAS SZEGEDIENSIS DE ATTILA JÓZSEF NOMINATA



DIE EINGLIEDERUNG ENTLEHNTER VERBEN IN DEN
FINNISCH-UGRISCHEN SPRACHEN

/Bemerkungen zur Frage der Bestimmung der Wortarten/

O. Die in der ungarischen Sprache heute auftauchenden neuen Verben könnten prinzipiell jede beliebige Endung haben. Das Ungarische gehört nämlich - da es eine agglutinierende Sprache ist - zu jenen Sprachen, in denen zwischen Wortart und Endung kein Zusammenhang besteht, im Gegensatz z.B. zum Lateinischen und Russischen. Umso überraschender ist es, dass heute unseres Wissens jedes neue Verb mit Ableitungssuffix versehen in die Sprache tritt. Das bedeutet, dass die Zahl der Verbalendungen im Ungarischen stark begrenzt ist. Im Gegensatz zum Verb können die anderen Wortarten jegliche Endung aufweisen.

Dieser Kontrast zwischen dem Verb und den anderen Wortarten widerspricht an mehreren Punkten der traditionellen Auffassung. Eben deshalb scheint es angebracht und auch aktuell, die Frage einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Im folgenden möchte ich das durchführen.

1. UNGARISCH

1.1. S y n c h r o n i e

1.1.0. Gehen wir von den synchronen sprachlichen Fakten aus: heute sind unter den Verben der ungarischen Gemeinsprache - auf Grund von ÉrtSz. - insgesamt 422 Stammverben zu finden /FERENC PAPP: Nyr 91: 45-52, 92: 30/.

Die übrigen Verben weisen irgendein Ableitungssuffix auf und ihre Zahl beträgt ein Vielfaches der Stammverben. Die 422 Stammverben enden auf 26 verschiedene Konsonanten und Vokale, und zwar auf folgende: a/ Konsonanten: *b, cs, d, dz, f, g, gy, j, k, l, ly, m, n, ny, p, r, s, sz, t, v, z*; b/ Vokale: *a, i, ó, ő, ü* /FERENC PAPP: Nyr 91: 48/, d.h. auf 21 Konsonanten und 5 Vokale. Von den 422 Stammverben enden 412 auf Konsonant, 10 dagegen auf Vokal. Es lohnt sich, die Gruppe der auf Vokal endenden Stammverben etwas näher zu betrachten: *vala, rí, sí, nyí, ró, fő, lő, sző, nő, nyű* /FERENC PAPP: Nyr 91: 47/. Von diesen 10 Stammverben sind nämlich nur fünf als wirklich produktiv, lebendig anzusehen: die Verben *ró, fő, lő, nő* und *sző*, d.h. ungefähr 1% der Stammverben /*vala* ist kein Stammverb, deshalb wird im weiteren nur von 9 Stammverben die Rede sein; vg. aber *rov-om, lőv-öm* usw./.

Den 422 Stammverben steht eine grosse Anzahl abgeleiteter Verben gegenüber. Diese enden ohne Ausnahme auf Konsonant, da die ungarischen Verbalableitungssuffixe alle auf Konsonant ausgehen.

1.1.1. Wir gelangen zu einem interessanten Ergebnis, wenn wir die Wörter der ungarischen Sprache auf ihre Auslautstruktur hin vergleichen. Aus diesem Vergleich geht nämlich hervor, dass im Wortartssystem der ungarischen *d i e V e r b e n* - im Gegensatz zu den anderen Wortarten - *d e r A u s g a n g a u f K o n s o n a n t*, also die Geschlossenheit der Silbe *k e n n z e i c h n e t*.

Diese Tatsache bezeugen mit aller Deutlichkeit die sehr nützlichen Abhandlungen von FERENC PAPP, in denen er die Ergebnisse seiner maschinell - am Material von ÉrtSz - durchgeführten Untersuchungen veröffentlicht, besonders: Tőigéink: Nyr 91: 45-52, sowie Szófaj és végződés: Nyr

92: 29-37. Wie FERENC PAPP durch statistische Berechnungen festgestellt hat, geht beinahe ein Fünftel des gesamten ungarischen Stammwortschatzes, also ungefähr 20 % auf *-a* aus /die Zahl dieser Wörter ist ungefähr dreimal so gross wie die der Stammverben, vgl. FERENC PAPP: Nyr 92: 30/. In dieser grossen Wortgruppe finden wir - mit Ausnahme von *vála* - keine Verben. "Dagegen ist das charakteristische Auslautphonem der Stammverben *-l*, das rund bei einem Fünftel der Verben als Schlusselement auftritt /im gesamten unabgeleiteten Wortschatz, auch die Verben mit eingerechnet, steht *l* nur in einem Grössenverhältnis von ungefähr 4 Prozent in einer solchen Position!/" bzw. "ungefähr die Hälfte unserer Stammverben endet auf eines der Elemente *l, r, t*" /FERENC PAPP: Nyr 91: 49/. Die an Stammwörtern beobachtete und registrierte Erscheinung ist auch für die abgeleiteten Wörter gültig. Und diese Tatsache ist deshalb hervorzuheben, weil die Zahl der abgeleiteten Wörter - wenigstens was die Verben anbelangt - die der unabgeleiteten wesentlich übersteigt. Das Zeugnis der abgeleiteten Wörter bestätigt in jeder Hinsicht das auf Grund der unabgeleiteten Gesagte, weil: 1. die Verbalsuffixe ohne Ausnahme auf Konsonant enden - unter den Nominalsuffixen ist die Zahl der auf Vokal endenden beträchtlich -, es somit 2. unter den verbalen Ableitungen kein einziges auf Vokal endendes Wort gibt - die Zahl der auf Vokal ausgehenden nominalen Ableitungen dagegen ist beträchtlich. Auf das Ganze des Wortschatzes gesehen ist also der Ausgang der Verben auf Konsonant noch augenfälliger gegenüber dem vokalischen-konsonantischen Ausgang der Nomina /übrigen Wortarten/. Unter den sich auf mehrere tausend belaufenden Verben der ungarischen Sprache enden nur die wenigen oben aufgeführten auf Vokal, im Bereich der Nomina /übrigen Wortarten/ ist sowohl die Zahl der konsonantisch wie auch die der vokalisches auslautenden Wörter gross.

1.1.2. Die heute in die ungarische Sprache gelangenden Verben, und zwar sowohl die durch innere Wortschöpfung entstandenen als auch die entlehnten, weisen immer irgendein Ableitungssuffix auf. Mit anderen Worten bedeutet das, dass die neuen Verben der heutigen ungarischen Sprache ohne Ausnahme konsonantisch auslauten, auf Vokal endet kein einziges von ihnen. In Kenntnis des in den vorangehenden Abschnitten Gesagten müssen wir das auch für natürlich halten. Der weitaus überwiegende Teil unserer Verben endet nämlich auf Ableitungssuffix /auch der der Stammverben, wie *bűg, csiripel, dűng, kűrésű* usw./. Und weil sich die neuen Verben auch *f o r m a l* in das verbale Wortartsystem der Sprache einfügen müssen, nehmen sie unter Analogiewirkung diejenigen Endungen auf, die im Augenblick ihres Entstehens in der Sprache die produktivsten und häufigsten sind, im vorliegenden Fall also die Ableitungssuffixe.¹

Im Vergleich zur Möglichkeit ist die Realisierung aber - in Hinsicht auf ihre Zahl - überraschend gering: diejenigen Suffixe, die verbalisierenden Suffixe nämlich, die an die in die Sprache gelangenden neuen Verben treten, machen nur etwa ein Viertel der Verbalableitungssuffixe aus /vgl. Nytudűrt. 69: 30/. Die Sprache aber nutzt nicht einmal die verbalisierenden Suffixe aus: von den 20-30 verbalisierenden Suffixen führen nur einige Suffixe die Masse der Verbalisierungen, ungefähr vier Fünftel, durch. Das bedeutet, dass die in der heutigen ungarischen Sprache entstehenden neuen Verben nur eine stark begrenzte Zahl an Endungen annehmen können.

Weiter oben geschrieben wir, es kennzeichne die ungarischen Verben, dass sie auf Konsonant enden. Unter

Berufung auf das eben Gesagte können wir das auch so formulieren: ein charakteristisches morphologisches Merkmal der in der ungarischen Sprache auftauchenden neuen Verben ist das Enden auf Ableitungssuffix.

1.2. Diachronie

1.2.0. Im Unterschied zu den Verben konnten die übrigen Wortarten im Verlauf der Geschichte der ungarischen Sprache immer jegliche Endung haben. Ebenso ist es auch heute, ob nun von Lehnelementen oder ob von den Ergebnissen innersprachlicher Wortschöpfung die Rede ist.

Es erhebt sich die Frage, wie sich die Verben im Verlaufe der Sprachgeschichte verhielten. Traten sie ebenso mit Ableitungssuffixe in die Sprache ein, wie heute? Auf Grund des Zeugnisses der Lehnverben - die onomatopoetischen Verben sind nur zum Teil in die Untersuchung einzubeziehen, da die Zeit zu der sie in die Sprache aufgenommen wurden, im allgemeinen nicht festzustellen ist - zeichnet sich folgendes Bild ab:

1. Vor der Landnahme - also vor dem 9. Jahrhundert nach Christi Geburt - nahmen die Lehnverben keinerlei Ableitungssuffix an, sie wurden in der reinen Stammform eingegliedert;

2. nach der Landnahme gelangten sie unter Antritt eines Ableitungssuffixes in die Sprache. In dem Fall aber, dass die Endung des entlehnten Verbs irgendeinem produktiven ungarischen Verbalsuffix entsprach, gelangten sie ohne Ableitungssuffix in die Sprache /vgl. GOMBOCZ: BTLw. 193, KCsA 1: 262; BÁRCZI: MNy 44: 81-94/.

1.2.1. Die Lehnverben. Nach übereinstimmendem Zeugnis der ungarischen etymologischen Literatur wurden die Lehnverben vor der Landnahme in der Stammform, ohne Hinzufügung eines Ableitungssuffixes

eingebürgert. Die erste Formulierung dieser Erkenntnis ist mit dem Namen von GOMBOCZ verbunden, der in seiner die türkischen Lehnwörter des Ungarischen aus der Zeit vor der Landnahme behandelnden Synthese schrieb, dass "der ungarische Verbalstamm...mit dem türkischen Verbalstamm übereinstimmt" /BTLw 193/. GOMBOCZ äussert sich an anderer Stelle auch später ebenso, nachdrücklich betonend, dass die Entlehnung in jedem Fall eine Entlehnung des Stammwortes ist, dass: "die ungarischen Zeitwörter, die aus dem Türkischen entlehnt sind, den reinen türkischen Verbalstamm widerspiegeln" /KCSA 1: 262/. Ebenso kann man in GOMBOCZ' letzter Stellungnahme lesen, jedoch mit der Einschränkung: "mit kaum ein paar Ausnahmen" /Nytudért 24: 20/. Auch die etymologischen Wörterbücher der ungarischen Sprache bekräftigen GOMBOCZ' Meinung, vgl. z.B. EtSz. 1:124 s.v. *arat*, 2:248 s.v. *fk*; SzófSz. passim; TESz: "unsere Verben alttürkischer Herkunft wurden...immer ohne Suffix, in der reinen Stammform eingegliedert" /s.v. *arat* ; vg. aber MSzFgrE s.v. *irt*/. Nach dem heutigen Stand der etymologischen Forschung haben wir vor der Landnahme Lehnverben erwiesenermassen und allgemein anerkannt nur aus den alttürkischen Sprachen übernommen /die Herleitung von *fizet* aus dem Iranischen ist nicht sicher, s. TESz/. Nach Meinung von ISTVÁN FUTAKY gibt es aber auch einige Lehnverben tungusischen Ursprungs in der ungarischen Sprache /Congressus Tertius Internationalis Fenno-Ugristarum.Pars I.Tallinn, 1975. S. 587-592: Zur Frage der "altaischen" Lehnwörter des Ungarischen/. Soweit aus FUTAKYs noch nicht abgeschlossenen Forschungen bzw. freundlicher mündlicher Mitteilung erhellt, gelangten auch die von ihm bisher als tungusischer Herkunft erklärten Lehnverben in Stammform ins Ungarische. Mit Interesse erwarten wir die weiteren Ergebnisse von FUTAKYs

Forschungen /s. noch von ihm: Tungusische Lehnwörter des Ostjakischen. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. Band 10. Wiesbaden, 1975/. Diejenigen aus der Zeit vor der Landnahme stammenden türkischen Lehnverben, die GOMBOCZ Ausnahmen nannte, die also irgendein Ableitungssuffix aufweisen, wurden entweder später, also nach der Entlehnung, nach der in der Stammform erfolgten Eingliederung durch die Analogiewirkung der bereits vorhandenen abgeleiteten Verben uralischen, finnisch-ugrischen, ugrischen Ursprungs zu suffigierten Wörtern, wie z.B. *borít* : *borul*, *bosszant*: *bosszankodik*, *gyaláz* (NÉMETH: Mellich-Eml. 298; unsicher bzw. ihre Erklärung unzulänglich ist, wie z.B. im Falle von *arat* /EtSz 1:124; Szófsz; TESz/.

Die n a c h d e r L a n d n a h m e ² in die ungarische Sprache gelangten Lehnverben traten dagegen mit irgendeinem Ableitungssuffix versehen in die Sprache. GOMBOCZ, dem wir die erste Zusammenfassung unserer Kenntnisse bezüglich der Bildung der Lehnverben verdanken, formulierte, dass "die aus dem Slawischen, Lateinischen und Deutschen entlehnten Zeitwörter ohne Ausnahme mit dem Denominalsuffix *-l* versehen wurden" /BTLw 193/. Dieses Erkenntnis spiegelt sich bereits auch in BUDENZ' /MUSz 618/ und hauptsächlich in IGNÁC HALÁSZ' /Nyr 10: 196, 198 usw./ etymologischer Praxis wider. GOMBOCZ' oben referierte Formulierung entspricht aber nicht, wie ASBÓTH /Nyr 30: 221-224/ und BÁRCZI /MNY 44: 81-94/ zeigten, der Wirklichkeit, weil wir einerseits gar nicht einmal wenige Lehnverben mit dem Suffix *-íroz* haben, es aber "van... a magyarban számos német vagy szláv eredetű ige, amelyen - akár valójában, akár látszólag - semminémű igévé alakító képzőt nem találunk" /= im Ungarischen zahlreiche Verben deutscher oder slawischer Herkunft...gibt, an denen wir - entweder tatsächlich oder scheinbar - keinerlei verbalisierendes Suffix finden: BÁRCZI: op. cit. 82/. BÁRCZI

nahm die von GOMBOCZ unerklärt gelassenen Fälle ins Verhör und kam zu folgendem Ergebnis: 1. ein Teil der Verben, die heute kein Suffix mehr aufweisen, hatte einmal *-l*, aber in verschiedenen phonetischen Positionen schwand es und der Verbalstamm ohne *l* breitete sich analog weiter aus; 2. diejenigen auf Konsonant endenden Lehnverben, deren Endung irgendeinem produktiven ungarischen Verbal-suffix entsprach, bekamen kein besonderes Verbalsuffix, weil das ungarische Sprachgefühl ihre Endung als Suffix auffasste, wie z.B. im Falle von *ábráz* und *héhel* /a.a.O./.

Nach Untersuchung der zweifelhaften Fälle stellt BÁRCZI fest, dass "mindössze két olyan honfoglalás utáni jövevény-igénk van, amelyről joggal állíthatjuk, hogy bár igei át-vétel, az idegen puszta igető minden igekepző és minden analógiás hatás közbejötte nélkül vált magyar igetővé" / = wir haben insgesamt zwei Lehnverben aus der Zeit nach der Landnahme, von denen wir mit Recht behaupten können, dass, obwohl es sich um Verbentlehnung handelt, der fremde reine Verbalstamm ohne jegliches Verbalableitungssuffix und ohne jede analoge Mitwirkung zum ungarischen Verbalstamm wurde: a.a.o. 92/. Diese beiden Verben sind *fék* und *mér*. Ihre "Regelwidrigkeit" erklärte BÁRCZI durch Regression /a.a.O./. Nach dem heutigen Stand der etymologischen Forschung kann man aber auch diese beiden Wörter nicht als zweifellose Fälle betrachten /s. TESz/. Deshalb müssen wir so formulieren, dass wir nach unserem gegenwärtigen Wissen kein einziges ungarisches Lehnverb aus der Zeit nach der Landnahme haben, das - ohne Hereinspielen irgendeines Ableitungssuffixes und verschiedenartiger analoger Wirkungen - die Entlehnung eines reinen fremden Verbstammes wäre.

V o n d e r n e u e r e n u n g a r i s c h e n
S p r a c h e können wir uns mangels synchroner Beschreibungen kein genaues Bild machen. /Die Synchronie war vom

etymologischen, wortgeschichtlichen Standpunkt aus im allgemeinen immer Stiefkind. / Es scheint aber, als gehe mit der Verminderung der Zahl der produktiven Verbalsuffixe einher, dass die Endung der Lehnverben seltener als Suffix "interpretiert" wird. Zu den in jüngerer Zeit übernommenen Lehnverben vgl. SAMU IMRE: MNy 4: 183-195; BÁRCZI: Szók² 100; KNIEZSA: SzlJsz passim; LAJOS KISS: MNy 57: 478; GYULA MÁRTON: NyIrk 10: 295, NytudÉrt 66: 85-87; ZÉKÁNY: SFU 2:213-216; JENŐ KISS: MNy 64: 448 usw. Um aber ein genaues Bild von der heutigen Sprache zu bekommen, wäre besonders eine eingehende Untersuchung des Wortschatzes der Dialekte notwendig.

1.2.2. Die durch Urschöpfung entstandenen Verben. Auf die Tatsache, dass die an den Lehnverben registrierte Tendenz auch an den durch innere Wortschöpfung entstandenen Verben wahrzunehmen ist, hat BÁRCZI in seinem hervorragenden Aufsatz: "Az igei átvételek kérdéséhez" /Zur Frage der Verbentlehnungen: MNy 44: 81-94/ aufmerksam gemacht: "Úgy látszik - nemcsak az igei átvételekben mutatkozik az igésítő képzők használatával való új eljárás..., hanem a nyelv spontán szóteremtő tevékenységében is" /= es scheint: nicht nur in den Verbentlehnungen zeigt sich das neue Verfahren mit Verwendung von verbalisierenden Suffixen..., sondern auch in der spontanen, wortschöpferischen Tätigkeit der Sprache: a.a.O. 93/ bzw. "az igei átvételekben és a nyelv spontán igeteremtésében tapasztalható eljárás között párhuzam és kapcsolatot van" /= zwischen dem bei den Entlehnungen von Verben und bei der spontanen Verbschöpfung der Sprache zu erkennenden Verfahren besteht Parallelität und Verbindung: a.a.O. 94/. Alles, was wir von der Bildung in älterer und neuerer Zeit entstandener onomatopoetischer Verben wissen, bestätigt in vollstem Masse BÁRCZIs Behauptung. Die alten onomatopoetischen Verben des Ungarischen sind im allgemeinen suffixlos, die neueren dagegen haben ein

Suffix. Von den im 1. Band von TESz zu findenden 153 Verben sicher onomatopoetischen Ursprungs sind z.B. 8 Stammverben, 145 weisen irgendein Suffix auf. Von den 8 Stammverben sind 6 /*csap, csíp, csókol, fingik, fosik, fúj*/ finnisch-ugrischen und ugrischen Ursprungs. Das einzige onomatopoetische Verb finnisch-ugrischen Ursprungs mit Suffix ist *fak-ad: fak-aszt*. Seine Suffixe erhielt es aller Wahrscheinlichkeit nach später, durch Analogiewirkung. Die Entstehung von 146 onomatopoetischen Verben wird von TESz für die Zeit nach der Landnahme bzw. für das Eigenleben der ungarischen Sprache angesetzt. Unter diesen finden wir nur zwei suffixlose: die Verben *csesz* /? 1201, 1799/ und *csúszik* /1508/, die übrigen 144, wie z.B. *bong, bűg, bűg, csattog, cseng, dong, döng, duruzzol* usw. haben Suffix. Da die Verben *csesz* und *csúszik* isoliert dastehen, können wir auch daran denken, dass ihre Entstehung in die sprachdenkmallose Zeit zurückreicht. Der Grund für ihr relativ spätes Auftauchen kann vielleicht der gewesen sein, dass sie schwer in die geschriebene Sprache gelangten, da es sich bei ihnen um onomatopoetische Wörter handelte /. BENKŐ: MNyTört 75/. Nichts zwingt freilich zu dieser Annahme, denn die wenigen Ausnahmefälle widerlegen nicht das Vorhandensein der Tendenz /zur Versendung von verbalisierenden Suffixen/, die an Hand einer grossen Menge von Belegen festgestellt wurde.

Zur Untersuchung onomatopoetischer Verben neueren Ursprungs des Ungarischen benötigten wir aber synchrone Beschreibungen. Besonders wichtig wäre das Studium des Wortschatzes der Dialekte, auch deshalb, weil die innere Wortschöpfung in den Dialekten ungebundener und produktiver ist als in der Gemeinsprache bzw. Hochsprache. Laut der bisher einzigen Untersuchung solchen Charakters sind die neueren durch innere Wortschöpfung entstandenen

Verben der Mundart von Mihályi /Rábaköz/ alle mit Ableitungssuffixen versehen /MNY 64: 448/.

1.2.3. Die Lehnverben und die durch innere Wortschöpfung entstandenen Verben gelangen gleicherweise mit verbalisierendem Suffix in die Sprache. Die Art der Verbalisierung, also, wie das fragliche Wort als Verb in die Sprache gelangt, ist bei beiden Wortkategorien gleich. Hinsichtlich des Mittels der Verbalisierung gibt es aber zwischen ihnen einen Unterschied. An die Lehnverben treten nämlich andere Verbalableitungssuffixe als an die durch innere Wortschöpfung entstandenen - und an diese fügen sich auch erheblich mehr Suffixe an. Zur Eingliederung der Lehnverben dienen das denominale *-l* und *-íroz* /z.B. *csindl*, *mutál*, *povedál*, bzw. *frizíroz*, *parkíroz*/, die durch innere Wortschöpfung entstandenen verbalisieren wir mit verschiedenen frequentativen, momentanen, faktitiven und reflexiven Suffixen /z.B. *cammog*, *gubbaszt*, *nyerít*, *zakatol*, *zűmmög*, *zsörtölödik* usw./ . Ein genaues Bild haben wir aber vorläufig weder von den verbalisierenden Suffixen der Gemeinsprache noch denen der Dialekte, vgl. jedoch MNY 64: 445-449 und NytudÉrt 69: 29-32.

Es gibt aber einige Lehnverben, die in der heutigen Sprache nicht mit dem Suffix *-l*, bzw. *-íroz* abgeleitet sind. Unter ihnen stellen das dialektale *pántolódik* 'veszekedni; sich zanken, sich streiten' /NySz/ und das dialektale *trepálkodik* 'felvergődik valahova; sich emporarbeiten' /KNEZSA: Sz.Jsz 533/ die Weiterbildungen einer früheren, aber bereits ausgestorbenen Verbform mit dem Ableitungssuffix *-l* dar. Zur Erklärung von *bifláz* 'büffeln', *frocliz* 'frotzeln, necken' und *galvános* 'galvanisieren' s. TESz. Vgl. noch KUBÍNYI: MNY 69: 287-296. Der Grund dafür, dass die in den Mundarten entlang der slowakischen Sprachgrenze aufgezeichneten Verben Slowa-

kischen Ursprungs, wie z.B. *bruncsog* 'morog, dörmög; knurren, brummen', *hrapog* 'hortyog; schnarchen', *mraucso* 'nyávog; miauen' /LAJOS KISS: MNY 57: 478/ usw. mit dem Suffix *-g* eingebürgert worden sind, liegt in dem starken onomatopoetischen Charakter dieser Verben. Das Suffix *-g* tritt nämlich heute im Ungarischen nur an onomatopoetische Stämme /s. MNY 67: 30/. Die Zahl der angeführten, unregelmässigen Fälle liesse sich durch gründliches Studium des Wortschatzes der Dialekte sicherlich vermehren. Für uns genügt aber für dieses Mal die Feststellung, dass die zu unserer Verfügung stehenden, vom Regelmässigen abweichenden Fälle ohne Ausnahme gut erklärbar sind und nicht weiter oben von der Eingliederung der Lehnverben Gesagte entkräftigen.

1.2.3.1. In den vorhergehenden Abschnitten haben wir - vor allem auf Grund der Untersuchung der Lehnverben - festgestellt, dass im Ungarischen eine Entwicklungstendenz zu beobachten ist, die von der Eingliederung bzw. Schöpfung der Verben in der Stammform in Richtung auf die Eingliederung bzw. Entstehung mit Suffix führt. Auch haben wir auf Grund des Zeugnisses der Synchronie festgestellt, dass diese Tendenz bereits als abgeschlossen anzusehen ist. Die detailliertere Untersuchung der Sprachgeschichte liefert weitere Beweise für die Existenz der genannten Tendenz und gibt Antwort in zahlreichen Einzelfragen darauf, welche systematischen Zusammenhänge und Konsequenzen diese Tendenz hat.

1.2.4. Die Untersuchung der Stammsstruktur. Wir stellen die Sprachzustände zweier verschiedener Zeiten, die Stammverben der finnisch-ugrischen Grundsprache und eine bestimmte Anzahl identischer Stammverben der heutigen Sprache einander gegenüber, um zu erfahren, welche Veränderungen im Auslaut der Stammverben finnisch-ugrischen Ursprungs vor sich gingen. Als Quelle der Untersuchung dient der 1. Band von *A magyar szókészlet finnugor elemei* [= MSzFgrE/ bzw. die in diesem

Band zu findenden Verben, die als sicher uralischen, finnisch-ugrischen oder ugrischen Ursprungs erklärt wurden. Diese Verben können wir vom morphologischen Standpunkt her in zwei Gruppen einteilen: ein Teil von ihnen lebt als Stammverb im heutigen Ungarisch, wie z.B. *ad* 'geben', der andere Teil nur als weitergebildete Ableitung, wie z.B. *ak-ad* : *ak-aszt*. Die zur letzteren Gruppe gehörenden Verben begannen nach Ausweis der Entsprechungen in den verwandten Sprachen, aber auch der Synchronie ihre Laufbahn als Stammverben, wurden dann mit Suffix erweitert, der Verbstamm aber starb aus. Mit Ausnahme von *emel* 'heben, erheben' ist bei jedem in Rede stehenden Verb auf Grund der parallelen Ableitungen auch heute ein passiver Stamm zu abstrahieren, vgl. *ak-ad* : *ak-aszt*, *ap-ad* : *ap-aszt*, *er-ed* : *er-eszt* : *er-eget*, *fosz-lik* : *fosz-t*, *fú-l* : *fo-jt* usw. In die erste Gruppe gehören 42, in die zweite 14 Verben.

Der 1. Band von MSzFgrE nimmt in jedem Fall ein auf Vokal endendes grundsprachliches Stammverb an bzw. erschliesst es. Für uns bieten die auch heute als Stammverben auftretenden Verben finnisch-ugrischen Ursprungs die meisten Lehren, also die Verben der ersten Gruppe, deshalb führe ich nur diese auf: *ad*, *aggik*, *áll*, *alszik*, dial. *árik* /s. hochspr. *árt*/, *aszik*, *ázik*, *bújik*, *csap*, *csíp*, *csókol*, *csuk*, *csúnik*, *dob*, *dug*, *edz*, *ég*, *él*, veralt. *ellik*, veralt. *emik*, *ér*, *eszik*, *facsar*, *fagy*, *fdgy*, *fdj*, *fal*, *fdzik*, *fed*, *fél*, *fen*, *fang*, *esik*, *fog*, *folyik*, *fon*, *fosik*, *fő*, *fúj*, *fúr*, *fut*, *fúlik*. Von den 42 ursprünglich auf Vokal endenden Verben gehen heute mit Ausnahme von *fő* 'kochen' (in einem Teil der Dialekte gibt es nur *fől* !!) alle auf Konsonant aus.

Wie schon weiter oben gesagt wurde, enden heute 9

Verben - alles Stammverben - auf Vokal. Die anderen gehen auf Konsonant aus. Der 1. Band von MSzFgrE rekonstruiert jedes auf die Grundsprache zurückgehende Verb als auf Vokal endendes Verb. Man kann annehmen, dass wir auch in den übrigen Bänden ähnliche Rekonstruktionen vorfinden werden. Dieses Verfahren gründet auf der empirischen Erkenntnis, dass ein grosser Teil der für die uralische bzw. finnisch-ugrische Grundsprache zu erschliessenden Wörter - also nicht nur die Verben - auf Grund der Entsprechungen in den verwandten Sprachen in der Grundsprache die Formel CVCV besass /COLLINDER: CompGr 205; HAJDÚ: Bev 53; E.ITKONEN: UAJb 34: 199-201; SFU 6:173; NYÍRI: NytudÉrt 58: 161, Teesid. Tallinn, 1970. 1: 148/. Der quantitativ kleinere andere Teil konnte im Falle der Nomina die Formel VCV, VCCV, CVCCV bzw. CV /Pronomina, Interjektionen/ haben /s. die zitierten Arbeiten/. Ebenso auf Vokal endeten aber auch die im Wortinnern abweichend strukturierten Verben, wie z.B. das als Urform von *áld* 'segnen' angesetzte grundsprachliche **als-* oder **alks-*, das also die Formel VCV bzw. VCCV hatte, oder das als Urform von *áll* 'stehen' angesetzte finnisch-ugrische **salks-*, das die Formel CVCCV hatte /MSzFgrE/. Im Unterschied zum vokalischen Wortauslaut der Grundsprache stehen heute im Ungarischen der beinahe 100-prozentige Auslaut der Verben auf Konsonant und der vermischte Auslaut der übrigen Wortarten auf Konsonant und Vokal gegenüber. Die Veränderung Vokal → Konsonant, Offenheit der Silbe → Geschlossenheit der Silbe ist im Falle der Verben auffällig.

1.2.4.1. Der überwiegende Teil der grundsprachlichen Wörter endete also auf Vokal. In der altungarischen Zeit, spätestens am Ende dieses Zeitabschnitts erhielt ein bedeutender Teil der Wörter grundsprachlicher Herkunft konsonantischen Auslaut. Während aber die Verben nur mit

Konsonantisch auslautenden neuen Elementen erweitert wurden /vgl. 1.2.0./, war im Bereich der Nomina und der übrigen Wortarten auch die Zahl der auf Vokal endenden neuen Wortindividuen beträchtlich. Was war der Grund dafür? Unter anderem der, dass die Verbalsuffixe ohne Ausnahme auf Konsonant endeten, folglich auch die abgeleiteten Verben nur konsonantisch auslauten konnten. Was aber die Stammverben anbelangt: sowohl die durch innere Wortschöpfung entstandenen als auch die Lehnverben traten von vornherein mit Suffix in die Sprache, also auch diese endeten von vornherein auf Konsonant. /Weitere Frage: warum enden die Verbalsuffixe ohne Ausnahme auf Konsonant, warum gibt es bei den Nomina aus Vokal bestehende und darauf endende Suffixe? Hinter diesem verwickelten Verhältnis von Ursache und Wirkung bzw. hinter der Phänomen-Kette verbergen sich systematische Zusammenhänge. S. dazu weiter unten./ - Im Bereich der Nomina gibt es dagegen auf Vokal endende Suffixe in stattlicher Anzahl, folglich ist auch die Zahl der vokalisches auslautenden abgeleiteten Wörter beträchtlich. Im Bereich der Stammwörter aber begegnen wir weder in der alten Sprache noch heute der bei den Verben zu konstatierenden Erscheinung, nach der vokalisches Endung ausgeschlossen ist. Das bedeutet, dass sowohl die Lehnwörter als auch die durch innere Wortschöpfung entstandenen Nomina auf Vokal enden können.

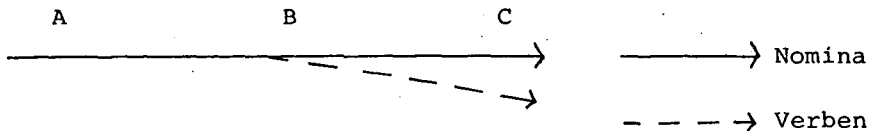
1.2.4.2. Zum Beweis und zur Veranschaulichung des Gesagten untersuchen wir die Strukturveränderung am Wortende unter drei Aspekten: unter dem Gesichtspunkt 1. der jeweiligen neuen Verben, 2. des jeweiligen verbalen Wortschatzes in seiner Gesamtheit und 3. dem des gesamten Wortartsystems.

1. Nach dem Zeugnis der jeweiligen neuen Verben zeichnen sich zwei Abschnitte ab. Es gab in der ungarischen Sprache eine Periode, in dem die in die Sprache gelangenden neuen Verben /also onomatopoetische und Lehnverben/ in Stammform ihre Laufbahn begannen, in der sie also gleicherweise auf Vokal oder Konsonant enden konnten /Abschnitt A/. Diesem folgte eine neuere, in der ein Teil der in Rede stehenden Verben bereits mit verbalisierendem Suffix in die Sprache kam, ein anderer Teil, deren Endung irgendeinem produktiven Verbalsuffix entsprach, ohne solches. In diesem Zeitabschnitt endete also jedes Verb, wenn auch auf verschiedene Weise, bereits auf Konsonant /Abschnitt B/.

2. Auf Grund der Untersuchung des jeweiligen verbalen Wortschatzes in seiner Gesamtheit lassen sich 3 Abschnitte abgrenzen. In bestimmten früheren Abschnitten der Sprachgeschichte konnten die Verben potentiell jegliche Endung haben, überwiegend endeten sie aber auf Vokal /1.2.4./ /Abschnitt A/. In neuerer Zeit enden sie nur auf Verbalsuffix, also auf eine begrenzte Anzahl von Konsonanten. Das bedeutet, heute leben die Gruppe der aus den früheren Zeitabschnitten stammenden, auf verschiedene Vokale und Konsonanten endenden Verben nebeneinander /Abschnitt B/. Die letzteren übertreffen die Verben der ersten Gruppe an Zahl wesentlich, und dieses Verhältnis verändert sich in Zukunft weiter zugunsten der auf Suffix, d.h. auf Konsonant endenden Verben. Die morphologisch /≡ durch Suffix/ unbezeichneten Verben werden also relativ immer weniger und werden immer mehr an die Peripherie gedrängt, deshalb vermindert sich auch ihre Rolle im System fortwährend /Abschnitt C/.

3. Die Untersuchung der Auslautstruktur der Wörter der ungarischen Sprache zeigt, dass in bestimmten früheren Abschnitten der Sprachgeschichte jede Wortart potentiell jegliche Endung aufweisen konnte /Abschnitt A/. Heute nehmen die Verben ein Suffix an, und damit vermindert sich die Anzahl ihrer möglichen Endungen stark, während die anderen Wortarten unverändert jegliche Endung aufweisen können /Abschnitt B/. Diese Tendenz verspricht perspektivisch die weitere Reduzierung der Verbendungen, d.h. die schärfere morphologische Trennung der Verben und der übrigen Wortarten /Abschnitt C/.

Verbildlicht:



1.2.4.3. Nach dem Bisherigen, nach Ausweis der Sprachgeschichte sehen wir also, dass es im Verlauf der Geschichte der ungarischen Sprache einen Abschnitt gab, in dem die Verben in Stammform entstanden bzw. entlehnt wurden, und diesem folgte ein anderer, in dem sie mit irgendeinem Suffix in die Sprache kamen. Diese Veränderung hatte in Hinsicht auf das Ganze des Wortartsystems zur Folge, dass zwischen Verb und Nomen eine Art Differenzierung der Endung entstand: die Verben enden auf Suffix, die Nomina nicht /es ist von Stammwörtern die Rede/.

1.2.5. Die sogenannten Nomenverba. Wenn wir die Frage der Nomenverba von rein logischen Gesichtspunkt aus betrachten, dann müssen wir sagen: von dem Augenblick an, da es allgemein wurde, dass die neuen Verben mit Suffix entstanden, konnten und können keine Nomenverba - weder

innerhalb der Sprachgemeinschaft gebildete noch entlehnte - neu in die Sprache treten. Dass die Verben mit verbalisierendem Suffix versehen sind, bedeutet nämlich notwendigerweise Festlegung auf nur eine Wortart, die des Verbs.

Aus der obigen Prämisse folgt: wenn die behandelte Tendenz tatsächlich ein sprachliches Faktum ist, dann müssen das irgendwie auch die Nomanverba widerspiegeln. Nehmen wir also die Nomenverba der ungarischen Sprache ins Verhör.

Die bisher detaillierteste Bestandaufnahme und gründlichste Analyse der ungarischen Nomenverba führte LORÁND BENKŐ in seiner Abhandlung: "Zur Frage der uralischen Nomenverba im Lichte der ungarischen Sprachgeschichte" durch /in: Symposion über Syntax der uralischen Sprachen. Hrg. von W. SCHLACHTER. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse. Dritte Folge. Nr. 76. Göttingen, 1970. 36-45/.

Die Ergebnisse seiner Arbeit bestätigen in vollem Umfange unsere Annahme.

Die Zahl der durch die diachrone Methode nachweisbaren und für die früheren Abschnitte der Sprachgeschichte anzunehmenden Nomenverba übersteigt im Ungarischen die Zahl der heutigen Nomenverba beträchtlich. Das bedeutet, dass die Nomenverba in der Geschichte der ungarischen Sprache eine abnehmende Tendenz aufweisen. Vgl.: "Das Ung. kann einen grossen Teil der in der alten Sprache relativ zahlreichen zweiwertigen Stämme aus voreinzelsprachlicher Zeit ererbt haben. Obwohl auch das Ung. selbst - besonders in seiner früheren Entwicklung - derartige Stamm-paare entwickelt haben kann, haben sie im ganzen den Charakter eines Relikts: sie bilden besonders in lexikalischem Sinne e i n e s t e t s a b n e h m e n d e K a t e g o r i e" /BENKŐ: op. cit. 43-44; Hervorhebung von mir: J.K./. Die Zahl der Nomenverba vermindert sich in erster Linie durch die Derivation, Weiterbildung der

in Rede stehenden verbal-nominalen Stämme, vgl.: "Diese hauptsächlich durch den ständigen Angriff der Derivation bedrohten, relikartigen Sprachelemente deuten auf einen archaischen Sprachzustand...hin" /op.cit.44/. Bei einem grossen Teil der Fälle tritt ein Verbalsuffix, und nicht ein Nominalsuffix, an die Nomenverba, vgl.: "Die Weiterentwicklung der einstigen Nomenverba durch Derivation ist im Ung. auf der Linie der Verben mehr weiter fortgeschritten als auf der der Nomina" /ibid./.

Zum obigen nur soviel: die fortwährend fallende Tendenz der Nomenverba und hauptsächlich die Weiterbildung mit Verbalsuffixen ist Folge und Ergebnis der zunehmenden Absonderung zwischen Verb und Nomen. /Zu den Nomenverba der anderen uralischen Sprachen vgl. N.SEBESTYÉN: MNyTK 83: 66, wo auch die Literatur zu der Frage angegeben ist./

1.2.6. Der Unterschied zwischen dem Verb und dem Nomen /bzw. zwischen dem Verb und den übrigen Wortarten/ äussert sich heute im Ungarischen darin, dass, während die Verben nur mit einer begrenzten Anzahl von Ableitungssuffixen in die Sprache gelangen können, die anderen Wortarten jegliche Endung haben können. Die Tatsache, dass mit den Verben heute das verbalisierende Suffix einhergeht, also der Ausgang auf Suffix, mit den anderen Wortarten dagegen nicht, bedeutet, dass das Enden auf verbalisierendes Suffix und das ihm entgegengesetzte Nicht-Enden auf verbalisierendes Suffix immer mehr die Rolle der morphologischen Information, im vorliegenden Falle die Funktion der Wortartbezeichnung versehen kann /s. 4.2. und 4.3.3./.

Von den beiden ist der Ausgang auf verbalisierendes Suffix exponierter, dynamischer : er bezeichnet eindeutig die Wortart "Verb". Das nicht mit verbalisierendem Suffix gebildete Wort dagegen ist - vom Wortende her gesehen - nur "Nicht-Verb": es kann Nomen, aber auch Adverb,

Verhältniswort oder sogar Interjektion sein. Die Verborientiertheit des Wortendes, seine informative Rolle bezeugt die Sprachgeschichte vorzüglich.

1.2.7. Im Ungarischen finden wir heute in beträchtlicher Anzahl Verben, die ursprünglich Substantive, Adjektive und Adverbien waren; z.B.: *ábráz, acél, arcul, bolt, fátyol, fedél, gyámol, hagymáz, hamar, héhel, kalász, kalóz, kéhel, lemez, mordály, ösztön, penész, pórás, tegez, téhely, tömlöc, üdvöz, zugoly* /ZOLNAI: MNY 40: 153-158; s. noch BÁRCZI: MNY 44: 87, 56: 307; aber vgl. bereits SIMONYI: AkÉrt 9,1881: 12, Nyr 6: 197/. Diese Wörter wurden deshalb und auf solche Weise zu Verben, dass das Sprachgefühl sie unter der Analogiewirkung von Verben mit gleicher Endung als Verben empfand und man sie alle als Verb zu verwenden begann. Diese Verben haben ihr "Verbsein" **a u s s c h l i e s s l i c h i h r e r E n d u n g**: dem zufälligen formalen Zusammenfall ihrer Endung mit einigen - hauptsächlich produktiven - Verbal-suffixen zu verdanken. Es ist nicht zufällig, dass von den aufgeführten 23 Wörtern 10 auf -l und 2 auf -z enden! Und auch das ist nicht zufällig, dass zu einem auch selbständig verwendeten Verb nur die auf -l und -z endenden wurden. Die übrigen 6: *bolt, hamar, kalász, ösztön, penész, ösztön, tömlöc /mordály, téhely, zugoly* lauten in gewissen Mundarten *mordál, téhél-téhöl, zugol*, enden also auf -l! / kommen nach der wortgeschichtlichen Sammlung von ZOLNAI nur in weitergebildeten Derivationen als Verb vor. Die Suffixe -l und -z sind infolge ihrer Produktivität und Häufigkeit nämlich sehr charakteristische Verbindungen, von den Suffixen -t, -ász usw. kann man dasselbe dagegen nicht sagen. Dem zufälligen formalen Zusammenfall von Wortauslaut und Verbalsuffix -z verdankt auch das Verb *ábráz* seine Existenz, worüber TESZ

schreibt: "Minthogy... az *-áz* végű több szótagú magyar szavak rendszerint igék /vö. *aláz, deszkáz, példáz, ruház, vigyáz* stb./, a nyelvérzék megtévedésével az *ábráz*-t is /amely eredetileg főnév volt/ kezdték igeként használni" / = Da... die auf *-áz* endenden mehrsilbigen ungarischen Wörter gewöhnlich Verben sind /vgl. *aláz...*/, begann man auch *ábráz* /das ursprünglich ein Substantiv war/ durch eine Täuschung des Sprachgefühls als Verb zu verwenden; s.v. *ábra*/. Vgl. ferner BÁRCZI: "névszók képző nélküli újabb igésülése nyelvjárásainkban nem példátlan" / = die neuerliche Verbalisierung von Nomina ohne Ableitungssuffix ist in unseren Dialekten nicht ohne Beispiel: MNy 56: 307/. Einen genauen Lagebericht haben wir aber auch in dieser Hinsicht nicht von den Dialekten.

Es ist durchaus kein Zufall, dass sich umgekehrt, in der Richtung Verb \rightarrow Nomen das Sprachgefühl nicht zu irren pflegt. Auch dann nicht, wenn nach unseren Begriffen jede Möglichkeit dazu bestände. Z.B.: die Zahl der mit *-s* gebildeten Substantive und Adjektive ist sowohl in den früheren Abschnitten der ungarischen Sprachgeschichte als auch heute noch ausserordentlich gross. Das denominale Nominalsuffix *-s* ist nämlich eins der produktivsten Suffixe der ungarischen Sprache. Die Zahl der mit *-s* abgeleiteten und auf *-s* endenden Verben ist sehr gering, da das Frequentativsuffix *-s* schon früh unproduktiv wurde. Heute steht also den wenigen auf *-s* endenden Verben die grosse Masse der auf *-s* endenden Nomina gegenüber. Auch hier besteht also eine grosse Möglichkeit für einen Irrtum des Sprachgefühls, trotzdem ist bis zum heutigen Tage im Bereich der betreffenden Wörter kein Missverständnis oder Irrtum in der Richtung Verb \rightarrow Nomen geschehen. Auch diese Tatsache bezeugt - argumentum ex silentio - die Verborientiertheit des Wortendes im Ungarischen.

1.2.8. Das Gesagte ist auch von der **W o r t b i l d u n g s l e h r e** her zu beweisen. Wie wir wissen, gelangen die Verben heute von vornherein mit Suffix in das Ungarische. Diese Verben sind als Stammwörter anzusehen, da sie kein Grundwort haben, vgl. *camog*. Unter der Analogiewirkung von

mit verschiedenen Suffixen gebildeten abgeleiteten Verben, wie z.B. von dem finnisch-ugrischer Zeit entstammenden *forog* : *fordul* : *fordít*, können aber parallele Ableitungen dazu entstehen. So kennen wir z.B. heute vom onomatopoetischen Verb *zörög* die folgenden parallel gebildeten Ableitungen: *zör-dül*, *zör-dít*, *zörr-ent*; durch analoge Wirkung der mit dem /verbalisierenden/ Suffix *-dl* gebildeten Verben lateinischen Ursprungs entstand zu dem Verb deutscher Herkunft *szekíroz* das *szekdl*. Das bedeutet, dass sowohl für das Verb *zörög* als für *szekíroz* ein passiver Stamm entstand: *zör-* und *szek-*. Diese Erscheinung, also das Entstehen paralleler Ableitungen ging bei einem bedeutenden Teil der Verben vor sich und ist auch heute ein ständig wirkender Faktor und eine wichtige, produktive Art der Wortschatzvermehrung. /Unter den Verben onomatopoetischen Ursprungs, die der 1. Band von TISz verzeichnet, sind 8 Stammverben, 63 Verben mit verbalisierendem Suffix, 82 haben parallele Ableitungen; vgl. MNy 67: 30/. Es gibt aber kein Beispiel dafür, dass unter den auf solche Weise entstandenen passiven Stämmen auch nur einer sich verselbstständigt hätte, zu einem selbständig vorkommenden Verb geworden wäre.

Dagegen entstanden und entstehen auch heute im Bereich der Nomina zahlreiche neue Wortindividuen durch Rückbildung, z.B. *csúszkál* > *csuszká*, *gurigál* ~ *gurigáz* > *guriga*, *hahotál* ~ *hahotáz* > *hahota*, *hintáz* > *hinta*, *kapál* > *kapa*, *strapál* > *strapa* usw. /s. SIMONYI: Nyr 32: 467 ff.; vgl. noch BÁRCZI: Szók² 25, 31; BENKŐ: MNy 50: 258, 57: 302; usw./. Wie die angeführten Beispiele zeigen, entstehen durch Rückbildung vor allen Dingen Substantive aus mit *-l* und *-z* suffigierten Verben. Die Erklärung dafür ist, dass die Suffixe *-l* und *-z* - in denominaler Funktion - aus Substantiven Verben bilden, und zwar in riesiger Menge, vgl. z.B. *dobol*, *gépél*, *könyököl*, *pipál*, *zenél*, *zsebel* bzw. *alapos*, *drotos*, *gitáros*, *lovaz*, *szivaroz*, *uramos*, *vacsoráz*, usw. /s. MMNyR 1: passim; FERENC NAGY: MNy 60: 200-2 usw./

Die Analogie ist also auch zur entgegengesetzten Erscheinung der Wortableitung, zur Rückbildung gegeben, und diese

Möglichkeit wird auch in der Sprache realisiert.

Im Unterschied zu den Nomina entsteht ein Verb nur ausserst selten durch Rückbildung. /Das betreffende Kapitel von A magyar nyelv története z.B. erwähnt diese Möglichkeit nicht einmal./ Auf diese Tatsache ist auch SIMONYI aufmerksam geworden: "Érdekes, hogy míg a gyökelvonalás révén sok s nagyon fölkapott névszóra tettünk szert...igék aránylag igen ritkán keletkeznek ilyen elemző szóalkotással" / =es ist interessant, dass, während wir uns durch Wurzelabstraktion viele und begierig aufgegriffene Nomina verschafften... Verben verhältnismässig sehr selten durch solch analytische Wortschöpfung entstehen: Nyr 33: 13!/. Von den in SIMONYI's Zusammenstellung aufgeführten Verben können wir auf Grund der neueren etymologischen Forschungen folgendes sagen: ein Teil von ihnen sind Produkt künstlicher Schöpfung der Spracherneuerung bzw. dichterischen Freiheit, unter denen nur *toborz* '/an/werben, anmustern' /s. Szófsz/ Bürgerrecht in der Sprache erlangte; die übrigen Verben erklärt SIMONYI irrtümlich durch Abstraktion /*üld, réved, elmél* usw./, die Entstehung einiger Verben aber ist nicht klar /*leger, bibel: TESz*/. Nach Szófsz ist *ring* 'sich wiegen, sich schaukeln' sicher Ergebnis einer Rückbildung /aus *ringat* 'wiegen, schaukeln'/, es ist also das einzige sichere Beispiel, obwohl wir auch hier den künstlichen "Eingriff" nicht ausschliessen können /zur Wortgeschichte s. Nyr 33: 135/. Unter SIMONYI's Beispielen gibt es kein einziges Verb, das zu dem von uns behandelten Typ gehören könnte. Auch *ring* nicht. Es ist eine andere Sache - auch das bestätigt übrigens unsere Meinung -, dass das Verb *ring* seine Lebensfähigkeit dem Umstand zu verdanken hat, dass sein Ausgang mit einem produktiven Verbalsuffix identisch ist. Eine andere Art von Rückbildung stellt auch *gyorsírás* > *gyorsír* usw. dar, vgl. dazu SOLTÉSZ: Teesid. Tallinn, 1970. 1: 162.

Die Rückbildung als Mittel der Wortschatzvermehrung ist in Ungarn seit SIMONYI nicht gebührender Aufmerksamkeit teilhaftig geworden. Nach dem Erscheinen von TESz eröffnet

sich eine gute Möglichkeit zur eingehenden Bearbeitung dieser Frage. Erst danach können wir uns zu den durch Rückbildung entstandenen Verben äussern.

Und was ist der Grund dafür, dass die oben behandelten passiven Verbalstämme nicht zu selbständig vorkommenden Verben werden? Meine Meinung nach der, dass ihnen der - an neuen Wortindividuen - heute bereits notwendige Exponent der Wortart "Verb", das /verbalisierende/ Suffix, fehlt. Verb und /irgendein/ Verbalsuffix gehören nämlich zusammen, bedingen einander. Wenn also das neue Wortindividuum kein Verbalsuffix enthält, kann es kein Verb sein. Wie auch die in Rede stehenden Stämme nicht.

1.2.8.1. Für das Ungarische - wie auch für die anderen finnisch-ugrischen Sprachen, vgl. COLLINDER: CompGr 221; E. ITKONEN: UAJb 34: 210; HAJDÚ: Bev 79 - ist charakteristisch, dass es eine grosse Anzahl Ableitungssuffixe besitzt. Besonders die Zahl der Verbalsuffixe ist ausserordentlich gross. Die Sprache nutzt aber nicht die von den Suffixen gegebenen Möglichkeiten aus: sowohl die Untersuchung der Sprachgeschichte als auch die der heutigen Sprache zeigt, dass nur ein Teil der Suffixe wirklich produktiv und häufig war /und ist/. Auf Grund der vergleichenden Untersuchung der in den verschiedenen Zeitabschnitten mit Verbalsuffix gebildeten Ableitungen kommen wir zu der Schlussfolgerung, dass die Zahl der produktiven Verbalsuffixe im Ungarischen eine fallende Tendenz aufweist. Diese Feststellung ist für die Gemeinsprache in erhöhtem Masse gültig. Im Altungarischen z.B. waren von den Frequentativsuffixen -z, -s, -g produktiv /s. D. BARTHA: Szóképz. passim/, heute bildet von diesen in der Cemeinsprache nur -g neue Ableitungen, tritt aber beinahe ausschliesslich nur an onomatopoetische Stämme; so ist als das einzige wirklich produktive Frequentativsuffix nur die Suffixgruppe -gat anzusehen /MMNyR 1:479; TIBOR KESZTYÚS: Entstehung und Entwicklung von -gat unter Berücksichtigung der Frequentativsuffixgruppen im Ungarischen. Dissertation. Göttingen, 1971/.

Vgl. noch: "Die Zahl sowohl der primären als auch der sekundären Ableitungssuffixe hat sich im Laufe der letzten dreihundert Jahre bedeutend verringert. Das Suffixsystem ist überschaubarer, logischer und fester geworden. Dafür verlor die Sprache an Farbe und Variabilität. Durch die Kommunikationsmittel setzt sich diese Entwicklung auch in den Dialekten fort" /KESZTYŰS: op. cit. 40/. Von den deverbalen Substantivsuffixen waren im Altungarischen *-ás, -ár, -ány, -ály, -más, -mány, -vány, -alom, -dalom, -at, -sz* produktiv, heute sind nur *-ás, -ság, -ó* und vielleicht *-ék* als wirklich produktiv anzusehen /s. D. BARTHA: op. cit. passim; TOMPA: Ungarische Grammatik 199 ff./ . Nach KNEZSA war für das Altungarische eine ausserordentlich abwechslungsreiche Koseformbildung und infolgedessen hohe Produktivität für die Diminutivsuffixe kennzeichnend /Nyk 60: 482; der Reichtum an Diminutivsuffixen ist auch ein auffälliges Kennzeichen der anderen finnisch-ugrischen Sprachen, vgl. W. SCHLACHTER: "Die Fülle der Diminutivbildungen ist von Anfang an typisch für die Ableitungslehre der fgr. Sprachen": Zur Geschichte der Freqventativa im Ungarischen. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Phil.-Hist. Klasse. 1966, Nr. 4. 92./ Die Zahl der heute produktiven Diminutivsuffixe im Ungarischen ist beträchtlich geringer als die der altungarischen Zeit.

1.2.8.2. Die Abnahme der Zahl der produktiven Ableitungssuffixe zeigt auch die Art der Zusammensetzung der Suffixgruppen. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass das zweite bzw. letzte Glied der Suffixgruppe zur Zeit der Entstehung der Gruppe immer irgendein produktives Suffix ist. Auf Grund der Untersuchung des letzten Gliedes der Suffixgruppe lassen sich also wichtige Schlüsse auf die Produktivität des Suffixes ziehen. Im Altungarischen und auch später entstand eine grosse Zahl an verbalen Suffixverbindungen, von denen aber ein bedeutender Teil sich in der Bildung von einigen Dutzend Ableitungen erschöpfte. Wenn wir die Bestandteile dieser Suffixgruppen untersuchen, gelangen wir zu dem Resultat, dass als letztes Element dieser relativ viele Mitglieder zäh-

lenden Suffix-Abteilung nur einige Suffixe auftreten. Diese Tatsache ist ein guter Beweis dafür, dass von der grossen Anzahl an Suffixen im Laufe der Sprachgeschichte nur wenige zur einen grösseren Wirkungskreis umfassenden und längere Zeit andauernden Produktivität gelangten. Z.B. konnte ich bei der Untersuchung der Verbalsuffixe von Mihályi /Rábaköz/ feststellen, dass von den 120 Verbalsuffixen der Mundart insgesamt 13, ungefähr ein Zehntel der Suffixe, mehr als 100 Ableitungen gebildet hat /Nytudfirt 69: 20/ und dass von den 65 frequentativen Suffixverbindungen das Suffix -l Bestandteil von 31, -g Bestandteil von 10 ist /op. cit. 24/. Das produktive Verbalsuffix ist in der untersuchten Mundart auch heute das -l.

Bei der Registrierung der synchronen sprachlichen Fakten /1.1./ stellten wir fest, dass produktive Suffixe die Verbalisierung der in die Sprache gelangenden neuen Verben besorgen. Auch das stellten wir fest - und das steht in Übereinklang mit dem gerade Gesagten -, dass die Masse der Verbalisierungen nur einige Suffixe durchführen, da die Zahl der wirklich produktiven Verbalsuffixe gering ist. In meiner weiter oben erwähnten Arbeit habe ich die Analyse der verbalisierenden Suffixe von Mihályi /Rábaköz/ durchgeführt. In der untersuchten Mundart gibt es 33 verbalisierende Suffixe /op. cit. 30/, die Zahl der produktiven Verbalsuffixe beträgt nur 23 /op. cit. 18/, die der kategorisch produktiven Suffixe jedoch nur 13! Die heute entstehenden neuen Verben können also weniger Suffixe annehmen als an den mit verbalisierenden Suffixen versehenen Verben der Mundart vorhanden sind. Das bedeutet, dass in der Vergangenheit auch die mögliche Zahl der Verbindungen grösser war als heute. Die Reduzierung der produktiven Verbalsuffixe zog die Verminderung der Zahl der verbalisierenden Suffixe nach sich, damit aber geht die Reduzierung der Endungen der neuen Verben einher. Wie weit diese Entwicklung noch geht bzw. gehen kann, wissen wir nicht. Vgl. aber die Abschnitte 3.2.-4.1.-4.2.

1.2.9. Es erhebt sich die Frage: warum vermindert sich

die Zahl der produktiven Suffixe? Welchen Einfluss hat das auf die Worthildung insgesamt? Leidet nicht die Sprache darunter, dass die Ableitung zu einem gewissen Grade zurückgedrängt wird? Diese Fragen hängen miteinander zusammen, man kann sie auch nur zusammenhängend beantworten. Wir müssen von der Tatsache ausgehen, dass die Sprache doch mehrere Möglichkeiten hat, neue Wortindividuen zustande zu bringen, wie z.B. die Onomatopoetik, Wortentlehnung usw., und unter diesen ist die Wortbildung nur eine Möglichkeit. Auch von Sprache zu Sprache kann ein grosser Unterschied in der Hinsicht bestehen, welche von den Möglichkeiten der Wortschöpfung im weiteren Sinne bevorzugt werden. Z.B. ist im Ungarischen, Finnischen und Deutschen die Zusammensetzung eine sehr produktive Art der Wortschöpfung, im Russischen und Französischen schon weniger. In den letzteren wiederum sind andere Arten der Wortbildung, die verschiedenen Arten der affixalen Wortbildung produktiv. Im Französischen z.B. spielt auch die Bildung mehrgliedriger Lexeme eine bedeutende Rolle, vgl. *langue maternelle* 'Muttersprache', *lisière de la forêt* 'Waldrand', *oiseaux aquatiques* 'Wasservögel', *hôtel de ville* 'Rathaus' usw. /s. BÁTORI: Wortzusammensetzung und Stammformverbindung im Syrjänischen. Ural-Altai-sche Bibliothek. Nr. 17. Wiesbaden, 1969. 1/. Wie die Sprache aber die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten - den jeweiligen kommunikativen Anforderungen entsprechend - ausnutzt, hängt in erster Linie von der Sprache selbst ab. Das heisst: der Mechanismus der Sprache als System mit eigenen Gesetzen bestimmt - abgesehen von der künstlichen Wortschöpfung - die Wege zur Hervorbringung neuer Wortindividuen. Es kann also vorkommen, dass die eine der Möglichkeiten der Wortschöpfung zurückgedrängt wird, die andere in den Vordergrund tritt, die eine Möglichkeit realisiert wird, die andere nicht oder nur beschränkt. Diese Erscheinung kann man vorzüglich bei der synchronen Untersuchung der Suffixe "ertappen" /s. NytudÉrt.69: 7/. Der Wirkungsbereich der Wortableitung weist im Ungarischen heute einigermassen fallende

Tendenz auf. Andere Möglichkeiten der Wortschöpfung, wie z.B. die Zusammensetzung, Rückbildung, Mosaikwort-Bildung, Wortspaltung, Konstruktionen mit Verbalpräfix usw. erstarben dagegen immer mehr, werden immer produktiver; vgl.: "az alaktani jellegű szóalkotás különbszű módjai egyre nagyobb hatókörrel, fókuszódó iramban hozták létre nyelvünkben produktumaikat" / =die verschiedenen Arten der Wortbildung brachten mit immer grösserem Wirkungskreis, in zunehmendem Tempo in unserer Sprache ihre Produkte zustande: BENKŐ: MNyTört 356/. Die Zurückdrängung der momentanen Ableitung /früher war sie viel produktiver/ und das Ergrauen der frequentativen Ableitung hängen im Ungarischen unter anderem mit der immer stärker werdenden Expansion des Verbalpräfix-Systems, das Verblässen der Diminutivableitung mit der Ausbreitung der umschreibenden Konstruktionen /kis fiú 'kleiner Junge'/ zusammen. Mit der zu einem gewissen Grade erfolgten Zurückdrängung der Ableitung geht also eine gewisse Umstrukturierung des Wortschöpfungsmechanismus einher. Die Sprache leidet aber im Endergebnis nicht unter dieser Veränderung. Sie leistet auch heute ebenso reibungslos ihre Aufgabe, wie sie es bisher tat.

Die augenfälligste Veränderung auf dem Gebiet der Ableitung ist die, dass heute die Wortableitung mit einer geringeren Anzahl an Suffixen die neuen Wortindividuen zustande bringt wie einst. Diese Tatsache aber stützt all das, worüber bisher die Rede war, und was wir knapp so formulieren und darstellen können: Verminderung der produktiven Suffixe
→ Verminderung der verbalisierenden Suffixe → Verminderung der Verbendungen.

1.2.10. Fassen wir das Ergebnis unserer Untersuchung kurz zusammen: das Zeugnis der Sprachgeschichte und der heutigen Sprache beweist, dass es sich um eine das sprachliche System in seinem Wesen berührende Veränderung handelt. Immer mehr kommt im Ungarischen die Tendenz zur Geltung, die die Verbendungen auf eine immer geringere Zahl von Typen beschränkt

/s. BÄRCZI: MNY 44: 92-94/ und damit parallel auch morphologisch einen klareren Unterschied zwischen Verb und Nomen macht.

2. DIE ANDEREN FINNISCH-UGRISCHEN SPRACHEN

2.0. Meiner Meinung nach könnte man den Gedanken aufwerfen: es wäre wert, die anderen finnisch-ugrischen Sprachen unter dem Gesichtspunkt zu untersuchen, ob es auch in ihnen bei der Eingliederung der Lehnverben irgendeine Entwicklungstendenz gibt oder nicht. Ich bin mir der beinahe unlösbaren Schwierigkeiten der Aufgabe bewusst: zur Entscheidung der Frage ist nämlich altes Sprachmaterial notwendig, bei den finnisch-ugrischen Sprachen aber ist es um Sprachdenkmäler schlecht bestellt. Ganz zu schweigen davon, dass die Fenno-ugristik zumeist auch noch die Ausschöpfung der Möglichkeiten der vorhandenen Sprachdenkmäler und vor allem der Synchronie schuldig ist /HAJDÚ: Bev 19-20/.

Im folgenden suche ich an Hand des zur Verfügung stehenden Materials Antwort darauf, wie die finnisch-ugrischen Sprachen die Lehnverben eingliedert haben. Wo es die Literatur ermöglicht, beziehe ich auch die durch innere Wortschöpfung entstandenen, d.h. die onomatopoetischen Verben in die Untersuchung ein. Nach der Behandlung der einzelnen finnisch-ugrischen Sprachen fasse ich die auf Grund des untersuchten Materials zu ziehenden Lehren zusammen.

2.1. OSTJAKISCH

A. Die ins Ostjakische gelangten Lehnwörter wurden auf zweierlei Weise eingebürgert: entweder in reiner Stammform oder unter Hinzufügung irgendeines Verbalsuffixes. Aus den bisherigen Forschungen erhellt, dass für die ältere Lehnwortschicht der ostjakischen Sprache die Entlehnung ohne Suffix, für die neuere die mit Suffix charakteristisch ist. FOKOS-FUCHS widmete der Frage der Lehnwörter eine grosse Abhandlung

/Aus dem Gebiete der Lehnbeziehungen: ALingu 3:211-287, ung. NyK 55: 3-54/ und befasste sich eingehend auch mit den Problemen der Lehnverben des Ostjakischen. Ich zitiere seine einschlägigen Zeilen: "Bei den dem K o m i entlehnten Zeitwörtern konnten wir die Beobachtung machen, dass zahlreiche von ihnen auf einem sehr grossen Teil des chantischen Sprachgebiets verbreitet sind, was gleichfalls dafür zeugt, dass wir es hier mit einer recht intensiven Einwirkung zu tun haben, die schon in sehr alten Zeiten /noch in den Wohnstätten diesseits des Urals/ eingesetzt hat; ferner konnten wir wahrnehmen, dass diese Zeitwörter sich im Chantischen in ihrer ursprünglichen Form, ohne Hinzufügung einer einheimischen chant. Suffixes eingebürgert haben" /a.a.O 624 ff./.

Ebenso äussert sich FOKOS-FUCHS auch über die türkischen Lehnverben, vgl.: "Die Lehnwörter, die sich ohne Suffix eingebürgert haben, gehören offenbar...einer älteren Schicht an, während die Zeitwörter der anderen Gruppe jüngere Entlehnungen darstellen; freilich finden sich unter diesen letzteren gewiss auch solche, die sich ursprünglich ohne ein einheimisches chant. Suffix eingebürgert hatten und erst später verschiedene Suffixe angenommen haben" /a.a.O. 257/.

Seine Feststellungen hinsichtlich der syrjänischen und türkischen Lehnverben fasst FOKOS-FUCHS so zusammen: "die aus dem Km. entlehnten Zeitwörter, sowie die ältere Schicht der dem Türkischen entlehnten Zeitwörter im Chant. darin, dass ihnen kein einbürgerndes Suffix angefügt wurde, ein einheitliches Bild zeigen" /a.a.O. 265/.

FOKOS-FUCHS bemerkt zur zweifachen Vertretung - mit und ohne Suffix - der türkischen Lehnverben im Ostjakischen, dass diese Erscheinung stark an ähnliche ungarische Verhältnisse erinnere /a.a.O. 265/, sucht aber keinen Zusammenhang zwischen ihnen. Von den samojedischen Lehnverben schreibt er: "In Verbindung mit den aus dem Samojedischen entlehnten Verben der obugrischen Sprachen wären neuere Untersuchungen notwendig. Wie aus GOMBOCZ Zusammenstellung hervorgeht /NyK 32: 182 ff./, sind die Elemente ebenfalls jüngere Herkunft: mit Ausnahme weniger /vielleicht

eher zweifelhafter/ Fälle bürgerten sie sich in suffigierter Form in den obugrischen Sprachen ein" /a.a.O. 265/. Nicht so eindeutig ist das Verhalten der russischen Lehnverben: "ein und dasselbe /russ./ Zeitwort kann in der einen Mundart ohne Suffix, in der anderen Mundart wieder mit einem Suffix /gewöhnlich mit dem Suffix -t/ erscheinen" /a.a.O. 265/. Nach FOKOS-FUCHS liegt der Grund für die suffixlose Entlehnung - die für die nördlichen Mundarten charakteristisch ist - darin, dass "wir es hier mit...ganz jungen Lehnwörtern zu tun haben" /ibid./. Nach dem oben Gesagten ist diese Feststellung überraschend. FOKOS-FUCHS erklärt das so: "Diese Formen verdanken ihr Dasein also einem sehr intensiven neueren Einfluss. Dass sie ohne Suffix sind, ist also nicht dieselbe Erscheinung, die wir bei den syrjänischen und den älteren türkischen Lehnverben sahen" /ung.: Ezek az alakok tehát igen intenzív újabb hatásnak köszönik létüket. Képzőnélküli voltuk tehát nem ugyanaz a jelenség, melyet a komi és régi török igei átvételeknél láttunk": NyK 55: 43/. Aber, um was für eine Erscheinung es sich handelt, geht nicht aus den Zeilen hervor und so bleibt nicht nur die Suffixlosigkeit der jüngeren russischen Lehnverben mit und ohne Suffix unerklärt, sondern auch FOKOS-FUCHS' Meinung. Ich denke, es wäre wert zu untersuchen, welche dialektale Verteilung die Lehnverben mit und ohne Suffix aufweisen. Es lässt sich nämlich denken, dass wir auf dialektaler Grundlage /archaische - nicht archaische Dialekte/ eine Antwort auf die Frage bekommen könnten. /Vg. hierzu den Abschnitt 2.2./ GANSCHOW bestätigt in seiner Monographie "Die Verbalbildung im Ostjakischen" auf Grund des Zeugnisses der russischen Lehnverben die Meinung von FOKOS-FUCHS, dass die jüngeren entlehnten Verben suffigierete Bildungen sind /op. cit. 100, 109/. TOIVONEN beschäftigte sich in einer grossen Abhandlung mit den syrjänischen Lehnwörtern des Ostjakischen /FUF 32: 1-169/. Unter den Kriterien, mit denen die Entlehtheit eines Wortes zu beweisen ist, erwähnt er auch die Wortbildung /a.a.O. 6/, äussert sich aber nicht darüber, ob die Bildung der Lehnver-

ben auch etwas über die Zeit der Entlehnung sagt /a.a.O. 145-161/. G. SAUER knüpfte ergänzende Bemerkungen an TOIVONENs Abhandlung an und bewies unter anderem für acht Verben, dass sie ihre Suffixe im Ostjakischen, nicht aber im Syrjänischen erhielten /in: Beiträge zur Sprachwissenschaft, Volkskunde und Literaturforschung. Berlin, 1965. 340-343/. Über die Zeit der Entlehnung äussert sich aber auch er nicht.

Der Erscheinung, dass die Endung des entlehnten Verbs - infolge formalen Zusammenfalls - als Suffix angesehen wird, begegnen wir, wie in den anderen finnisch-ugrischen Sprachen, auch im Ostjakischen, vgl. z.B. *šūmijt-* 'lärmen' < russisch *šumet'* id. /STEINITZ: Dialektologisches und etymologisches Wörterbuch der ostjakischen Sprache 3/275/, *jäsat-* 'jmdn zu etwas veranlassen, zu machen zwingen' < tatarisch *jasat-* 'befehlen zu machen' /op. cit. 4/415/ usw.

B. In Stammform übernommene Lehnverben: *əšän-* 'sich auf jmdn, etwas verlassen' < tatarisch *əzän-* id. /STEINITZ: op. cit. 1/11/, *erəptə-* 'liebkosen' < wogulisch *eriptam* 'lieben' /op. cit. 2/173/, *šuj-*, *s'uj-* 'in etwas hineinstecken' < syrjänisch *šuj-* id. /op. cit. 2/245/ usw.

Mit Suffix erweiterte Lehnverben: *aχvalittem* 'rühmen, preisen' < russisch *chvalit'* id. /op. cit. 1/53/, *ättat-* 'betrügen' < tatarisch *alta-*, *alda-* id. /op. cit. 2/220/, *kuřaittem* 'spazieren' < russisch *guljat'* id. /FOKOS: ALingu 3: 258/ usw.

2.2. WOGULISCH

A. Die Abhandlungen über die Lehnverben des Wogulischen erwähnen beinahe ohne Ausnahme, dass die Lehnverben im Wogulischen entweder unter Hinzufügung eines Suffixes oder in Stammform eingegliedert wurden, und betonen meist mit Nachdruck die Eingliederung mit Suffix /HUNFALVY: NyK 10: 202; GOMBOCZ: NyK 28: 415 ff., Nyr 30: 106; usw./. Den Unterschied zwischen den zweierlei Verfahrensweisen erklärte als erster FOKOS-FUCHS, und zwar wie im Ostjakischen, so auch im Wogulischen mit chronologischen Gründen: "Im Mansi-

schen haben sich die aus dem K o m i stammenden Zeitwörter ebenfalls o h n e Anfügung von Suffixen eingebürgert" /ALingu 3: 267/, dann weiter: "Was die Zeitwörter t ü r - k i s c h e n Ursprungs betrifft, so erscheint die bedeutend weniger Lehnwörter enthaltende alte Schicht ohne Suffix; die neuere, bedeutende reichere Schicht hat die Suffixe -t od. -l angenommen" /ibid./. Über die aus jüngster Zeit stammenden Lehnverben des Wogulischen, die russischen Lehnverben, schreibt FOKOS-FUCH: "Am wenigstens klar ist das Verhalten der dem R u s s i s c h e n entlehnten Zeitwörter. Diese erscheinen teils mit Suffixen, teils ohne Suffixe. Auch hier scheinen die suffigierten Formen /schon auf Grund ihres Begriffskreises/ den jüngsten Lehnwörtern anzugehören" /a.a.O. 268/. KÁROLY RÉDEI bekräftigt in seiner Monographie "Die syrjänischen Lehnwörter im Wogulischen" /Budapest 1970/ FOKOS-FUCHS' Meinung. RÉDEI behandelt in seinem Buch nämlich 106 Lehnverben /op. cit. 65/ und von diesen 106 Verben stellen - abgesehen von den sogenannten hybriden Lehnverben - nur 4 Entlehnungen mit Suffix dar. Es ist aber nicht unmöglich, dass auch diese in Stammform eingebürgert wurden und ihr Suffix erst später, auf analogem Wege erhielten. KANNISTO behandelt in seiner Studie "Die tatarischen Lehnwörter im Wogulischen" /FUF 17: 1-264/ zahlreiche Lehnverben, sowohl in Stammform als mit Suffix eingegliederte. In Bezug darauf, ob es Unterschiede zwischen den Entlehnungen ohne und mit Suffix gibt, äussert er sich aber nicht. Über den Ursprung der an den Lehnverben auftretenden Suffixe äussert er in vielen Fällen nicht oder nur bedingt seine Meinung /vgl. z.B. a.a.O. 45, 86, 93/. Wenn das Lehnverb auf -t endet /-t ist eins der produktivsten wogulischen Verbalsuffixe/, leitet KANNISTO sie in den meisten Fällen aus einer tatarischen Perfektform ab, vgl. z.B. wogulisch *ikü.rt* 'schreien' < tatarisch *ükir* id.: "Das wogulische Wort spiegelt die tatarische Perfektform auf -t-wider" /FUF 17: 50. s. noch 56: s.v. *imlät* usw./. Mit innerer, wogulischer Suffixzufügung rechnet er verhältnismässig selten. Bei der Eingliederung der auf -t endenden tatarischen Verben spielte sicherlich auch eine bedeutende Rolle, dass

die Endung des entlehnten Wortes einem produktiven wogulischen Suffix entsprach. Diese Lehnverben konnten nämlich ohne jede Schwierigkeit in das morphologische System der wogulischen Verben eingeordnet werden, d.h. in die Gruppe der ähnlich ausgehenden, im vorliegenden Fall mit dem Suffix *-t* gebildeten wogulischen Verben. Für diese Erscheinung können wir auch aus den anderen finnisch-ugrischen Sprachen zahlreiche Beispiele anführen. Man kann also mit Recht annehmen, dass wir wie in den übrigen verwandten Sprachen auch im Wogulischen bei einem Teil der Fälle mit wogulischen eingliedernden Suffixen zu tun haben. Um aber in der Frage der tatarischen Lehnverben klar zu sehen, ist eine kritische Überprüfung dieser Lehnwortschicht notwendig. Meiner Überzeugung nach wäre diese Prüfung mit Nutzen verbunden /vgl. SAUERS kritische Anmerkungen zu TOIVONENS ostjakischer Studie im Abschnitt 2.1./ und eventuell könnten wir u. a. Anhaltspunkte dafür bekommen /vgl. noch TOIVONEN: FUF 32: 6/, ob auch die älteren tatarischen Lehnverben im Wogulischen ein eingliederndes Suffix bekamen oder nicht. In seiner Arbeit "Die russischen Lehnwörter im Wogulischen" /Budapest 1961/ gibt BÉLA KÁLMÁN eine von FOKOS-FUCHS abweichende Erklärung für die zweifache Art, russische Lehnverben einzugliedern, nämlich, dass "die Entlehnung mit und ohne Suffix keinerlei Anhaltspunkt für die Zeit der Übernahme gibt...Die Entlehnung mit oder ohne Suffix ist also für die wogulischen Dialekte, nicht aber für die Zeit der Entlehnung charakteristisch" /op. cit. 111/. Wie beim Ostjakischen erhebt sich auch hier die Frage: warum ist für die eine Mundart die Entlehnung mit Suffix, für die andere die ohne Suffix charakteristisch? Solange diese Frage unbeantwortet bleibt, beweisen die russischen Lehnwörter die chronologische Erklärung von FOKOS-FUCHS nicht, widerlegen sie aber auch nicht. Wenn nämlich die Entlehnung ohne Suffix für die archaischen Dialekte charakteristisch wäre, so könnte das bedeuten, dass FOKOS-FUCHS dennoch recht hat, der in der Eingliederung ohne Suffix und der mit Suffix einen chronologischen Unterschied sieht. Darin hat meiner Meinung nach KÁLMÁN recht, wie er die Suffixlosigkeit eines

grossen Teils der russischen Lehnverben erklärt: "Der grössere Teil aus dem Russischen entlehnten Verben bekommt im Wogulischen kein Suffix. Das ist grösstenteils damit zu erklären, dass man... die Verben aus dem Präsens 3. Pers. Sing. des Russischen übernommen hat, und so konnte das in fast allen Verben auftretende *-t-* Element bereits als wogulisches Suffix aufgefasst werden" /op. cit. 109/. Diese Erscheinung ist nämlich in allen finnisch-ugrischen Sprachen nachzuweisen.

B. In Stammform übernommene Lehnverben: *ōrt-* 'reinigen' < tatarisch *art-* id. /KANNISTO: FUF 17: 67/, *kalà.pl* 'betrügerisch handeln' < tatarisch *kallapla-* id. /a.a.O. 104/, *vērmi* 'bír; können' < syrjänisch *vermĭni* id. /RÉDEI: op. 170/, *ūr-* 'abmagern' < syrjänisch *or-* 'abreißen /intr./' /RÉDEI: op. cit. 94/, *sūk-* 'vorwerfen, tadeln' < türkisch *tör.sük* 'schimpfen' /FOKOS: ALingu 3: 260/ usw.

Mit Suffix erweiterte Lehnverben: *karà-t-* 'schauen, sehen' < türkisch *kara-* id. /FOKOS: ibid./, *aχsāt* 'hinken' < tatarisch *aksa* id. /KANNISTO: FUF 17: 48/, *imlät* 'heilen' < tatarisch *imlä* id. /a.a.O. 56/, *kasti* 'betakarja az arcát' < syrjänisch *kĭšnĭ* 'den Pelz überziehen' /RÉDEI: op. ci. 113/, *pōsti* 'legyőz; besiegen' < syrjänisch *požnĭ* 'möglich sein' /RÉDEI: op. cit. 140/ usw.

2.3. TSCHEREMISSISCH

A. Die zweierlei Verbentlehnung - in Stammform und mit Suffix - ist auch im Tscheremissischen zu finden.

Die bisherige Forschung behandelt die Frage stiefmütterlich und begnügte sich im allgemeinen mit der reinen Mitteilung der Tatsache, dass an gewisse Lehnverben im Tscheremissischen ein Suffix tritt. Der erste, der das Problem mit der Absicht, es zu lösen, angriff, war BUDENZ. In seiner 1864 erschienenen Arbeit "Cseremisz tanulmányok" /NyK 3:397-470, 4:48-105/ befasst er sich eingehend mit der Frage der Eingliederung der Lehnverben im Tscheremissischen /be-

sonders NyK 3:420 ff. und 4: 61 ff./.. In seiner auch die Zeugnisse anderer Sprachen berücksichtigenden Abhandlung sind zahlreiche vorwärts weisende Gedanken und auch heute stichhaltige Feststellungen zu lesen. Ich glaube dieser Artikel von BUDENZ kann GOMBOCZ angeregt haben, seine Abhandlung "Az igeszók átvételéről" /Nyr 30: 105-109/ zu schreiben, die der erste, einen Teil dieses Problemkreises behandelnde Lösungsversuch synthetischen Charakters ist. Als dritte in der Reihe ist - obwohl sie sich nur auf das Ungarische beschränkt - BÁRCZIS schon angeführte hervorragende Abhandlung zu erwähnen /"Az igei átvételek kérdéséhez": MNy 44:81-94/.

BUDENZ fiel auf, wie viele in Stammform entlehnte Verben es im Tscheremissischen - im Gegensatz zum Ungarischen - gibt, deshalb bemerkte er auch: "a cseremisz nyelvnek a tatár-csuvas igetők elsajátításában való nonchalanceja kissé furcsa körülmény" / = Die Nonchalance der tscheremissischen Sprache bei der Aneignung tatarisch-tschuwaschischer Verbalstämme ist ein etwas merkwürdiger Umstand: NyK 3: 420/. Dieselbe Erscheinung stellte er auch bei der Untersuchung der in REGÜLYs tscheremissischen Nachlass zu findenden russischen Lehnverben fest /ebd./. Die Unregelmässigkeit des Tscheremissischen liess er aber nicht auf sich beruhen und erklärte im zweiten Teil der Abhandlung die russischen Lehnverben schon so, dass das in ihnen auftretende Element *j* "az idegen igét áthonosító képző" / = das fremde Verb assimilierende Suffix: NyK 4: 61/ ist. Die spätere Forschung bestätigte die Richtigkeit von BUDENZ' Erklärung /s. weiter unten/. Die tschuwaschischen und tatarischen Lehnwörter im Tscheremissischen erklärte als erster RASANEN in zwei Arbeiten /Die tschuwaschischen Lehnwörter im Tscheremissischen. MSFOu 48, Die tatarischen Lehnwörter im Tscheremissischen. MSFOu 50./. Auch er sicherte, wie seine Zeitgenossen im allgemeinen, bei der Analyse der sprachwissenschaftlichen Problematik der Lehnwörter den phonetischen Fragen einen fast exklusiven Platz. In den angeführten Ar-

beiten widmete er z.B. keine einzige Zeile den morphologischen Problemen der Lehnwörter. Beim Durchblättern von RASANENS werken gewinnt man aber die Überzeugung, dass die Masse der tschuwaschischen und tatarischen Lehnverben im Tscheremissischen suffixlos ist und solche mit Suffix nur gelegentlich zu finden sind. Dasselbe kann man auch von FEDOTOVS Arbeit sagen /Istoričeskie svjazi čuvašskovi jazyka s jazykami ugro-finnov Povolžja i Permi. Čeboksary, 1965/.

Für die heutige Sprache, vor allem bezüglich der Eingliederung der russischen Lehnverben, geben die Arbeiten von SAVATKOVA und GALKIN /SAVATKOVA: Russkie zaimstvovanija v marijskom jazyke. Joškar-Ola, 1969; GALKIN: Istoričeskaja Grammatika marijskogo jazyka. II. Joškar-Ola, 1969. 63-68/ Auskunft. Die Mehrheit der russischen Lehnverben wird in den tscheremissischen Dialekten mit dem Suffix *-l* erweitert /SAVATKOVA: op. cit. 64; GALKIN: op. cit. 131/, das eins der produktivsten deverbale-denominalen Verbalsuffixe ist /GALKIN: ebd./ . Die Annahme des Suffixes *-l* ist in erster Linie für die wiesentscheremissischen Dialekte charakteristisch, in den bergtscheremissischen Dialekten ist eher das Suffix *-j* in dieser Funktion produktiv /GALKIN: op. cit. 112, 131/. Beide erwähnten Verfasser schreiben nur von diesen beiden eingliedernden Suffixen. Nach SAVATKOVA kam nicht nur in der Vergangenheit, sondern kommt auch heute noch im Tscheremissischen die Eingliederung der Lehnverben durch syntagmatische Konstruktionen vor. Die Erscheinung geht im Tscheremissischen auf tatarischen Ursprung zurück: neben das infinitivförmige Lehnverb wird im Tscheremissischen das Hilfsverb *əštaš* 'tun, machen' gesetzt und dieses wird flektiert, vgl. russisch *diktovat* 'diktieren' > tscheremissisch *diktovat* 'əštaš id. /SAVATKOVA: op. cit. 65; s. noch RADANOVICS: Nyk 59: 234/.

GÁBOR BEREZKI schulde ich Dank für seine Antworten auf meine konsultierenden Fragen zum Tscheremissischen.

B. In Stammform übernommene Lehnverben: *ajaš* 'nicht arbeiten, feiern' < tschuwaschisch *uja* 'feiern', *kašaš* 'abbrechen' < tschuwaschisch *kat* 'abbrechen ein Stück', *pažalaš* 'ehren' < tschuwaschisch *pažala* id. /RĀSĀNEN: MSFCU

48: s. das in alphabetischer Reihenfolge angeordnete Wörterverzeichnis/, *ašašaš* 'sich verirren' < *adaš* id., *ajmanaš* 'sich genieren' < tatarisch *ajman* 'sich fürchten, sich schämen', *kalkaš* 'Überliessen' < tatarisch *kalk* 'aufstehen, schwellen' /RASANEN: MSFOu 50: s. das in alphabetischer Reihenfolge angeordnete Wörterverzeichnis/, usw.

Mit Suffix erweiterte Lehnverben: *gazirovatlaš* < russisch *gazirovat*', *agitirovatlaš* < russisch *agitirovat*' /CAL-KIN: op. cit. 131/, *pospetajas* < russisch *postet*', *boltajaš* < russisch *boltat*', *robotajaš* < russisch *rabotat*', *argumentirovatlaš* < russisch *argumentirovat*' /RMarslovar/ usw.

2.4. MORDWINISCH

A. Im Mordwinischen wurden - wie auch in den anderen finnisch-ugrischen Sprachen - Lehnverben sowohl in Stammform als auch mit Suffix eingegliedert. BUDENZ' ordnender Geist wollte auch im wirren Durcheinander der mordwinischen Lehnverben Ordnung schaffen und stellte auf Grund des zur Verfügung stehenden knappen Materials vier verschiedene Arten fest, auf die die Lehnverben im Mordwinischen eingegliedert werden: 1. die *a*-stämmigen Verben übernimmt das Mordwinische in der reinen Stammform, z.B. russisch *otkazat*' 'verleugnen, versagen' > *atkaza-* id.; 2. den *i*-stämmigen Verben fügt es *a* zu, und das *i* schwindet entweder völlig oder nur die Palatalisierung deutet auf sein ehemaliges Vorhandensein, z.B. russisch *sluzit*' 'dienen' > *služa-* id.; 3. an den Stamm tritt das Suffix *-nda*, z.B. russisch *sud'it*' 'urteilen' > *sudinda-* id. oder 4. das Suffix *-dinda*, z.B. russisch *stroit*' 'bauen' > *stroidinda-* id. /NyK 16: 400 ff./.

Die sprachlichen Fakten überschreiten aber das obige System: nicht nur die *i*-stämmigen Verben erhalten das Suffix *-nda*, sogar *-dinda*, wie z.B. russisch *točit*' 'esztergályoz, drehsehn' > *točinda-* id., russisch *dubit*' 'kikészít bört, megdönget, breiten /Leder/, klopfen' > *dubidinda* sondern auch die *a*-stämmigen, z.B. russisch *dumat*' 'gondol, denken' > *dumādinda-* id., russisch *ispovedat*' 'gyónik, beich-

ten' > *apovedinda-* id. /a.a.O./ usw. Die Eingliederung mit oder ohne Suffix hängt also nicht bzw. nicht in erster Linie vom Stammtyp des übernommenen Verbs ab. SEREBRENNIKOV geht in seiner historischen Morphologie des Mordwinischen /*Istoričeskaja morfologija mordovskich jazykov*. Moskau, 1967. 217-234/ nicht auf die morphologischen Fragen der Lehnverben ein. Bei der Behandlung des denominalen -nd- Suffixes bemerkt er nur soviel, dass dieses Suffix in manchen Fällen auch an russische Lehnverben tritt /op. cit. 224/.

Relativ gross ist die Zahl der Lehnverben im Mordwinischen, die eine zweifache Vertretung: mit und ohne Suffix haben. In dem von mir untersuchten Material fand ich unter den finnisch-ugrischen Sprachen im Mordwinischen die meisten Beispiele für zweifache Vertretung; vgl. russisch *guljat* 'sétál, spazieren' > M *gul'āđinda-* : *gul'an-* id. /NyK 16: 399/, russisch *pribavit* 'hózzátesz, hinzufügen' > *pribava-*, *pirbava-* : *pribavinda-* id. /a.a.O. 404/, russisch *dumat* 'gondol, denken' > E *dumams*, *dumajams* : M *tuma.ndams* id. /PAASONEN: *MordChrest*² 145/, russisch *gre.šit* 'sündigen' > M *grešams* : *grešindams* id. /STIPA: Die russischen Lehnwörter im Mokschamordwinischen und ihre Beziehung zur russischen Sprachentwicklung. Göttingen, 1949. Maschinenschriftliche Dissertation. 79/, russisch *stroit* 'bauen' > M *strojems* : *stroidandams* id. /op.cit. 95/, russisch *užinat* 'zu Abend essen' > M *užanams* : *užandams* id. /op. cit. 100/ usw. Ob die doppelten Entsprechungen doppelte Entlehnungen sind oder nicht, weiss ich nicht. Auch das kann ich nicht entscheiden, ob zwischen den Lehnverben mit und ohne Suffix vom chronologischen sowie dialektalen Gesichtspunkt her ein Unterschied besteht, und, wenn ja, welcher. Die Beantwortung dieser Frage wartet auf die Forscher des Mordwinischen.

B. In Stammform übernommene Lehnverben: *robota-* 'dolgozik, arbeiten' < russisch *rabotat* id., *užana-* 'vacsorázik, zu Abend essen' < russisch *užinat* id. /BUDENZ: NyK 16: 440 ff./, F. *dumams* 'denken' < russisch *dumat* id. /PAASONEN: *MordChrest*.² 145/ usw.

Mit Suffix erweiterte Lehnverben: *stroidinda-* 'hauen' < russisch *stroit'* id., *dumadinda-* 'denken' < russisch *dumat'* id., *privadinda-* 'hinzufügen' < russisch *pribavit'* id. /s. oben/, *recenziruvandamo* 'rezensieren' < russisch *recenzirovat'* id. /SREBRENNIKOV: op. cit. 244/ usw.

2.5. WOTJAKISCH

λ. Im Wotjakischen gliedern sich die Lehnverben auf dreierlei Weise ein: 1. in Stammform, 2. unter Hinzufügung eines Suffixes, 3. durch syntagmatische Konstruktion.

Die Eingliederung in der Stammform ist für die älteren Lehnverben des Wotjakischen charakteristisch. MUNKÁCSI stellte bei der Analyse der türkischen Lehnverben fest, dass "a votják semmiféle "honosító" eljárást nem alkalmaz, mint ezt pl. a magyarban tapasztaljuk, hol idegen igék rendesen -ál kópzóvel kerülnek elő. Nem tekinthetjük ilyen hasonló kópzónek a török -a végű igetõn mutatkozó -l végzetet sem... mert ez csak analogikus alakítás" / =das Wotjakische keinerlei "einbürgerndes" Verfahren anwendet, wie wir ihm z.B. im Ungarischen begegnen, wo fremde Verben regelmässig mit dem Suffix -ál auftreten. Als so ein ähnliches Suffix können wir auch nicht die sich an türkischen Verbalstamm auf -a zeigende Endung -l betrachten...weil diese nur eine analoge Bildung ist: UgFüz 5:168/. Entlehnung ohne Suffix finden wir auch unter den tschuwaschischen und russischen Lehnverben /s. unten/.

Ein grosser Teil der mit Suffix eingegliederten Lehnverben weist das Suffix -t auf. Dieses Suffix ist das in denominaler und deverbaler Funktion gleicherweise gebräuchliche faktitive t-Suffix /briefliche Mitteilung von LYTKIN; s. noch GramUdm. Iževsk, 1962, 248; KÖVESI: PermKépz 382-389/, dessen etymologische und auch hinsichtlich seiner Funktionen genaue Entsprechung das syrjänische t-Verbal-suffix ist /s. Abschnitt 2.6./. Das an russischen Lehnverben erscheinende t-Suffix tritt an den Infinitiv. Zu mit

anderen Suffixen erweiterten Lehnverben vgl. *kopal-* 'földet ásni, graben' < russisch *kopat'* id. /NyK 72: 338/, *maral-* 'csúnya dolgot elkövetni, közösülni, eine hässliche Sache begehen, beischlafen' < russisch *marat'* 'bepiszkit, beschmutzen' /a.a.O. 342/, *parišk-*, *paričk-* 'csomóba kötött leveles nyírfavesszővel csapkodni magát a gőzfürdőben, sich im Dampfbad mit einem Birkenquast schlagen' < russisch *parit'* id. /a.a.O. 346/, *zastaniny* 'antreffen, vorfinden' < russisch *zastat'* id. /a.a.O. 360/. Wir haben Beispiel auch dafür, dass das Lehnverb sowohl in Stammform als auch mit Suffix erweitert zu finden ist, aber in verschiedenen Mundarten, vgl. *javīnī* 'zeigen, kundgeben' und *javit'ti-* id. < russisch *javit'* id. /a.a.O. 334/.

Die Eingliederung durch syntagmatische Konstruktion ist eine unter tatarischem und türkischem Einfluss entstandene Erscheinung /vgl. hinzu BUDENZ: NyK 3: 420; MUNKÁCSI: UgFüz 5: 168, 175; s. noch SAVATKOVA: op. cit. 65; RADANOVICS: NyK 59: 234/. Diese Eingliederungsart kennzeichnet die neueren Lehnverben: neben das - im allgemeinen - in Infinitivform übernommene Verb tritt das Verb *kar-* 'tun, machen' und dieses wird - wie die Hilfsverben - flektiert, vgl. z.B. *dokazat' kar* 'beweisen, zeigen, nachweisen' < russisch *dokazat'* id., *dumat' kar* 'denken' < russisch *dumat'* id., *ispol'nit' kar* 'erfüllen' < russisch *ispolnit'* id., *otvecat' karni* 'felelni, antworten' < russisch *otvečat'* id. /die Beispiele entnahm ich SÁNDOR CSÚCS Abhandlung A votják nyelv orosz jövevényiszavai: NyK 72: 323-362, wo die Lehnwörter in alphabetischer Reihenfolge angeführt sind/. Es kommt aber vor, dass das Hinterglied nicht das Verb *kar-*, sondern irgendein anderes Verb ist, zu diesen s. MUNKÁCSI: UgFüz 5: 175. Wir haben auch mehrere Beispiele dafür, dass das Lehnverb sowohl mit Suffix als auch als Glied einer syntagmatischen Konstruktion vorkommt, vgl. z.B. *islavit'ti* : *islavit' kar-* 'dicsőíteni, rühmen, preisen' < russisch *slavit'* id. usw. /S. CSÚCS: op. cit./; s. noch den Abschnitt 3.3.

B. In Stammform übernommene Lehnverben: *arānī* 'ernten' <

tschuwaschisch, s. *ür-*, *or-* 'mähen, ernten, schneiden' /WICHMANN: MSFOu 21:41/, *čukin-* 'getauft werden' < türkisch *čukin-* 'megkeresztelkedni, sich taufen lassen' /MUNKÁCSI: UgFüz 5:81/, *kotor-* 'megveszni, megdühödni' < tatarisch *kotor-* id. /a.a.O. 85/, *pari-* 'baden' < russisch *parit'* id. /MUNKÁCSI: NyK 18:492/, *taji-* 'titkolni, verbergen' < russisch *tait'* id. /CSUCS: NyK 72:357/ usw.

Mit Suffix erweiterte Lehnverben: *isporit'ti-* 'vitakozni, veszekedni, streiten, disputieren' < russisch *sporit'* id., *mirit'ti-* 'engesztelni, aussöhnen' < russisch *mirit'* id., *otkazti-* 'megsemmisít, tönkretesz, elpusztít, vernichten, zu grunde richten' < russisch *otkazat'* *elutasít, elromlik, abweisen, kaputtgehen'*, *part-* 'ugaron hagy, brach liegen lassen /das Ackerfeld/' < russisch *parit'* id. /CSÚCS: op. cit./ usw.

2.6. SYRJÄNISCH

A. Was bezüglich der Lehnverben im Syrjänischen an Wissen zu vermitteln ist, fasse ich auf Grund von LYTKINs brieflicher Mitteilung zusammen. /LYTKIN drücke ich meinen aufrichtigen Dank dafür aus, dass er auf meine Fragen mehrfach und immer eingehend geantwortet hat. Der das Syrjänische betreffende Abschnitt ist überwiegend Interpretation seiner Mitteilungen, deshalb betrachte ich ihn für mehr als nur den Mitverfasser dieses Abschnitts. Für eventuelle Fehler bin natürlich ich allein verantwortlich./

Die Masse der Lehnverben im Syrjänischen stammt aus dem Russischen. Aus anderen Sprachen übernahmen die Syrjänen nur gelegentlich ein Verb. Ein türkisches Lehnverb z.B. gibt es nach LYTKIN im Syrjänischen nicht.

Die Eingliederung der Lehnverben geschieht mit Suffix: dem Faktitivsuffix *-t*. Dieses Suffix ist in deverbaler und denominaler Funktion gleichermaßen gebräuchlich /vgl. KÖVESI: PermKépz. 382-389/. An die russischen Lehnverben tritt das *-t* in jedem Fall /briefliche Mitteilung von LYTKIN, s. NyK 75:319/. Die Grundlage der Entlehnung ist die russische Im-

perativform /briefliche Mitteilung von LYTKIN, s. NyK 75: 319; die russischen Lehnverben gliedern sich also nicht in ihrer Form der 3. Ps. Sg. Präsens ein, vgl. KALIMA: Die russischen Lehnwörter im Syrjänischen. MSFOu 29: 33; FUCHS: Ksz 13: 183 ff./.

Werden die Lehnverben im Syrjänischen in jedem Fall mit Suffix erweitert? Ich habe ein einziges sicheres Beispiel gefunden, das auch heute noch in Stammform, also ohne irgendein Suffix zur Eingliederung, vorkommt: das Verb *viŋgini* - seine Bedeutung ' *хныкать* ', das ein ostseefinnisches Lehnverb im Syrjänischen ist /LYTKIN: Pribaltijsko-finskoe jazykoznanie. Moskau-Leningrad, 1963. B. 39. 7/. LYTKIN ist auch unveränderter Ansicht, was die Suffixlosigkeit dieses Verbs betrifft /s. seine briefliche Mitteilung NyK 75:319/. Es ist aber wahrscheinlich, dass man - wäre man im Besitz von Sprachdenkmälern - mehr ähnliche Fälle finden könnte. Ferner müssen wir auch mit der Möglichkeit rechnen, dass in Stammform eingegliederte Lehnverben infolge Analogiewirkung mit Suffix erweitert wurden, und das Grundverb ausstarb; vgl. hierzu die ungarischen Verben vom Typ *bosszant* : *bosszankodik* /s. den Abschnitt 3.3./. Für solche sind vielleicht *šartlini* < ostjakisch *šartta* 'wahr-sagen' /RÉPFI: NyK 66:10/ und auch ? *šinga.vniš* < russisch *šingat* /WICHMANN-UOTILA: Syrjänischer Wortschatz. Helsinki, 1942. 364; vgl. noch KALIMA: MSFOu 44:247/ zu halten.

B. In Stammform übernommene Lehnverben: *viŋgini* ' *хныкать* ' < wepsisch *vinkta* id. /s. oben/.

Mit Suffix erweiterte Lehnverben: *ljubitni* 'szeret, lieben' < russisch *ljubit* ' id., *organizuŋtni* 'szervez, organisieren' < russisch *organizovat* ' id., *veritni* 'hisz, glauben' < russisch *verit* ' id. /LYTKINs briefliche Mitteilung, s. NyK 75:320/.

2.7. ESTNISCH

A. Nach dem heutigen Stand der estnischen Lehnwortforschung sind die Lehnverben im Estnischen suffigiert.

An das entlehnte Verb - überwiegend ein Stammverb - trat im Estnischen ein eingliederndes Suffix.

Nach PAULA PALMEOS' freundlicher brieflicher Mitteilung, wofür ich auch auf diesem Wege meinen verbindlichen Dank ausdrücke, tragen die frühen Lehnverben des Estnischen /XIII-XIX. Jh./ das Suffix *-i* bzw. *-a*. Die Zahl der Verben mit dem Suffix *-i* übersteigt weit die Zahl der Verben mit dem Suffix *-a*. Die neueren Lehnwörter deutschen Ursprungs dagegen - seit dem XIX. Jh. - wurden und werden mit dem Suffix *-eeri* eingegliedert.

Zu den mit dem Suffix *-i* eingegliederten Verben vgl. *neetima* 'nieten, vernieten' < niederdeutsch *nedēn* 'nieten' /ARISTE: EK 1937: 136/, *nessima* 'taluma, kandma, tragen, ertragen' < lettisch *nest* : *nesu* 'tragen, bringen' /LORITS: EK 1929: 176/, *veelima* 'lubama, laksma, erlauben, lassen' < lettisch *velet* 'gönnen, erlauben, wünschen' /a.a.O. 183/, /h/aus^v*ssima* 'lobisema, schwatzen, plappern' < lettisch *aus^vāt* 'faseln, dummes Zeug reden' /ARUMAA: Vir 1936: 308/, *käärima* 'gären' < niederdeutsch *geren*, *teenima* 'dienen' < niederdeutsch *denen*, *toppima* 'stopfen' < niederdeutsch *stoppen*, *võlj^vma* 'wölben' < niederdeutsch *welven*, *sundima* 'zwingen' < russisch *sud'it* id., *klanima* 'betteln' < russisch *klanit* id. /briefliche Mitteilungen von P. PALMEOS/, *lesima* ~ *lūsima* 'ligga, liegen' < russisch *ležat*', *raatsima* 'nändes han icke taga, mögen, übers Herz bringen' < russisch *račit* id. /MAGISTE: Äldre ryska länord i Estniskan särskilt i det gamla estniska skriftspråket. Lunds Universitets Årsskrift. N.F.Avd. 1. Bd. 55. Nr. 1. 17, 20/ usw.

Zu den Verben mit dem Suffix *-a* vgl.: *aurama* 'valju häälega nutma, mit lauter Stimme weinen' < lettisch *aurēt* 'das Jagdhorn blasen' /ARUMAA: EK 1937: 42/, *poskatama* 'aega viitma, kohelema, seine Zeit verlieren, unschlüssig sein' < lettisch *buokstīt* 'sich herumtreiben' /a.a.O. 47/, *pillama* 'verschwinden, verschütten' < niederdeutsch *spillen* id., *märkama* 'bemerken' < niederdeutsch *merken* id. /briefliche Mitteilung von P. PALMEOS/, *pajatama* 'säga, tala, er-

zählen, reden' < russisch *bajat*' id. /MAGISTE: op. cit. 19/
usw.

Wenn das übernommene Verb auf *-i* oder *-a* endete, erhielt das betreffende Lehnverb kein besonderes Suffix. Vgl. z.B. *sukkama* 'tublisti *tõrelema*, tüchtig ausschimpfen' < lettisch *sukāt* 'bürsten, kämmen, prügeln' /LOORITS: EK 1929: 180/, *vaarima* 'keetma, hautama, kochen, dünsten' < lettisch *vārīt* 'kochen, sieden' /a.a.O. 183/, *poostima* 'riisuma, roovima, laastama, plündern, rauben, verheeren' < lettisch *puostīt* 'verwüsten, verheeren, zerstören' /ARUMAA: EK 1937: 47/, *tsaunima* 'nokkima, picken, hacken' < lettisch *čāunāt* 'essen, fressen', *čāunīt* 'schmatzend essen' /a.a.O. 49/, *prudama* 'streiten, zanken' < estländisch-schwedisch *brūtas* 'maadlema, ringen' /ARISTE: EK 1929: 79/ usw. Diese Erscheinung ist mit aller Sicherheit so zu erklären, wie die ähnlichen ungarischen, wogulischen, ostjakischen usw. Fälle auch: infolge des formalen Zusammenfalls mit den estnischen Suffixen fasste das Sprachgefühl den auslautenden Vokal des Lehnverbs als Suffix auf und fügte deshalb kein weiteres hinzu.

Zu den Lehnverben mit dem Suffix *-eeri* vgl. *agiteerima* 'agitieren', *automatiseerima* 'automatisieren', *deklareerima* 'deklarieren', *illustreerima* 'illustrieren', *opereerima* 'operieren' /KOIV: KK 1964: 356/, *adopteerima* 'adoptieren', *assisteerima* 'assistieren', *assimileerima* 'assimilieren', *dikteerima* 'diktieren', *kombineerima* 'kombinieren', *maskeerima* 'maskieren' /briefliche Mitteilung von P. PALMEOS/ usw. Dieses Suffix ist durch Kombination des estnischen Suffix *-i* und der Endung des Lehnworts entstanden, also durch partielle Adaptation, und zwar genau so, wie das ungarische *-íroz* /an das Wortende trat im Ungarischen das denominale *-sz*; vgl. deutsch *marschieren* : *masír-oz*/ und das finnische *-ecrata* /an die im Deutschen auf *-ieren* und im Schwedischen auf *-era* endenden dreisilbigen Verben trat das denominale Suffix *-ta*; vgl. *kastreerata* 'kastrieren', *noteerata* 'notieren', *poseerata* 'posieren', *siteerata* 'zitieren' usw./ . Diesen drei Suffixen ist auch gemeinsam, dass das letzte die Suffixe konstituie-

rende Glied, das estnische *-i*, ungarische *-z*, finnische *-ta*, auch heute eins der produktivsten denominalen Verbalsuffixe in diesen Sprachen ist. Nach H. JANES /Eesti keele grammatika. Stockholm, 1947. 1: 249/ ist das Suffix in einigen Lehnverben *-iseeri*: "Mõnedes vöörverbides esineb ka liide *-iseeri-*: *ironiseerima, standardiseerima, organiseerima*" /a.a.O./.

Wir können nicht verschweigen, dass in einigen Fällen das Lehnverb vom morphologischen Standpunkt aus nicht klar ist, vgl. z.B. *jukerdama* 'jändama, tembutama, herumtollen, Schabernack treiben' < niederdeutsch *juckern* 'häufig spazieren, fahren' /EK 1937: 133/, *kubindama* 'sundima, taga ajama, zwingen, antreiben, verfolgen' < lettisch *skubināt* 'antreiben, ansputen, fördern' /Vir 1937: 309/, *trimppama* < deutsch *trinken*, *mehkeldama* < deutsch *schmeicheln* /EK 1927: 168/, *kaaperdama* < deutsch *kapern* /G. MUST: Einfluss der germanischen Sprachen auf den estnischen und finnischen Seefahrtswortschatz. Göttingen, 1948. Maschinenschriftliche Dissertation. 76/. Gemäss P. PALMEOS' brieflicher Mitteilung ist es in vielen Fällen nicht zu entscheiden, ob wir es mit Lehnverben oder aber mit Verben zu tun haben, die im Estnischen aus Nomina fremden Ursprungs weitergebildet wurden. Solche Verben wie z.B. *analüüsima, kontrollima, protestima, reklaamima, telefoonima* - ihre Zahl ist übrigens nicht gross - tauchten im Laufe der letzten 30-40 Jahre auf. Auf ein ähnliches Problem machte TOIVONEN im Zusammenhang mit den Lehnwörtern im Ostjakischen /FUF 32: 6/ und QVIGSTAD /Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der Lappischen und der Finnischen Sprache. Helsingfors, 1883. 63/ im Zusammenhang mit den Lehnverben im Lappischen aufmerksam; vgl. noch zu den Lehnverben im Mordwinischen SEREBRENNIKOV /IstMorfMord 223-224/, zu den rumänischen Lehnverben im Moldauer Tschango-Dialekt GY. MÁRTON /Nytudért 66:86 und BAKOS: MNy 64: 449/. Auf alle diese Fragen können wir erst nach der sehr erwarteten etymologischen Bearbeitung des estnischen Wortschatzes eine endgültige Antwort erwarten.

Ich selbst fühle mich nicht kompetent, sie zu lösen zu versuchen.

Was die durch innere Wortschöpfung entstandenen, also die onomatopoetischen Verben im Estnischen anbelangt, können wir auf Grund von P. PALEMOS' Mitteilung und einiger, in unseren Themenkreis gehörenden Abhandlungen folgendes sagen: die estnischen onomatopoetischen Verben treten mit Suffix in die Sprache. Die Zahl dieser Suffixe ist nicht gross. Die häufigsten - frequentative Verbalsuffixe - sind die folgenden: *-i*: *kopsima* 'klopfen', *kloppima* ~ *koppima* id., *ohkima* '/fortwährend/ seufzen'; s. ferner H. RATSEP: *i*-sufiksili-test verbideest eesti keeles: ESA 1956: 74-89; *-ise*: *kahisema* 'rauschen' /vgl. finnisch *kahise-*/, *vuhisema* 'sausen', *urisema* 'brummen, knurren /Hund/' usw. /weitere Beispiele s. J. VALGMA: *Eesti keele grammatika*. Tallinn, 1968. 309/; *-u*: *praksuma* 'krachen, knocken', *mürtsuma* 'krachen', *laksuma* 'klatschen' /P. PALMEOS' Angaben/. Ausser diesen sind auch verschiedene Suffixgruppen bei der Bildung von onomatopoetischen Verben beteiligt, aber in viel bescheidenerem Masse als die oben genannten: *-tse*, *-lda*, *-rda*, *-le*, *-ki*, *-gi*, *-li* usw. Das Suffix *-a* ist an momentanen Verben häufig: *lipsama* 'schlüpfen', *laksama* 'klatschen' usw. Zu den Lehnverben im Estnischen s. VASMER: *Mõned indoeuroopa laensõnad eesti keeles*: EK. 1922: 11-5; LOORITS: *Mõningad läti laensõnad eestis*: EK. 1929: 168-89; ARUMAA: *Mõningaid läti laene lõuna-eesti murdeis*: Vir. 1936: 308-11, *Läti laensõnu lõuna-eesti murdeis*: EK. 1937: 42-50; ARISTE: *Mõningaid eestirootsist laenatud murdesõnu*: EK. 1929: 75-80, *Mõningaid alamsaksa laensõnu*: EK. 1937: 132-9, *Saksa laensõnadest 16. sajandi eesti kirjakeeles*: EK. 1940: 108-112, *Vene laensõnadest vanemas eesti kirjakeeles*: KK. 1968: 25-33; MÄGISTE: *Äldre ryska lånord i Estniskan särskilt i det gamla estniska skriftspråket*. Lunds Universitets Årsskrift. N.F. Avd. 1. Bd. 55. Nr. 1.; P. JOHANSEN: *Zur Frage der russischen Lehnwörter im Estnischen*: UAJb. 38: 78-89; J. VALGMA-N. REMMEL, *Eesti keele grammatika*. Tallinn, 1968. 321, KÕIV: *Sufiksi*

-er levikuteedest: KK. 1964: 356-8. Zu den onomatopoetischen Verben im Estnischen s. PÄTSEP: *i*-sufuksilistest verbidest eesti keeles: ESA. 1956: 74-89; VÄRV: Uhest onomatopoeetilistest verbiperest eesti kirjakeeles: ESA. 1965: 49-58, Sõnasisesed konsonandid eesti onomatopoeetilistes verbides: ESA. 1966: 35-41; MÄGER: Onomatopoeetilistest sõnavarast eesti keeles: KK. 1959: 522-6.

2.8. FINNISCH

Λ. Im Finnischen werden die Lehnverben unter Hinzufügung eines Suffixes eingebürgert /ALHO ALHONIEMI danke ich auch auf diesem Wege dafür, dass er auf meine konsultierenden Fragen brieflich Antwort gegeben hat/. Die an den Lehnverben auftretenden Suffixe sind *-ta*, *-tä* /in schwacher Stufe *-a*, *-ä*/ und *-i*, bei einem Teil der Verben neueren Ursprungs dagegen *-eera* /Infinitiv *-eerata*/ und *-oi* /Infinitiv *-oida*/. Ich weiss nicht, ob die an den ältesten Lehnverben des Finnischen heute zu registrierenden Suffixe bei der Übernahme an die Lehnverben traten oder ob ihre letzte Silbe sich vielmehr - prinzipiell ist auch das nicht auszuschliessen - später, analog an die Verben mit Suffix oder ähnlicher Endung anpasste. Die vermeintliche oder wirkliche Rolle der Analogie festzustellen bzw. die Eingliederungsweise der ältesten baltischen und altgermanischen Lehnverben im Finnischen genau zu erklären ist mangels Sprachdenkmäler nicht möglich. Vgl. "Verbejä on lainattu vähän, ja tarjolla olevan aineiston pienuus tekee päätelmät epävarmoiksi. Useimmissa tapauksissa näemme verbilainoissa äänteellisesti korvattuna vain sen osan balttilaista originaalia, joka on yhteinen paradigman kaikille moudoille" /J. KALIMA: Itämerensuomalaisen kielten balttilaiset lainasanat. Helsinki, 1936. 85/. Was bezüglich der slawischen Lehnverben mitzuteilen ist, fasse ich auf Grund J. MIKKOLAs Arbeit /Berührungen zwischen den westfinnischen und slawischen Sprachen. Helsingfors, 1893. 77-78/ zusammen: die *u*- bzw. *i*-stämmigen slawischen

Verben werden im allgemeinen im Finnischen mit dem Suffix *-i*, die *a*-stämmigen dagegen mit dem Suffix *-a* eingebürgert, wie z.B. Russisch *manit'* > *maania* und *dumat'* *tuumata* /s. noch J. KALIMA: *Slaavilaisperäinen sanastonne*. Helsinki, 1952. 80/. Ich denke, wir können mit gutem Grund annehmen, dass die Eingliederung der *i*- bzw. *a*-stämmigen slawischen Lehnverben nicht, wenigstens nicht in jedem Fall so geschah, dass an den entlehnten Verbalstamm im Finnischen ein Suffix trat, sondern so, dass die Endung des entlehnten Verbs - infolge formalen Zusammenfalls mit dem eingliedernden Suffix - als Suffix empfunden und aufgefasst wurde /s. Abschnitt 3.2./.

Vom synchronen Standpunkt aus ist auch dies natürlich vollwertige, auch morphologisch bezeichnete Eingliederung. Ein grosser Teil der neueren Lehnverben im Finnischen fügen sich mit den beiden erwähnten Suffixen in das morphologische System der finnischen Verben ein. Beide Suffixe sind auch heute produktive denominale Verbalsuffixe /s. HAKULINEN: SKRK³ 231-232/. Der andere, kleinere Teil der Lehnverben gliedert sich mit dem Suffix *-era* bzw. *-oi* ein: das erstere dient zur Eingliederung der dreisilbigen, im Deutschen auf *-ieren* und im Schwedischen auf *-era* endenden Lehnverben, das letztere zur Eingliederung der mehr als dreisilbigen Verben gleichen Typs; vgl. *sitēerata* 'zitieren' < schwedisch *citera* /SKES/, vgl. noch deutsch *sitieren*, ungarisch *citél*; *filosofoida* < vgl. deutsch *philosophieren* usw. /Suomen kielen käsikirja. Red. von O. IKOLA. Helsinki, 1968. 237/. Das Suffix *-era/ta/* bildete sich ebenso, also als eine unvollkommene Art der Adaptation, heraus wie das ungarische *-iroz* und das estnische *-eerima*: durch Kombination der Endung des fremden Verbs mit einem eingliedernden Suffix, und zwar einem produktiven denominalen Verbalsuffix /s. Abschnitt 2.7./.

Die Zahl der Lehnverben mit den Suffixen *-era/ta/* und *-oi/da/* ist ziemlich gering.

Was die onomatopoeischen Verben des Finnischen angeht, so waren alle Beispiele, denen ich bislang während

des Studiums der finnischen sprachwissenschaftlichen Literatur begegnete, Bildungen mit Suffix /vgl. HAKULINEN: SKRK³ 260-265 mit Literaturhinweisen; Suomen kielen käsi- kirja 221; V. RUOPPILA: Vir 1935: 128; M. PALM: Vir 1966: 382 usw./. Das bedeutet aber natürlich keineswegs, dass es auch in der Wirklichkeit in jedem Fall so ist. Die finnische Sprachwissenschaft ist noch die Bearbeitung der innerhalb der Sprachgemeinschaft - durch Urschöpfung - entstandenen Wörter schuldig, deshalb ist es ganz besonders dem ausländischen Forscher schwer, auf diesem Gebiete klar zu sehen. Ich habe nirgends geschrieben gesehen, dass die Eingliederung der onomatopoetischen Verben mit Suffix im Finnischen eine Gesetzmässigkeit sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es aber so.

Für die finnischen onomatopoetischen Verben kann man reiches Material in HAKULINENS angeführter Arbeit im Kapitel "Deskriptiivisanat" /260-265/ finden. Zu den mit der sprachgeschichtlichen Untersuchung der onomatopoetischen Verben zusammenhängenden Problemen s. den Abschnitt 3.1.

E. Baltische Lehnverben: *parjata* 'verleumden' < wahrscheinlich aus dem Baltischen, vgl. lettisch *bārti*, Imperativ *bariaū* 'rügen, tadeln, schimpfen'; altgermanische Lehnverben: *mainita*, *mainia* 'erwähnen' < germanisch *mena*, **mainjan*- id./ die letzteren s. E. ITKONEN: in: Suomen kielen käsikirja 497/, *nauttia* 'geniessen' < germanisch **nautan* 'besitzen, geniessen', *sallia* 'gestatten, erlauben' < germanisch **saljan* 'nehmen lassen'; slawische Lehnverben: *mieltiä* 'denken, nachdenken' < russisch *smütit* id., *raatsia* 'übers Herz bringen' < russisch dialektal *račit* 'wünschen, hoffen', *laatia* 'zurechtmachen, verfertigen, verfassen' < russisch *ladit* id., *maania* 'locken' < russisch *manit* id., *läsiä* 'kränkeln' < russisch *ležat* 'liegen'; skandinavische, schwedische Lehnwörter: *kaulata* 'rollen, mangeln' < schwedisch *kavla*; *kuiskata*, *kuiskia* 'flüstern' < skandinavisch, schwedisch *viska*, altschwedisch *hviska*, dialektal *kviskra*, *kupata* 'schröpfen' < schwedisch

koppa /alle Angaben ohne Quellenvermerk stammen aus SKES/;
lappische Lehnverben: *kaarista* 'am Lappenschlitten festbin-
den' < lappisch dialektal *gārastet* 'karke, snøre, binde
lidt' /Äimä JSFOu 25/1: 15/.

2.9. LAPPISCH

A. In Anbetracht der starken dialektalen Gliederung des Lappischen, der sehr verschiedenen sprachlichen Einflüsse, die die lappischen Dialekte erreicht haben /vgl.: "Lappish is a mixed language par excellence": V. TAULI: UAJb 27: 25/, des Fehlens alter lappischer Sprachdenkmäler und entsprechender etymologischer Zusammenfassungen ist es nicht verwunderlich, wenn wir die Probleme der Lehnverben im Lappischen nicht in der Masse analysieren können, wie wir das im Falle der anderen kleineren finnisch-ungarischen Sprachen getan haben.

Der erste, der zu den Fragen der Eingliederung der Lehnverben im Lappischen verallgemeinernde Ansicht äusserte, war QVIGSTAD: "Die Verben werden gew. in ihrer durch Abstreifung der Flexionsendungen gewonnenen Stammform aufgenommen und nehmen irgend eine der gewöhnlichen lappischen Verbalendungen an" /Nordische Lehnwörter im Lappischen. Christiania, 1893. 62/. Zu den Verbalendungen s. Nielsen: Laerebok is lappisk. I. Grammatikk. Oslo, 1926. 149 ff.; I. RUCNG: Lappische Verbalableitung. Uppsala, 1943. 81 ff.; W. SCHLACHTER: Wörterbuch des Waldlappendialekts von Malå. Helsinki, 1958. Lexica Societatis Fenno-Ugricae 16: XVI-XIX; E. ITRONEN: LappChrest. 57. Die Verbalendungen charakterisieren aber nicht nur die unabgeleiteten Verben, sondern auch die abgeleiteten. Die Frage bleibt also offen, ob die ins Lappische gelangenden Lehnverben ein Ableitungssuffix erhalten. Eine eindeutige Antwort ist auf Grund der einschlägigen Literatur nicht zu geben, schon deshalb nicht, weil wir mit beträchtlichen dialektalen Unterschieden rechnen müssen. Nach SCHLACHTERS liebenswürdiger mündlicher Mitteilung trat an

einen Teil der ins Lappische gelangenden Lehnverben ein Suffix, an einen bestimmten Teil nicht. Seiner Meinung nach gehören die Lehnverben ohne Suffix im allgemeinen zu den älteren, die mit Suffix zu den jüngeren Entlehnungen. /W. SCHLACHTER bin ich herzlichen Dank schuldig, dass er auf meine konsultierenden Fragen zum Lappischen immer bereitwillig geantwortet hat. Ihm danke ich für die Feststellung, welche der aufgeführten Lehnverben Suffix erhalten ferner auch für die Durchsicht des sich auf das Lappische beziehenden Kapitels./ Auch NIELSEN ist der Meinung, dass die aus dem Norwegischen stammenden Lehnverben im Lappischen, die zum grossen Teil jüngere Entlehnungen sind, überwiegend das Suffix *-j* enthalten: "De allerfleste verber av norsk oprinelse er *i*je- verber" /op. cit. 1: 251/. Demnach ist die in den anderen finnisch-ugrischen Sprachen zu registrierende Tendenz auch für das Lappische kennzeichnend. Das an die Lehnverben tretende Suffix ist *-j*, das auch heute ein produktives deverbales-denominales Verbalsuffix ist /s. GOMBOCZ: Nyr 30: 106; SCHLACHTER: mündliche Mitteilung/.

B. In Stammform übernommene Lehnverben: *daerppát* 'aushämmern' < altnorwegisch *drepa* 'schlagen' /QVIGSTAD: FUF 2: 138/, *ar'válit* 'denken, meinen, glauben' < finnisch *arvella* id., *ässát* 'wohnen, sich aufhalten; sich niederlassen' < finnisch *asua* id., *bai'tet* 'leuchten, scheinen' < finnisch *paistaa* id., *bal'válit* 'dienen' < finnisch *palvella* id., *bar'got* 'schreien, kreischeln, laut weinen, laut muhen' < finnisch *parkua* id. /s. ITKONEN: LappChrest/ usw.

Mit Suffix erweiterte Lehnverben: *lappit* 'zu Boden werfen' < norwegisch *slengja* 'werfen' /QVIGSTAD: FUF 2: 138/, *plig'gat* 'nageln /Schuhe/' < schwedisch *pligga* id. /SCHLACHTER: op. cit. 106/, *bir'git* 'auskommen, sich behelfen' < altnorwegisch *bjarga* 'befreien, retten, helfen', *fil'lit* 'betrügen, verführen, narren' < norwegisch *villa* 'irreführen', *gat'tit* 'hüten, bewachen, bewahren' < altnorwegisch *goeta* 'achtgeben, aufpassen, beobachten' /ITKONEN: LappChrest/ usw. /Die lappischen Verben sind überall in Infinitivform angegeben./

2.10. DIE FRAGE DER ONOMATOPOETISCHEN VERBEN

Mit den durch Urschöpfung entstandenen Verben müssen wir uns gesondert befassen. Ihre Untersuchung erschwert aber sehr, ja macht etliche Male unmöglich, dass sie vom etymologischen Gesichtspunkt her das vernachlässigte Gebiet der Uralistik bilden. Das hat Gründe, die teils wissenschaftsgeschichtlich sind, teils sich aber aus der Natur des zu untersuchenden Materials ergeben. Auf die ersteren gehe ich hier nicht ein, im Zusammenhang mit den letzteren verweise ich darauf, dass wir keine sicheren Anhaltspunkte haben festzustellen, welche Wörter onomatopoetisch sind, und in den meisten Fällen ist auch nicht festzustellen, wann sie in der Sprache auftauchten. Daraus ergibt sich wiederum, dass die Untersuchung der onomatopoetischen Verben für unsere Fragestellung wenige Ergebnisse verspricht. Es gibt aber auch noch einen weiteren Umstand, der - so scheint es - gegen die Brauchbarkeit der onomatopoetischen Verben in unserer Abhandlung spricht. Da ein bedeutender Teil der onomatopoetischen Verben irgendeinen natürlichen oder menschlichen Laut, ein derartiges Geräusch bzw. eine Bewegung, Stimmung, einen Zustand bezeichnet, ergibt sich aus der Natur dieser Verben, dass sie in erster Linie frequentativer bzw. - in geringerem Masse - momentaner Aktionsart sind. Weil die Sprachen aber die frequentative bzw. die momentane Aktionsart im allgemeinen durch irgendein an den Stamm tretendes Morphem, ein Affix ausdrücken bzw. bezeichnen, ist es natürlich, dass ein beträchtlicher Teil der neuen onomatopoetischen Verben mit den genannten Morphemen entsteht. Nach SCHLACHTER "in den finng. Sprachen ist enge Beziehung zwischen Deskriptiva und aktionellen Verben /bes. Frequentativa/ die Regel" /Arbeiten zu strukturbezogenen Grammatik. München, 1968. 240, s. noch: Zur Geschichte der Frequentativa im Ungarischen 71, 83, 93, 98, Nyttudfört 58: 177-191/. Zur Bestätigung dessen s. die schon früher behandelten *u n g a r i s c h e n* und *e s t n i s c h e n* Beispiele, s. ferner *f i n n i s c h*: *helistä* 'klingen', *kopista* 'klopfen',

murista 'murren, knurren', *narista* 'knarren', *porista* 'brodeln' /die angeführten Wörter enthalten das Suffix *-ise*, das ein typisches onomatopoetisches Verbalsuffix des Finnischen ist/, *hihittää* 'kichern', *hohottaa* 'laut, schallend lachen', *hurahtaa* '/vorbei/ huschen, vorbeisausen', *humahtaa* 'aufrauschen' *jyllätä* 'rumoren' usw; vom I n g r i s c h e n schrieb V. PORKKA: "Verba onomatopoeica gebrauchen die bekannten Endungen *ise* and *aja* theils neben einander theils nur die eine von ihnen, z.B. *vuhise-* und *vuhaja-* sausen, *krapise-* und *krapaja-* knappern, *vikise-* pfeifen /von z.B. Mäusen gebraucht/ /Ueber den in-grischen Dialekt. Helsingfors, 1885. 127/. Als Beispiele für fremde, nicht-verwandten Sprachen s. die nachfolgenden: d e u t s c h: "Wortschöpfung und Wortbildung treffen sich in noch einem deutlichen Fall: dort, wo an gewisse Gruppen von Neuschöpfungen aus Schall- oder Bild-nachahmung gewisse Suffixe antreten, im Deutschen namentlich verhalten *r-* und *l-* Suffixe mit iterativer bzw. diminutiver Bedeutungsabschattung, z.B. *plappern*, *plätschern*, *blodern*, *flinkern*, *flunkern*, *gackern*, *klimpeln*, *knistern*, *stottern*, *meckern*, *bimmeln*, *humpeln*, *krabbeln*, *kribbeln*, *rasseln*, *rascheln*, *rumpeln*, *tätscheln*, *hätscheln*, *zischeln*, *watscheln*" /W. HENZEN: Deutsche Wortbildung³. Tübingen, 1965. 6, vgl. ferner 223-224; W. FLEISCHER: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig, 1969. 292, 294/; e n g l i s c h: "Es gibt...auch Wörter auf *-le* und *-er*, denen keine einfachen Wörter gegenüberstehen, die also als Ganzes in das Gebiet der Lautnachahmungen gehören", z.B. *babble*, *grumble*, *guggle*, *clatter*, *twitter*, *whisper*, *rattle*, *rumble* usw. /H. KOZIOL: Handbuch der englischen Wortbildungslehre. Heidelberg, 1937. 26/; t ü r k i s c h: *böğür* 'brüllen', *keğir* 'rülpsen', *patla* 'platzen, knallen', *khorla* 'schnarchen', *gürle* 'donnern', *dökülde* 'klopfen /Herz/', *mürülda* 'vor sich himurmeln, krächzen', *sibiginäj* 'flüstern' usw. /BUDENZ: Nyk 2: 340-348/, am Wortende verschiedene frequentative Suffixe; t s c h u w a s c h i s c h: *üzür*

'husten', *mager* 'weinen, brüllen', *jir* 'weinen', *hortla* 'schnarchen', *čagalda* 'kratzen' /BUDENZ: NyK 3: 307-310; am Wortende verschiedene frequentative Suffixe/; *m a n d - s c h u*: "Wie die Ma.-Wörterbücher zeigen, ist das Ma. /Mandschu/ voll von onomatopoetischen Wortbildungen jeder Art" /J. EINZING: Die tungusischen Sprachen. Akademie der Wissenschaften und Literatur. Abh. d. Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Jahrgang 1955. Nr. 11. Wiesbaden, 1956. 1095 /147/; *k o r e a n i s c h*: *allanorida* 'sich anschmeicheln', *tollongorida* 'es schaukelt' /freundliche Mitteilungen von HIU LIE/ usw.

Im Bereich der onomatopoetischen Verben resultiert der Ausgang auf Ableitungssuffix also zum Teil aus der Natur der verbalen Onomatopoetika. Dies ist - wie die oben angeführten Beispiele beweisen - mit gewissen Finschränkungen auch für diejenigen weiter oben angeführten flektierenden Sprachen kennzeichnend, in denen die Wortart "Verb" morphologisch durch einen Endungstyp zum Ausdruck gebracht wird, in denen also die verbalisierende, wortartbezeichnende Funktion der Endung auf Suffix keineswegs primär und überhaupt nicht notwendig ist. Das wiederum könnte bedeuten, dass wir bei der Untersuchung der Lehnverben der finnisch-ugrischen Sprachen nicht bzw. nur in sehr beschränktem Masse mit der "Hilfe" der onomatopoetischen Verben rechnen können: die bei der Eingliederung der Lehnverben beobachtete Tendenz /Eingliederung in Stammform, mit Suffix/ können wir im Bereich der onomatopoetischen Verben nicht registrieren, da diese Verben von vornherein mit Suffix entstehen. Ein nicht kleiner Teil der onomatopoetischen Verben gehört aber nicht in die obige Kategorie. Diese entstehen also nicht notwendigerweise mit Suffix. Die zu diesem Typ gehörenden onomatopoetischen Verben kommen im allgemeinen ohne Suffix, in Stammform in die Sprache. Solange aber, wie in einer Sprache die Verben nicht notwendigerweise mit Suffix entstehen, muss es auch onomatopoetische Verben ohne Suffix geben. Diese Tatsache macht es prinzipiell möglich, die Untersuchung, die wir an den Lehnverben in den finnisch-ugrischen Sprachen durchgeführt ha-

ben, auch an den durch Wortschöpfung entstandenen Verben dieser Sprachen durchzuführen. In der Praxis ist die Untersuchung bei einem grossen Teil der finnisch-ugrischen Sprachen - aus verschiedenen Gründen: mangels Sprachdenkmälern, synchroner Beschreibungen usw. - nicht durchführbar. /KÁROLY RÉDEI machte mich in seinem Lektor-Gutachten darauf aufmerksam, dass in einigen finnisch-ugrischen Sprachen onomatopoetische Verben auch durch syntagmatische Konstruktionen ausgedrückt werden; vgl. z.B. syrjänisch *šara kjuvü* 'rascheln' /*kjuvü* 'hören, hörbar sein'/.

Die meisten Lehren bietet auch in dieser Hinsicht die über die ältesten Sprachdenkmäler verfügende ungarische Sprache. Wie wir in dem betreffenden Abschnitt festgestellt haben, nehmen die alten, aus finnisch-ugrischer Zeit stammenden onomatopoetischen Verben im Ungarischen im allgemeinen kein Suffix an, die jüngeren dagegen haben bereits ein Suffix. D.h.: auch für die durch "Urschöpfung" entstandenen Verben ist im Ungarischen die Tendenz charakteristisch, die die Lehnverben auszeichnet: die Veränderung, die von der Verbschöpfung in Stammform in Richtung auf die Entstehung mit Ableitungssuffix verläuft.

Was beweisen die anderen finnisch-ugrischen Sprachen? Im Finnischen und Estnischen weisen die onomatopoetischen Verben heute /im allgemeinen/ irgendein Ableitungssuffix. Ob es in der alten finnischen und estnischen Sprache auch so war, weiss ich nicht. Auch kann ich nicht feststellen, welche Verben schon von vornherein mit Suffix entstanden und welche durch analoge Umformung eine bestimmte Endung bekamen. Es ist aber - wie weiter oben gesagt wurde - ganz sicher, dass diese Sprachen ihre Suffix- und Endungstypen nicht in ihrer heutigen Form aus der Grundsprache erben, sondern als Ergebnis der eigensprachlichen Entwicklung zustande brachten. Deshalb kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es früher im Finnischen und Estnischen auch onomatopoetische Verben gab, die in ihrer Struktur von den heutigen abwichen. Von den übrigen finnisch-ug-

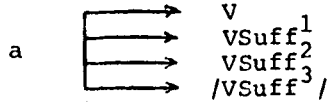
rischen Sprachen wissen wir in Ermangelung entsprechender Studien herzlich wenig. Beim Durchblättern von Wörterbüchern und beim Lesen von Abhandlungen gewann ich aber den Eindruck, dass heute auch die onomatopoetischen Verben der kleineren finnisch-ugrischen Sprachen überwiegend mit Suffix gebildet sind, wenn auch durchaus nicht in einem solchen Masse wie z.B. im Finnischen und Estnischen. Das muss allerdings noch bewiesen werden. Auf jeden Fall scheint es sehr wahrscheinlich, dass die onomatopoetischen Verben auch in diesen Sprachen - ähnlich den Lehnverben - immer mehr mit Suffix und nicht in Stammform in die Sprache kommen. Das Zeugnis der durch innere Wortschöpfung /Urschöpfung/ in den finnisch-ugrischen Sprachen entstandenen Verben scheint also die auf Grund der Untersuchung der Lehnverben gezogenen Schlussfolgerungen zu stützen.

3. ANMERKUNGEN, PROBLEME, AUFGABEN

3.1. Es ist gemeinsames Kennzeichen aller finnisch-ugrischen Sprachen, dass die Eingliederung der Lehnverben durch produktive und denominalen Verbalsuffixe geschieht /GOMBOCZ: Nyr 30: 107/. Auch hinsichtlich der Zahl der einbürgernden Suffixe ist ein hohes Mass an Ähnlichkeit festzustellen: nach der von mir berücksichtigten Literatur gliedert heute das Finnische die Lehnverben mit 4, das Estnische mit 3, das Wotjakische, Syrjänische und Lappische mit je einem, die übrigen mit 2 Suffixen ein. Die Zahl der eingliedernden Suffixe ist aber wahrscheinlich grösser als die hier genannte. /Ausser Betracht lasse ich die Suffixe, die nach Ausweis der Literatur nicht Mittel zur Eingliederung waren, die also später an die bereits in Stamm-, eventuell suffigierter Form eingegliederten Lehnverben traten. Ihre Zahl und die Zahl der mit ihnen gebildeten bzw. weitergebildeten Lehnverben ist übrigens gering./ Ihre genaue Feststellung und Beschreibung nach synchronen Querschnitten ist aber nur von gründlichen Detailstudien zu erwarten. Wie auch die Entscheidung der Frage, ob es eine Veränderung hinsicht-

lich der Zahl und Qualität dieser Suffixe in den verschiedenen Zeitabschnitten der Sprachgeschichte gab und wenn ja, welche. Unter den eingliedernden Suffixen ist das tschere-missische *-j* das einzige wirkliche Lehnsuffix. Das ungarische *-íroz*, finnische *-eerata* und das estnische *-eerima* sind durch Adaptation: durch die Kombination der Endung des Lehnverbs mit dem einbürgernden Suffix entstanden /s. näher 2.7. und 2.8./ . Die übrigen Suffixe sind finnisch-ugrischer Herkunft. Die häufigsten von ihnen sind *-t* und *-l*: ersteres dient in 5, letzteres in 4 Sprachen zur Eingliederung der Lehnverben. Beinahe aus jeder finnisch-ugrischen Sprache ist durch Beispiele nachzuweisen, dass, wenn die Endung des entlehnten Verbs mit dem /den/ eingliedernden Verbalsuffix/en/ zusammenfällt, an das Lehnverb keinerlei Suffix tritt. Es ist zu betonen, dass die Endung des Lehnverbs nicht einfach mit irgendeinem, in der entlehrenden Sprache vorhandenen Verbalsuffix, sondern mit einem produktiven, und überwiegend die Eingliederung von Lehnverben durchführendem Suffix /bzw. Suffixen/ zusammenfallen muss, damit die Eingliederung ohne einen besonderen morphologischen Exponenten vor sich gehen kann /vgl. GOMBOCZ: Nyr. 30: 106 ff.; ASBÓTH: a.a.O. 221-224; BÁRCZI: MNy 44: 81-94; hier müsste man natürlich nach sprachgeschichtlichen Zeitabschnitten differenzieren/. Von synchronem Standpunkt aus ist diese Eingliederungsweise mit der Einbürgerung mittels Suffix identisch. Vom Standpunkt der entlehrenden Sprache aus ist es völlig gleichgültig, ob die Endung des übernommenen Lehnverbs zum Stamm gehört, eventuell ein Konjugationsendung ist /vgl. z.B. ungarisch *csór*, *kajál*: TESz/.

3.2. Auf zahlreiche Fragen kann auf Grund des uns zur Verfügung stehenden Materials keine Antwort gegeben werden. Ihrer Wichtigkeit wegen heben wir die folgenden hervor:
1/ auf eine Erklärung wartet die Gruppe der Verben folgenden Typs:



wobei a = die als Grundlage der Entlehnung dienende Verbform in der übergebenden Sprache, V = das eingegliederte Lehnverb, Suff = das eingliedernde Suffix ist. Vgl. z.B.

russisch *sluzit'* 'dienen' ← *lusit* /NyK 10: 202/ und
russisch *parit'* ← *pari^r-* /s. 2.5./ *pari^čk-* Die Beispiele

stammen aus dem Wogulischen und Wotjakischen. Es ist also zu entscheiden, ob die Endung dieser Verben Resultat einer inneren Entwicklung ist oder ob zweifache Entlehnung stattgefunden hat, gemäss den zeitlichen und räumlichen Variationsmöglichkeiten, wie z.B. a/ dasselbe Wort wurde zu verschiedenen Zeiten übernommen /ein gutes Beispiel hierfür

ist ungarisch *fektül* /s. EtSz 1: 186 s.v. *fektéroz*/ → deutsch *fechten* /s. EtSz 1:

186 s.v. *fektéroz*/; b/ dasselbe Wort gelangte in verschiedene Dialekte; c/ dasselbe Wort gelangte noch einmal in suffigierter Form in denselben oder einen anderen Dialekt.

Dieses Problem tritt bei der Untersuchung jeder finnisch-ugrischen Sprache auf. -- 2/ in vielen Fällen lässt sich nicht entscheiden, ob das am Lehnverb auftretende Suffix a/ Mittel zur Eingliederung ist oder ob es b/ 1. nachträglich, analog an den Verbalstamm trat und der Stamm später ausstarb oder ob wir es 2. mit einem an entlehnte Nomina tretenden denominalen Verbalsuffix zu tun haben /2.7./. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass die Zahl der heute Suffix aufweisenden Lehnverben nicht gering ist, die in Stammform eingebürgert wurden und ihr Suffix später, auf dem Wege der Analogie erhielten, das Stammverb aber starb aus. Im Ungarischen z.B. vgl. hierzu *bosszant* : *bosszankodik* *gyűlik* : *gyűjt* /TESz/ usw. In den finnisch-ugrischen Sprachen können wir dies - mangels früher Sprachdenkmäler - kaum per materiam beweisen. Die grosse Wahrscheinlichkeit

aber unterliegt keinem Zweifel. -- 3/ Ein auch von allgemein sprachwissenschaftlichem Standpunkt interessantes Thema ist zu untersuchen, was für Verbformen /Modus, Tempus, Stammtyp, Flexion/ als Grundlage der Verbentlehnungen dienen. Die finnisch-ugrischen Sprachen zeigen in dieser Hinsicht - wenigstens nach Ausweis der einschlägigen Literatur - ein ziemlich buntes Bild. Als Probe dafür vgl.: w o g u l i s c h: die russischen Lehnverben gelangten in Imperativform /FOKOS-FUCHS: ALingu 3: 266/ und in der Form der 3. Ps. Sing. Präsens des Indikativs /KÄLMAN: Die russischen Lehnwörter im Wogulischen 109/, die tatarischen Lehnverben in Perfektform /KANNISTO: FUF 17: 50, 56 usw./ ins Wogulische; o s t j a k i s c h: die russischen Lehnverben kamen in Imperativform /GANSCHOW: Die Verbalbildung im Ostjakischen 109/, die syrjänischen, wogulischen und tatarischen in der Form der 3. Ps. Sing. Präsens des Indikativs /s. die betreffenden Abschnitte/ ins Ostjakische; w o t j a k i s c h: die russischen Lehnverben gelangten in Infinitivform /briefliche Mitteilung von LYTKIN/ und in der Form der 3. Ps. Sing. Präsens des Indikativs /MUNKÁCSI: NyK 17: 429/, die türkischen Lehnverben ebenfalls in Präsensform /MUNKÁCSI: UgFüz 5: 168/ ins Wotjakische; o s t s e e f i n n i s c h: die russischen Lehnverben wurden teils in Infinitiv-, teils in Präsensform eingegliedert /J. KALIMA: Die slawischen Lehnwörter im Ostseefinnischen. Berlin, 1955. 61/; u n g a r i s c h: die alttürkischen, lateinischen, deutschen und slawischen Lehnverben gelangten in der Form der 3. Ps. Sing. Präsens des Indikativs, die rumänischen Lehnverben des Tschango-Dialektes überwiegend in Infinitivform /MÁRTON: NytudÉrt 66: 87/ ins Ungarische. -- Es verdient eigens untersucht zu werden, was für Faktoren bestimmen, welche Verbformen von der einen Sprache in die andere gelangen, welcher Typ der häufigste ist, wie die Proportionen zwischen den verschiedenen Typen sind, gibt es chronologische Unterschiede zwischen ihnen, welche Rolle spielt der starke fremdsprachliche Einfluss, welche und wieviele

verbalisierende Suffixe an die onomatopoetischen Verben treten und welche von ihnen produktiv sind. Nachdem dies geschehen ist, kann man die eingliedernden Suffixe mit den an den durch Urschöpfung entstandenen Verben auftretenden verbalisierenden Suffixen vergleichen. Aus der Zahl der verbalisierenden Suffixe kann man dann auf das Stadium der Tendenz zur Reduzierung der Verbalendungen schliessen.

-- 5/ Eine ganze Reihe spezifischer Fragen werfen die entlehnten onomatopoetischen Verben auf. Ihre Erforschung hat in der Fennougristik, aber auch anderswo eigentlich nicht einmal begonnen /vgl. 2.10./. Dies ist aber verständlich, denn wir haben noch heute keine über jeden Zweifel erhabenen Anhaltspunkte um festzustellen, welche Wörter onomatopoetisch sind /vgl. 1.2.2.1./. -- 6/ Ein wichtiges und immer aktuelleres Problem der Uralistik ist die Zweisprachigkeit, ja sogar die Mehrsprachigkeit /vgl. ARISTE SFU 5: 245-254/. Die Zweisprachigkeit wirft bei der Untersuchung der Wortentlehnung von dem Gewohnten abweichende, andersgeartete Fragen und Erklärungsmöglichkeiten auf. Bei der Erforschung der Lehnverben in den kleineren finnisch-ugrischen Sprachen dürfen wir sie nicht vergessen. -- 7/ Obwohl das Folgende mit der Frage der Lehnverben nur mittelbar zusammenhängt, möchten wir es dennoch erwähnen: ein interessantes Ergebnis verspricht die komparative Untersuchung der Stamm- und Ableitungssuffixstruktur der finnisch-ugrischen Sprachen. Z.B.: im Ungarischen gibt es kein aus einem Vokal bestehendes und kein auf Vokal ausgehendes Verbalsuffix, im Finnischen, Estnischen gibt es. -- 8/ Auch im Zusammenhang mit der Behandlung der Lehnverben möchten wir die grosse Wichtigkeit und Dringlichkeit synchroner Forschungen in der Fennougristik betonen. Was vom Standpunkt unseres Gegenstandes ganz besonders wichtig ist: die monographische Aufarbeitung der Lehnwortschichten bzw. die kritische Überprüfung der alten Arbeiten und ihre Ergänzung durch neues Material und neue Gesichtspunkte. Zu klären ist ferner das System der

Ableitungssuffixe der verschiedenen Sprachvarianten /Hochsprache, Dialekte/ und ihr Verhältnis zueinander. Synchrone Beschreibungen wären notwendig, auf Grund derer wir auch von den durch Urschöpfung entstandenen Wörtern ein genaueres Bild bekämen. Die von synchronen Fakten und Zusammenhängen ausgehende sprachgeschichtliche Forschung verspricht in vieler Hinsicht zuverlässigere Ergebnisse /vgl. BLOOMFIELD: Language. New York, 1933. 19/.

3.3. M e t h o d o l o g i s c h e A n m e r - k u n g e n

Ich habe die kleineren ostseefinnischen Sprachen, das Karelsche, Ingrische, Wepsische, Wotische und Livische, aus der Darstellung ausgeschlossen. Das hat vor allem praktische Gründe. Namentlich den, dass ihre Sprachdenkmäler spärlich sind und zumeist aus der jüngeren Zeit stammen. Von den aus älteren Zeiten vorzufindenden, überwiegend Namenmaterial enthaltenden Sprachdenkmälern ist aber in vielen Fällen ihre genaue sprachliche Zugehörigkeit nicht festzustellen. Deshalb müssen wir von vornherein auf das für unsere Untersuchung unentbehrliche geschichtliche Material verzichten. Ferner fehlen synchrone Beschreibungen und die Problematik der Lehnverben behandelnde Zusammenfassungen /s. DÉCSY: Einf. 41, 45, 51-62, 74-82; HAJDÚ: FgrNNy 308-316, Bev 14; MÄGISTE: NytudÉrt 58: 147 ff., Tietolipas 64 /Vanhan kirjaviron kysymyksiä/ 11-25; ARISTE: SFU 1: 183-186/. In Ermangelung solcher Arbeiten kann sich der Nicht-Fachmann nicht zur Sache äussern. Vgl. jedoch: "Die entlehnten Verba haben sich ... in die verschiedenen ostseefinnischen Verbtypen eingereiht" /J. KALIMA: Die slawischen Lehnwörter im Ostseefinnischen 61/; s. noch J. MIKKOLA: Berührungen zwischen den westfinnischen und slawischen Sprachen 77-78; KIPARSKY: FUF 29: 78 ff.; BOGDANOV: Vepskij jazyk na sovremennom etape razvitija. Pri-baltijsko-finskoe jazükoznanie. Petrozavodsk, 1958. Vypusk

12: 77, 79, 80; P. SIRO: SUSToim 93: 175/.

Das Gesagte bezieht sich mutatis mutandis auch darauf, warum ich nicht auf die samojedischen Sprachen eingegangen bin /teils auch als methodologische Rechtfertigung vgl. DÉCSY: UAJb 41: 35; vgl. aber E. ITKONEN: a.a.O. 76/, obwohl eine die Lehnverben der kamassischen Sprache behandelnde Studie zu demselben Ergebnis kam, wie was wir im Verlaufe der Untersuchung der einzelnen finnisch-ugrischen Sprachen festgestellt haben: die Einbürgerung der Lehnverben geschieht mit Suffixen /A. KÜNNAP: SFU 3: 136; s. noch JOKI: Die Lehnwörter des Sajansamojedischen. SUSToim 103: 275 usw./.

Es erhebt sich die Frage, ob es vom methodologischen Standpunkt gutzuheissen ist, dass wir die bestimmte Problematik der Lehnverben in den finnisch-ugrischen Sprachen zusammenfassend behandelten, obwohl es keine finnisch-ugrische Sprache gibt, für die wir eine jede ihrer Wortschichten zuverlässig behandelnde, zeitgemässe Monographie hätten. Ganz zu schweigen davon, wie viele Lehnwortschichten noch auf ihre Durchforschung warten. War es richtig, dass wir Detailuntersuchungen vorgegriffen haben? Wir denken, ja. Die sich auf mehrere Sprachen erstreckende Untersuchung kann zu Beobachtungen, Gesichtspunkten führen, die bei der Erforschung einer Sprache nicht zum Vorschein kommen. Es ist unsere Überzeugung, dass die vorliegende Arbeit trotz ihrer Fehler Hilfe und nach dem Wunsch des Verfassers nicht zuallerletzt der Forschung auch Impulse gibt.

In meiner Arbeit bemühte ich mich Ergebnisse der neuesten Literatur zu verwerten. Ich bin mir aber darüber im klaren, dass ich nicht die gesamte einschlägige Fachliteratur aufgearbeitet habe, besonders nicht die ältere. Zwei Umstände entschuldigen dieses mein Verfahren. Einerseits, dass es mir an Kompetenz mangelt, andererseits, dass mir auf Grund des von mir in Betracht gezogenen Materials und der neueren Literatur klar wurde; die Frage kann nur durch die sprachgeschichtlichen Quellen und die Möglichkeiten der

Synchronie gleichermaßen gut auszunutzende Detailforschungen weitergebracht werden. Dies durchzuführen seien die Spezialisten der einzelnen finnisch-ugrischen Sprachen aufgerufen.

4. ZUSAMMENFASSUNG, SCHLUSSFOLGERUNGEN

4.1. Wie wir gesehen haben, geschieht in den finnisch-ugrischen Sprachen die Eingliederung der Lehnverben auf dreierlei Weise: 1. in Stammform, 2. durch Hinzufügung eines Ableitungssuffixes und 3. durch eine syntagmatische Konstruktion. Die letztere begegnet nur im Wotjakischen und im Tscheremissischen und ist eine unter fremdem Einfluss entstandene Erscheinung. Im weiteren werden wir eben deshalb nur auf die ersten beiden Eingliederungsverfahren unser Augenmerk richten.

1. Fassen wir zuerst ganz kurz das Zeugnis der Synchronie der finnisch-ugrischen Sprachen auf Grund der zur Verfügung stehenden Literatur zusammen. Das Ungarische, Estnische, Finnische und Syrjänische gliedern heute die Lehnverben nur auf eine Art, die übrigen Sprachen /also das Wogulische, Ostjakische, Tscheremissische, Mordwinische, Wotjakische und das Lappische/ auf zweierlei Art. Das Ungarische, Finnische und das Syrjänische mit Verbalsuffix, die übrigen Sprachen in Stammform und mit Verbalsuffix.

2. In bestimmten früheren Abschnitten der Sprachgeschichte gliederte das Ungarische die Lehnverben in Stammform ein. Mit grosser Wahrscheinlichkeit - soweit wir das auf Grund des zu unserer Verfügung stehenden Materials beurteilen können - ist die Feststellung auch für die anderen finnisch-ugrischen Sprachen gültig.

3. Für die finnisch-ugrische Grundsprache können wir keine Lehnverben nachweisen. Nach dem Zeugnis der auf die Grundsprache zurückführenden Wörter sowie nach Ausweis der Diachronie der heute lebenden finnisch-ugrischen Sprachen nehmen wir aber mit Recht an, dass zur Zeit des Zusammenle-

bens weder zwischen Verb und Nomen /vgl. RAVILA: FUF 27:83/ noch auch zwischen durch Urschöpfung entstandenen und Lehnverben /es ist von Stammwörtern die Rede/ ein auch morphologisch bezeichneter Unterschied bestand. Die onomatopoetischen Verben entstanden also in Stammform, die Lehnverben dagegen wurden in morphologisch unveränderter Form, d.h. vom Gesichtspunkt der entlehrenden Sprache her betrachtet in Stammform eingegliedert.

4.2. Wenn wir die für die Grundsprache angenommenen Verhältnisse mit der Synchronie der heutigen Sprache vergleichen, erfahren wir, dass sich die finnisch-ugrischen Sprachen in ziemlich unterschiedlichem Masse von den grundsprachlichen Zuständen entfernten. Der völligen morphologischen Unbezeichnetheit der Stammverben der Grundsprache steht in der Veränderung/Entwicklung am entferntesten ihre kategorische morphologische Bezeichnetheit. Zwischen diesen beiden Extremen steht der Typ, der die Lösung unbezeichnet oder bezeichnet gleichermaßen in sich umschließt.

Das heisst: das Ungarische, Finnische, Estnische und das Syrjänische entfernten sich am meisten vom grundsprachlichen Zustand, die übrigen finnisch-ugrischen Sprachen vertreten ein eigentümliches Zwischenstadium.

Das Ungarische, Finnische, Estnische und das Syrjänische bauen die Lehnverben so in ihr eigenes System ein, dass sie sie konsequent morphologisch - mit einem Verbal-suffix - bezeichnen. Perspektivisch gesehen kann diese Veränderung zur Entstehung von Endungstypen führen. In diesem Fall würde die morphologische Information von dem Ableitungssuffix auf den Stamm übergehen. Diese aus den indoeuropäischen Sprachen gut bekannte Erscheinung ist in gewissen Spuren im Lappischen vorhanden /s. M. KORHONEN: SUSToim 143: 20-21, FUF 37: 203/.

4.3.1. Können wir in den finnisch-ugrischen Sprachen von einem genetischen Zusammenhang der auf dem Gebiet der Eingliederung der Lehnverben registrierten Veränderungen sprechen? Nein. Diese Veränderungen sind alle einzelsprach-

liche Entwicklungen. Was ihnen gemeinsam ist, namentlich die auch morphologisch zum Ausdruck kommende Eingliederung der Lehnverben, kann nicht einmal in seinen Ansätzen grundsprachliches Erbe sein. Wir haben es also mit paralleler, eigensprachlicher Entwicklung zu tun.

4.3.2. Es ist mit aller Sicherheit eine universale Erscheinung, dass die in die Sprache gelangenden neuen Wortindividuen diejenigen Morphemtypen annehmen, die im Augenblick ihrer Entstehung in der Sprache vorhanden sind. H. PAUL formulierte das so: "sie [=Neuschöpfungen/ erscheinen mit den zu der Zeit, wo sie geschaffen werden, üblichen Ableitungs- und Flexionssilben" /Prinzipien⁵ 182/ bzw. dass das neue Wortindividuum "sogleich bei seinem Entstehen mit einem oder mehreren Suffixen versehen sein kann und versehen sein muss, sobald es der damalige Sprachzustand erfordert" /op. cit. 183/; vgl. ferner WUNDT: "Die Neubildung steht ... unter dem Einfluss einer bereits ausgebildeten Sprache" /Völkerpsychologie. Leipzig, 1911. 1: 671/, SAUSSURE: Bevezetés az általános nyelvészethe. Budapest, 1967. 95; GOMBOCZ: Nyr 30: 107. Das Gesagte ist aus jeder Sprache mit Dutzenden von Beispielen zu belegen. In den finnisch-ugrischen Sprachen handelt es sich bei einem bedeutenden Teil der Verben um mit Ableitungssuffix versehene Bildungen, deshalb weisen die in die Sprache tretenden neuen Verben im allgemeinen irgendein Ableitungssuffix auf. Statt mich auf Wiederholungen einzulassen, möchte ich vor allem auf den vom Ungarischen handelnden Teil verweisen. Aber auch in anderen Sprachen ist die Situation ähnlich. Die ins R u s s i s c h e gelangten ostseefinnischen Lehnverben z.B. enden unabhängig von ihrer Endung im Russischen auf *-at'* /in seltenen Fällen auch auf *-ovat'* bzw. auf *-aivat'*; s. J. KALIMA: MSFOu 44:75-76; zu den estnischen Lehnverben s. A. VIRES: Keel ja Kirjandus 1959: 101-105; ebenso werden aber auch die lappischen und syrjänischen Lehnverben eingliedert /J. KALIMA: FUF 18: 14, 23: 247; vgl. noch MATVEJEV: ALingu 14: 285-314/; über die tscheremissischen Lehn-

verben im Russischen bzw. in bestimmten russischen Dialekten schrieb IVANOV: "Marijskij glagol oformilsja na russkoj počve, kak eto obučno būvaet, po obrazcu infinitiva zaimstvjuševo jazika" /SFU 5: 107/; die Lehnverben der deutschen Sprache gliedern sich ebenso, also ohne irgendeine morphologische Bezeichnung, nur unter Hinzufügung der Infinitivendung unter die Verben der entlehnten Sprache ein; vgl. lateinisch *praedicāre* > *predigen*, lateinisch *scrībere* > *schreiben* /BACH: Geschichte der deutschen Sprache.⁷ Heidelberg, 1961. 114/, italienisch *mangiare* 'essen' > dialektal *manscharen* /ÖHMANN: Neuphil. Mitteilungen 1970: 355/; in die k a r p a t o - u k r a i n i s c h e n Dialekte gelangte ungarische Lehnverben werden mit Suffix erweitert: "Az átvett magyar igetõkhöz -avā-/ti/ vagy -lavā-/ti/ képzõ járul" / = an die entlehnten ungarischen Verbalstämme tritt das Suffix -avā-/ti/: oder -lavā-/ti/: CSOPEY: NyK 16: 294/, z.B. *kíván* 'wünschen' > *kivenavāti*, *büntet* 'strafen' > *bintatavāti* /CSOPEY: a.a.O. 282, 274/ usw.; vgl. noch MOKÁNY: SFU 1:119; die Z i g e u n e r d i a l e k t e bauen die Lehnverben so in ihr Verbalsystem ein, dass sie den Stamm des Lehnverbs mit irgendeinem Suffix - meistens mit -in - verlängern, s. HUTTERER: ÁnyT 5: 176.

4.3.3. Die in die Sprache gelangenden neuen Wortindividuen werden also so in die Sprache eingebaut, dass sie sich an das jeweilige sprachliche System anpassen. Die Sprache verändert sich aber unablässig. Fest geglaubte synchrone Regeln können mit der Zeit gelockert werden und sogar ungültig werden. Z.B. bildeten in der indoeuropäischen Grundsprache die Nomina drei grammatische Geschlechter. Das Griechische, Lateinische, Germanische, Althulgarische, Russische usw. bewahrten dieses System, das Litauische gab das Neutrum, das Armenische aber alle drei Geschlechter auf, wie auch das Englische, in dem nur spärliche Überreste von der Unterscheidung der grammatischen Geschlechter vorhanden sind /KRAHE: Indogermanische Sprach-

wissenschaft. II. Fromenlehre.⁴ Sammlung Göschen. Bd. 64:6/. Das Verfahren, das heute in den finnisch-ugrischen Sprachen bei der Eingliederung der Lehnverben begegnet, war - im Ungarischen nachweislich, in den anderen Sprachen aller Wahrscheinlichkeit nach - nicht für bestimmte frühere Abschnitte der Sprachgeschichte charakteristisch. Zwischen der Eingliederung der Lehnverben in Stammform und der mit Ableitungssuffix besteht ein grosser Unterschied. Dieser Unterschied bildete sich als Ergebnis einer langdauernden Veränderung heraus. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dies auch für das sprachliche System in seiner Gesamtheit gesehen eine bedeutende Veränderung darstellt, weil sie auch mit anderen Erscheinungen in Zusammenhang steht oder stehen kann. Auf die Frage, warum diese Veränderung eingetreten ist, können wir keine eindeutige Antwort geben. Wenn wir sagen, dass sie darum eingetreten ist, weil es entsprechend den neuen und ständig wachsenden Anforderungen eine Tendenz in der Sprache gibt, diese zu einem noch besseren Kommunikationsmittel zu machen, so sagen wir gewiss die Wahrheit. Das ist aber keine genaue Erklärung. Wir geben uns hier dennoch damit zufrieden und versuchen lieber darauf eine Antwort zu geben, womit die in Rede stehende Veränderung in Zusammenhang stehen kann.

4.4. Die Tendenz, die Verben mit Suffix einzugliedern bzw. zu schaffen, hängt in den finnisch-ugrischen Sprachen meiner Meinung nach mit der immer strenger werdenden Trennung von Verb und Nomen zusammen, ist deren Begleiterscheinung und zugleich auch Folge. Die Tatsache, dass im Gegensatz zu den grundsprachlichen Verhältnissen die Stammverben heute ein Ableitungssuffix annehmen, die Nomina dagegen nicht, bedeutet, dass eine Art morphologischer Unterschied zwischen Nomen und Verb im Entstehen begriffen ist. Dieser Unterschied kommt formal - wie wir

sahen - durch ein Suffix an den Verben zum Ausdruck. Dass diese Tendenz eine Konzentration auf das Verb hin darstellt, lässt sich gut durch die sprachgeschichtlichen Fakten belegen /s. die das Ungarische behandelnden Abschnitte/. In der Geschichte der finnisch-ugrischen Sprachen ist nämlich die immer stärkere formale Verselbständigung des Verbs, das Bestreben, die Wortart "Verb" immer klarer zum Ausdruck zu bringen, zu beobachten. In der finnisch-ugrischen Grundsprache war das Nominalparadigma viel entwickelter, viel stärker entfaltet als das verbale /COLLINDER: CompGr 243, 303; SCHLACHTER: Zur Geschichte der Frequentativa im Ungarischen 76, 89, 95/. Dagegen kennzeichnet die finnisch-ugrischen Sprachen in ihrem Eigenleben eine starke Verbalisierung, besonders die die objektive und subjektive Konjugation entwickelnden ugrischen Sprachen und das Mordwinische /SCHLACHTER: a.a.O. 90/; zum Samojedischen s. HAJDÚ: in: Symposium über Syntax der uralischen Sprachen. Göttingen, 1970. 48-49; DÉCSY: op. cit. 49; vgl. noch 1.2.4. Die immer stärker werdende, perspektivisch gesehen in Richtung auf die Herausbildung eines morphologischen Unterschiedes zwischen dem Verb und dem Nomen verlaufende Veränderung hängt mit der Tendenz der analytischen Entwicklung dieser Sprachen zusammen /s. dazu: V. TAULI: Tendencies of Languages. Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Helsinki, 1958. 115/1; Structural Tendencies in Uralic Languages. The Hague, 1966; O. NUUTINEN: Vir 1968: 412-413; SKALIČKA: CSIFU 494-498, UAJb 40: 3-9, Teesid. Tallinn, 1970. 1: 76; SCHLACHTER: Arbeiten zur strukturbezogenen Grammatik. München, 1968. 410/.

ANMERKUNGEN

¹ Wir gehen kurz auf den morphologischen Aufbau der in die Sprache gelangten neuen Verben ein. Diese Verben sind solche Bildungen, deren Endung offensichtlich irgen-

deinem Ableitungssuffix entspricht, das Wort selbst ist aber morphologisch nicht analysierbar, weil es nicht in Grundwort und Ableitungssuffix zu zerlegen ist /z.B. *csám-csog* 'schmatzen'/. Da das Ableitungssuffix an ein selbständig nicht vorkommendes Grundwort trat, kann es nur eine einzige Funktion erfüllen: die Zugehörigkeit der Wortes zu einer Wortart, und zwar der der Verben, zu bezeichnen /dies bezieht sich gleichermassen auf durch innere Wortschöpfung entstandene als auf entlehnte Verben/; deshalb wollen wir diese Suffixe *v e r b a l i s i e r e n d e S u f f i x e* nennen, die mit ihnen gebildeten Verben Bildungen mit verbalisierendem Suffix /ausführlicher s. Nytud Ért 69: 29/. Damit die sog. Bildungen mit verbalisierendem Suffix auch vom morphologischen Gesichtspunkt her besser verständlich sind, unterscheide ich im Bereich der Verben - je nach der morphologischen Analysierbarkeit - die folgenden 3 Ableitungstypen: 1. *A b l e i t u n g*, wenn das fragliche Verb eine Verbindung eines selbständig vorkommenden Wortes und eines Ableitungssuffixes ist, wie z.B. *olvasgat* 'lesen' = *olvas + gat*; 2. *p a r a l l e l e A b l e i t u n g*, wenn ein selbständig vorkommender Stamm nicht existiert, aber auf Grund der Suffixopposition ein passiver Stamm zu abstrahieren ist, wie z.B. *fordul* 'sich drehen' = *for + dul* da *for-dít : for-gat*; 3. Bildungen mit verbalisierendem Suffix, wenn das Verb nur eine Endung hat und diese Endung offensichtlich ein Ableitungssuffix ist, aber keinerlei Stamm von ihm abstrahierbar ist, wie z.B. *cammog* = *camm|og*.

² Die Ausdrücke *vor der Landname* und *nach der Landnahme* verwende ich in sprachwissenschaftlichem Sinne. Zwischen der Übernahme der alttürkischen Lehnwörter und der ersten Lehnwörter aus der Zeit nach der Landnahme liegen Jahrhunderte. Über die sprachlichen Erscheinungen dieser Jahrhunderte können wir - mangels Sprachdenkmäler - nicht viel sagen. Aber dass die Sprache wesentliche Veränderungen durchmachte, ist sicher /vgl. BÁRCZI: MNYéletr 38 ff.,

MNyTört 496-503/. Ein Teil der bei den Lehnwörtern aus der Zeit vor und nach der Landnahme festzustellenden Unterschiede ist mit aller Sicherheit durch die Veränderungen in dieser sprachdenkmallosen Zeit zu erklären. Es ist anzunehmen, dass auch die bei der Eingliederung der Verben registrierten Unterschiede sich irgendwann in diesem Zeitabschnitt herausgebildet haben können. Beweisen können wir es freilich nicht, aber das zur Verfügung stehende Material suggiert es, ja macht es sogar wahrscheinlich.



GEDANKEN ÜBER DIE ONOMATOPOESISFORSCHUNG IN EINIGEN
FINNISCH-UGRISCHEN SPRACHEN

0. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen kurzen Überblick über die etymologische Erforschung der onomatopoeischen Wörter in einigen finnisch-ugrischen Sprachen unter besonderem Hinblick auf die neueren Ergebnisse zu geben. Die Betonung liegt auf der Berücksichtigung von Verfahren, die sich als wirksam und anwendbar erweisen.

In der Abhandlung ist nicht nur von etymologischen Gesichtspunkten im engeren Sinne die Rede. Es erschien mir zweckdienlich, mich kurz auch mit denjenigen Eigenheiten der onomatopoeischen Wörter der finnisch-ugrischen Sprachen - vornehmlich des Ungarischen, Finnischen und Estnischen - zu beschäftigen, die die Anwendung der zu behandelnden Methoden überhaupt ermöglichen. Es war aber nicht meine Absicht, alle charakteristischen Merkmale der onomatopoeischen Wörter eingehend zu analysieren. In meiner Darstellung beschäftige ich mich nur mit den lautnachahmenden und lautmalenden und teilweise mit den Wörtern der Kinder- und Ammensprache. Ein wenig detaillierter gehe ich auch auf terminologische Fragen ein.

1.0. In der Fennougristik wird mit demselben Terminus *technicus* nicht immer derselbe Begriff bezeichnet, und so kommt es vor, dass wir dasselbe sagen oder schreiben und dennoch etwas anderes meinen. Gerade deshalb erscheint es angebracht, die am häufigsten verwendeten Fachausdrücke anzuführen und einer Betrachtung zu unterziehen.

1.1. In der ungarischen sprachwissenschaftlichen Fachliteratur wurden und werden z.T. noch heute zur Bezeichnung jener sprachlichen Elemente, die - von den an ihrer Bildung eventuell beteiligten Ableitungssuffixen einmal abgesehen - völlig neue, von den in der Sprache bereits vorhandenen Elementen unabhängige Produkte darstellen, folgende Termini verwendet: *belső keletkezésű* /'in der inneren Sprachent-

wicklung entstanden' /, *hangutánzó-hangfestő* /'lautnachahmend-lautmalend' /, *hangutánzó-hangulatfestő* /'lautnachahmend-stimmungsmalend' /, *hangfestő-hangutánzó* /'lautmalend-lautnachahmend' /, *onomatopoetikus* /'onomatopoetisch' /, *hangutánzó* /'lautnachahmend' /, *expresszív* /'expressiv' /, *kifejező* /'expressiv' /, *hangfestő* /'lautmalend' /, *hangulatfestő* /'stimmungsmalend' /, *deskriptív* /'deskriptiv' /, *affektív* /'affektiv' /, *szóteremtéssel létrejött* /'durch Wortschöpfung entstanden' /, sogar: *onomatopoet* /'onomatopoetisch': EtSz. s. u. *gajd* /.

Der Terminus technicus *belső keletkezésű* bezeichnet jene sprachlichen Elemente, die im Eigenleben einer Sprache teils durch Ableitung, Abstraktion, Komposition usw. aus den ererbten Elementen, teils auf die oben genannte Art entstanden sind. Den im Verlaufe der inneren Sprachentwicklung entstandenen Wörtern stehen die grundsprachlichen und die Lehnwörter gegenüber. Die Ausdrücke *onomatopoetikus*, *deskriptív*, *expresszív*, *kifejező*, *hangutánzó*, *hangfestő*, *hangulatfestő*, *hangutánzó-hangfestő*, *hangutánzó-hangulatfestő*, *affektív*, *szóteremtéssel létrejött* bezeichnen dasselbe: die durch Urschöpfung entstandenen neuen sprachlichen Produkte, die also unabhängig von den ererbten sowie entlehnten Elementen sind. Von diesen Termini möchte ich auf Grund der bisherigen Praxis sowie auch aus anderen Erwägungen den Terminus *onomatopoetikus* zur konsequenten Verwendung empfehlen. Der Ausdruck *belső keletkezésű* ist - wie wir gesehen haben - ein umfassenderer Begriff. Die Bezeichnung *kifejező szó* [eig. 'ausdrückendes Wort' / sowie deren fremdsprachige Entsprechung *expresszív szó* ist irreführend, denn jedes Wort drückt ja etwas aus. Der Terminus technicus *deskriptív* wiederum ist mehrdeutig, mit ihm pflegen wir vor allem eine bestimmte sprachwissenschaftliche Methode zu bezeichnen [vgl. BAKOS: IdSz. /]. Die Bezeichnung *affektív* ist ein Fachwort der Stilistik, nicht der Etymologie. Der Ausdruck *szóteremtéssel létrejött* ist zu schwerfällig. Wir könnten auch den Terminus technicus

hangutánczó-*hangfestő* verwenden - wie die Finnen *deskriptivis-onomatopoeietinen* und die Esten *onomatopoeetiliskeskriptiivne* -, dagegen sprechen aber zwei Umstände. Einerseits ist er wie auch seine finnischen und estnischen Entsprechungen zu lang, und andererseits bringt er nicht zum Ausdruck, dass auch die Interjektionen hierher gehören. Letzteres ist freilich eine Frage der Ubereinkunft, dennoch: aus praktischen Erwägungen heraus ist es zweckmässig, die Begriffe mit einem eigenen Terminus technicus zu bezeichnen. Und zwar möglichst einen Begriff mit einem Fachwort. Als ungarische Entsprechung des im Deutschen gebräuchlichen und von Hermann Paul eingehend beschriebenen Begriffs "Urschöpfung" ist auf Grund der angestellten Überlegungen die Bezeichnung *onomatopoeízis* /s. die Überschrift dieser Arbeit/ zu empfehlen. Die in Ungarn bzw. in der ungarischsprachigen Fachliteratur am häufigsten und konsequentesten verwendeten Termini technici: *hangutánczó* 'lautnachahmend', *hangfestő* 'lautmalend', *indulatszó* 'Interjektion' bilden die Unterkategorien des Begriffs *onomatopoetikus* 'onomatopoetisch'. Das lautnachahmende Wort *hangutánczó szó* imitiert eine mit dem Ohr wahrnehmbare Naturerscheinung mit sprachlichen Mitteln, eine Lautreihe. Das lautmalende Wort *hangfestő szó* dagegen gibt durch seine Lautreihe eine in den Wahrnehmungsbereich eines anderen Sinnesorgans - also nicht in den des Gehörs - fallende Erscheinung /z.B. Bewegung, Licht, Dinge, eine Eigenschaft/ wieder /s. GOMBOCZ: MNy. 9: 388; BÁRCZI: SzófSz. XIII, Bev.² 75, Szók.² 20, 28-30; BENKŐ: MNyTört. 309, 313; VÉRTES, EDIT: Nyr. 89: 157; ÉrtSz. usw./ . Die Interjektionen stellen sprachliche Projektionen von spontanen, natürlichen "Lautausbrüchen" dar und drücken Freude, Schmerz, Hoffnung, Verwunderung, Ärger, Wunsch usw. aus /s. BÁRCZI: Szók.² 18-20; BENKŐ: MNyTört. 307-8/. Hierher gehören bis zu einem gewissen Grade auch die Wörter, mit denen man Tiere lenkt, lockt und treibt, sowie die Wörter der Kinder- und Ammen-

sprache /s. BÁRCZI: Bev.² 76, Szók.² 33-38/. Diese zusammen bilden die onomatopetische Komponente der Sprache /s. zuletzt BENKŐ: MNyTört. 307-316/.

1.2. Auch die finnische sprachwissenschaftliche Literatur war nicht ganz konsequent in der Verwendung der in Rede stehenden Fachwörter. Es scheint aber, dass man die Frage der Terminologie in Finnland - infolge der grossangelegten etymologischen Arbeiten, die in Verbindung mit dem Etymologischen Wörterbuch der finnischen Sprache stehen - als gelöst ansehen kann. Von den früheren, nicht immer einheitlich verwendeten Ausdrücken /onomatopoeettinen, deskriptiivinen, kuvailusana, affektipitoiset sanat/ sanktionierten zwei bedeutende Handbücher /E. ITKONEN: Kieli ja sen tutkimus. Helsinki, 1966. S. 79-80, 133, 204, 394; O. IKOLA /Red./: Suomen kielen käsikirja. Helsinki, 1968. 221/ sowie das Etymologische Wörterbuch der finnischen Sprache: /SKES./ die folgenden Termini technici: *deskriptiivis-onomatopoeettinen* 'onomatopoetisch', *onomatopoeettinen* 'lautnachahmend', *deskriptiivinen* 'lautmalend'. Vgl. Vgl.: "Interjektioita lähellä ovat *onomatopoeettiset* eli ääntä jäljittelevät sanat /esim. *jyristä, kalista, koputtaa*/... Näihin taas liittyvät *deskriptiiviset* sanat, jotka äänneasullaan kuvaavat muiden aistien kuin kuulon avulla havaittavia ilmiöitä /esim. *pullea, nuljahtaa, köpittää, törröttää*/ /E. ITKONEN: op. cit. 79/.

1.3. In der estnischen Fachliteratur werden die behandelten Begriffe ähnlich wie in der finnischen bezeichnet; vgl. *onomatopoeetilis-deskriptiivne* 'onomatopoetisch', *onomatopoeetiline* 'lautnachahmend', *deskriptiivne* 'lautmalend' /s. z.B. RATSEP: ESA. 2: 75, 85; MAGER: KK. 1959: 522-526/. Vgl. ferner: "-se- tuletub loodushäälid väljendavaid /onomatopoeetilisi/ ja kirjeldavaid /deskriptiivseid/ verbe" / = das Suffix -se bildet Naturlaute ausdrückende /onomatopoetische/ und beschreibende /deskriptive/ Verben: J. VALGMA--N.REMMEL: Eesti keele

grammatika. Tallinn, 1968. 309/; vgl. ferner MAGER: Eesti linnunimetused. Tallinn, 1967. 25, 31, 35, 56, 62 usw.

1.4. Vergegenwärtigen wir uns auch noch kurz die entsprechenden russischen, deutschen und englischen Ausdrücke, weil auch in diesen Sprachen zahlreiche fennougristische Publikationen, Abhandlungen, Artikel usw. erscheinen.

In den russischsprachigen Publikationen zur Fenno-ugristik begegnete ich folgenden häufiger verwendeten Ausdrücken: *izobražit'elnyj* 'onomatopoetisch' /eig. ausdrückendes/ /s. z.B. BUBRICĤ: Grammatika lit'eraturnovo komi jazyka. Leningrad, 1949. 162; KRIVOŠČEKOVA--GANTMAN: in: Voprosy finno-ugorskovo jazykoznanija. Moskau - Leningrad, 1964. 112/, *zvukopodražit'leno-opisat'elnyj* 'onomatopoetisch' /KRIVOŠČEKOVA--GANTMAN: op. cit. 102/, *zvukopodražat'elnyj* 'lautnachahmend' /s. z.B. K. MAJTINSKAJA: in: Voprosy finno-ugorskovo jazykoznanija. Moskau - Leningrad, 1964. 125/, *zvuko-izobrazit'elnyj* 'lautnachahmend' /KRIVOŠČEKOVA--GANTMAN: op. cit. 113/, *onomatopoetičeskij* 'onomatopoetisch' /K. MAJTINSKAJA: op. cit. 129/, *onomatopeja* 'Lautnachahmung' /R. NASH: Multilingual Lexicon of Linguistics and Philology. Florida, 1968. 161/, *deskriptivnyj* 'lautmalend' /in: Jazyki narodov SSSR. III. Finno-ugorskije i samodijskie jazyki. Moskau, 1966. 51/, *obrazno-izobrazit'elnyj* 'lautmalend' /KRIVOŠČEKOVA--GANTMAN: op. cit. 113/, *zvukopisat'elnyj* 'lautmalend' /DOMOKOS: MNy. 66: 294/.

1.5. Die deutschen Termini technici: *onomatopoetisch* /s. z.B. H. PAUL: Prinzipien⁵ 179/, *Schallnachahmung*, *Lautnachahmung* /s. z.B. LESKIEN: Schallnachahmung und Schallverba; RUBINYI: Das Problem der Lautnachahmung; H. PAUL: op. vit. 177/, *Lautmalerei*, *Wortmalerei* /BÜHLER: Sprachtheorie 198/, *Onomatopöie* /BÜHLER: op. cit. 198; M. WELLER: Das Sprachlexikon. Düsseldorf, 1957. 129-130; Duden Rechtschreibung¹⁴ s. u. *Onomastikon*; G. HELLWIG: Fremdwörterbuch. Köln, 1970; s. u. *Onomasiologie*/, *Onomatopoesie*, *onomatopoetisch*, *Onomatopoietikon* / Brockhaus Enzyklopädie.¹⁷

Wiesbaden, 1971. XIII, 741j, *Onomatopoeie 'Lautmalerei'* /W. LANG: Probleme der allgemeinen Sprachtheorie. Stuttgart, 1969. 36-37/. In der neuesten Literatur werden - so scheint es - am häufigsten die Fachwörter *onomatopoeisch*, *deskriptiv* und *lautsymbolisch* verwendet. Immer wieder taucht auch der Terminus *affektiv*, *affektivisch* /G. SAUER: Die Nominalbildung im Ostjakischen 127/ auf, sowie *expressiv* /G. GANSCHOW: Die Verbalbildung im Ostjakischen 95; s. noch *Expressiva*: SCHLACHTER: Zur Geschichte der Frequentativa im Ungarischen. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Phil.-historische Klasse. 1966. 4:154/ und *affektiv-deskriptiv* /GANSCHOW: CIFU, Budapest. 188, 192/: 'onomatopoetisch; lautnachahmend: lautmalend' /?/.

1.6. Im Englischen ist die Lage einfacher. Zwar verwendete BLOOMFIELD noch die Ausdrücke *intense forms*, *symbolic forms*, *imitative* und *onomatopoetic forms* /Language³, 1956/, aber die neueren terminologischen Wörterbücher verfahren schon einheitlich: *onomatopoeia* 'Lautnachahmung' /R. NASH: op. cit. 161/, *onomatopoetic* oder *onomatopoetic word* 'a word which imitates, reproduces or represents a natural sound' /M. A. PEI: A Dictionary of Linguistics. New York, 1954. 154/. S. noch: *sound-imitating word* 'lautnachahmendes Wort' und *mood-painting word* 'lautmalendes Wort' sowie *autonomous words* 'durch Urschöpfung entstandene Wörter' /The Hungarian Language. Red. L. BENKŐ und S. IMRE. 195/.

2.0. Die Tatsache, dass auch unter den onomatopoeischen Wörtern gewisse Regelmässigkeiten aufzufinden sind, macht ihre wissenschaftliche Erforschung möglich. Darauf hat P. RAVILA nachdrücklich hingewiesen: "Affektipitoiset sanat paljastavat eräitä omalaatuisia säännönmukaisuuksia, minkä takia niiden tieteellinen käsittely on täysin mahdollista" /Vir. 1952:274; auf englisch: FUF. 31:133-148; Intense-Forms and Sound System; s. noch: BUDENZ: NyK. 2:338-361; GOMBOCZ: MNy. 9:385-391; BENKŐ: MNy. 50:254-260;

SIMON: MNy. 56:440-444; RYTKÖNEN: Vir. 1935:99; RUOPPILA: Vir. 1935:128; PALM: Vir. 1966:382 usw./ . Im folgenden möchte ich diese Regelmässigkeiten abrissartig vorstellen und sie dabei an einigem Beispielmateriale aus den finnisch-ugrischen Sprachen veranschaulichen.

Das Charakteristikum der onomatopoetischen Wörter besteht darin, dass sie - im Gegensatz zu den übrigen Bestandteilen des Wortschatzes - expressiv sind. Ihre Expressivität liegt in ihrer eigenen, von den "normalen" Wörtern mehr oder weniger abweichenden phonetischen und morphologischen Struktur bzw. in ihrer Bedeutung.

2.1. MORPHOLOGIE

2.1.1. A b l e i t u n g s s u f f i x e

Im U n g a r i s c h e n - und zwar in der Gemein- und Schriftsprache und in den Dialekten in gleicher Weise - kommen von den Verbalableitungssuffixen das frequentative *-g* und *-kol*, das momentane *-n* und das faktitive *-t* beinahe ausschliesslich in onomatopoetischen Verben vor bzw. sie sind heute nur noch bei der Bildung von onomatopoetischen Verben produktiv; vgl. z.B. *dörög* 'donnern', *kopog* 'klopfen', *morog* 'knurren, murren', *fröcsköl* 'spritzen', *horkol* 'schnarchen', *csillan* 'aufblitzen', *durrán* 'knallen', *csattant* 'knallen, klatschen' usw. /s. MMNyR. 1:347, 349, 352, 356; TOMPA: Ungarische Grammatik 100-101; BENKÖ: MNyTört. 310; RÁCZ /Red./: A mai magyar nyelv rendszere 122-124 usw./ .

Unter den Nominalableitungssuffixen gibt es ein einziges in der Gemeinsprache, welches nur in onomatopoetischen Wörtern vorkommt: *-aj/-ej*: vgl. *dőrej* 'Knall', *kacaj* 'Gelächter', *moraj* 'Gegroll, Getöse' usw. /s. MMNyR. 1:374; TOMPA: op. cit. 120; KELEMEN: Monds. 242-244/ .

In der f i n n i s c h e n Gemein- und Literatursprache stellt das frequentative *-ise-* ein typisches Ableitungssuffix für onomatopoetische Verben dar:; vgl. z.B.

havise- 'rauschen, rascheln', *helise-* 'hell klingen',
humise- 'rauschen', *kalise-* 'klappern' usw. Charakteris-
tisches Suffix der onomatopoetischen Nomina ist *-na/-nä*:
helinä 'Geklingel', *humina* 'Rauschen', *hällinä* 'Lärm',
jylinä 'Donner, Gedröhne', *surina* 'Gesumme' usw. /s.
HAKULINEN: SKRK.³ 260-262; E. ITKONEN: Kieli ja sen tut-
kimus 347/.

Im E s t n i s c h e n kennzeichnet vor allem das
Frequentativsuffix *-i* die onomatopoetischen Verben, da-
neben das ebenfalls frequentative *-ise* /wie auch im Fin-
nischen und Ingrischen/, sowie das momentane *-a*; vgl.
kopsima 'klopfen', *ohkima* 'fortwährend seufzen', *urisema*
'knurren /der Hund/, brummen' usw. /s. H. RÄTSEP: ESA.
1956: 74-91; VALGMA--REMMEL: Eesti keele grammatika 309;
P. PALMEOS: briefliche Mitteilung/. Onomatopoetische
Nomina werden mit dem Suffix *-n* gebildet; vgl. z. B. *kabin*
'Geklapper' /~ finnisch *kapina*/, *kärin* 'Schnarren, Schep-
pern, Klirren' /~ finnisch *kärinä*/, *särin* 'Geknister, Ge-
brutzel; Knarren' /~ finnisch *särinä*/ usw. /s. MAGER: KK.
1959:526/.

In den i n g r i s c h e n Dialekten dienen die
Frequentativsuffixe *-ise* und *-aja* zur Bildung onomato-
poetischer Verben; vgl. *vuhise-*, *vuhaja* 'sausen', *krapise-*,
krapaja 'knappern'; mit den Suffixen *-neh* und *-na* wie-
derum werden Nomina gebildet; vgl. *vuhhiineh* 'Sausen,
Brausen', *krappiineh* 'Geprassel', *helliineh* 'Klingen',
läkkinä 'Sprechen' /V. PORKKA: Ueber den ingrischen Dia-
lekt. Helsingfors, 1885. 118-119, 127/.

Im W e p s i s c h e n ist *-gande* das typische Suf-
fix der onomatopoetischen Verben /s. ZAJCEVA: Voprosy
finno-ugorskovo jazыkoznanija. Moskau - Leningrad, 1964.
102/.

Zur l i v i s c h e n Sprache s. E. VÄÄRI: "In
grosser Zahl werden sowohl kausative, frequentative und
reziproke Bildungen als auch onomatopoetische Wörter ab-
geleitet" /CTIFU. Thesen 1:86/.

Im Syrjänschen und im Wotjakischen kommt das Frequentativsuffix *-g* /-gǐ/ nur in onomatopoetischen Verben vor; vgl. z.B. syrjänsch *bol'gǐni* 'schwätzen, plappern', *t'ingǐni* 'klingeln /Ohr/', *ergǐni* 'brummen, murren /Hund, Wolf, Bär/', wotjakisch *dongǐ-* 'stossen, drängen', *mižgǐni* 'mit der Faust schlagen' /s. A. KÖVESI: Permképz. 115-117, s. noch 170-174, 398, ferner BUEBRICH: op. cit. 162; LYTKIN: Szovr. 226, 249; GANTMAN: in: Komi-permjackij jazyk. Kudymkar, 1962. 277/. Das deverbale Nominalableitungssuffix *-ǵl'* tritt im Syrjänschen vor allem in onomatopoetischen Wörtern auf /s. A. KÖVESI: op. cit. 190/.

Im Erzamordwinischen kennzeichnen die Frequentativsuffixe *j* und *n* sowie das momentane *d* die onomatopoetischen Verben; vgl. z.B. *uvnoms* 'heulen, brüllen' /*uv* = der Laut des Heulens, vgl. ungarisch dial. *uvít*, *uvikol* 'heulen': MTsz.; Nyr. 89: 160/, *glonkadems* 'gluckernd trinken' /*gl'onk* = der Laut des Gluckerns/ usw. /ERDÖDI: Frza-mordvin szövegek. ELTE BTK. Finnugor Jegyzetek 14. Eudapest, 1968. 295/. Onomatopoetische Nomina werden im Erzamordwinischen mit dem Suffix *-ks*, im Mokschamordwinischen mit dem Suffix *-f* gebildet /s. IMAJKINA: Voprosy mordovskovo jazykoznanija. Trudy, Vypusk XXXVI. Saransk, 1969. 102/.

Im Tscheremissischen tritt das Frequentativsuffix *-tat* nur an onomatopoetische Stämme /Beispiele s. GALKIN: IstGrMarJaz. Morfologija. II. Joskar-Ola, 1966. 84-86; BEREČZKI: Cseremisiz /mari/ nyelvtan. Kézirat, 62/.

Im Ostjakischen kann beinahe jedes Verbalableitungssuffix auch in onomatopoetischen Verben vorkommen, es gibt aber mehrere, die im allgemeinen nur zur Bildung von onomatopoetischen Verben dienen: "Eine grössere Zahl der mit **k* bzw. **γ* gebildeten Suffixe tritt typisch in expressiven Verben auf" /GANSCHOW: Die Verbalbildung im Ostjakischen 97/. Unter ihnen werden nur drei

in allen ostjakischen Dialekten verwendet /Beispiele s. GANSCHOW: op. cit. 95-99; CIFU. 188-192/. Ähnlich ist die Lage auch bei den ostjakischen Nominalableitungssuffixen /s. SAUER: Die Nominalbildung im Ostjakischen 127-170/.

Auch im L a p p i s c h e n gibt es ein Verbal-suffix, das nur bei onomatopoetischen Verben zu finden ist; s. SCHLACHTER: "Nielsens Darstellung hat ja gezeigt, dass ausschliesslich an Deskriptivstämme nur eine für diesen Zweck reservierte, sonst nicht produktive Suffixgruppe *-rd-* zu Gebote steht" /Zur Geschichte der Frequentativa im Ungarischen 97; s. noch I. RUONG: Lappische Verbalableitung 238-240/.

2.1.2. S u f f i x k o r r e l a t i o n

Im U n g a r i s c h e n bilden die mit dem frequentativen Suffix *-g* abgeleiteten onomatopoetischen Verben mit den mit dem Momentansuffix *-n* abgeleiteten Verben eine fast 100 %-ige Korrelation /s.: "A hangfestőhangutánzó töböl alakult *-anv-en* képzős igék - egy-két kivételt /például *hork- a n*, *pukk- a n* nem tekintve - *g* képzős gyakorító igével á l l n a k s z e m b e n" = Die aus einem lautmalend-lautnachahmenden Stamm mit dem Suffix *-anv-en* abgeleiteten Verben s t e h e n - abgesehen von ein paar Ausnahmen /z.B. *hork- a n*, *pukk- a n* 'schnaufen, prusten' bzw. 'knallen, platzen' / - dem mit *g* abgeleiteten frequentativen Verb *g e g e n ü b e r*: MMNyR. 1:352/. In diese korrelative Reihe gehören auch die mit dem Suffix *-aj/-ej* abgeleiteten Nomina, die gewöhnlich an den Stamm der Verben mit frequentativem *g*-Suffix treten /op. cit. 374/. Das heisst: aus demselben selbständig nicht vorkommenden, passiven onomatopoetischen Stamm /gebundenen Stammmorphem/ können frequentative und momentane Verben sowie - zum Teil - Nomina mit Hilfe besonderer, zur Bildung onomatopoetischer Wörter dienender

Suffixe abgeleitet werden. Vgl. die folgenden Beispiele:
biceg : *biccen* 'hinken', *csattog* : *csattan* 'klatschen, knallen', *dörög* : *dörej* 'donnern; Knall, Donnern', *morog* : *moraj* 'knurren, murren; Gegroll, Getöse' usw.

Im F i n n i s c h e n ist die erwähnte Korrelation noch stärker ausgebaut als im Ungarischen. Aus demselben selbständig nicht vorkommenden onomatopoetischen Stamm können mit dem Suffix *-ise-* frequentative, mit dem Suffix *-ähta-/-ähtä-* momentane Verben und mit dem Suffix *-na/-nä* Nomina in riesiger Zahl gebildet werden; vgl. *helise-* : *helähte-* : *helinä* 'klingen; Geklingel', *humise-* : *humahta-* : *humina* 'rauschen; aufrauschen; Rauschen', *jylise-* : *jylähtä-* : *jylinä* 'donnern, dröhen; Donner, Gedröhne', *surise-* : *surähta-* : *surina* 'summen; Gesumme' usw. /s. HAKULINEN: SKRK.³ 261/. Und wie im Ungarischen aus den mit momentanem *n*-Suffix abgeleiteten onomatopoetischen Verben mit Hilfe des Faktitivsuffix *-t* regelmässig /pseudo-/faktitive Ableitungen gebildet werden können /z.B. *csattan* : *csattant*/, so werden im Finnischen aus den mit dem Momentansuffix *-ähta-/-ähtä-* sowie aus den mit dem Frequentativsuffix *-ise-* abgeleiteten frequentativen Verben mit Hilfe der Suffix *-ta/-tä-* oder *-utta/-yttä-* faktitive Ableitungen gebildet, welche ihrerseits wiederum mit dem Frequentativsuffix *-ele-* weiter ableitbar sind; vgl. z.B. *helise-* : *helistä-* : *helistele-* : *helähdyttä-* : *helädyttele-* /HAKULINEN: a.a.O./.

Auch für die e s t n i s c h e n onomatopoetischen Verben ist die frequentativ-momentane Korrelation charakteristisch. Sowohl in der Gemeinsprache als auch in den Dialekten stehen eine grosse Zahl von mit dem Suffix *-i* abgeleiteten frequentativen und mit *-a* abgeleiteten momentanen onomatopoetischen Verben einander gegenüber; vgl. z.B. *kopsima* : *kopsama* 'klopfen', *rapsima* : *rapsama* 'raufen, rupfen; packen, ergreifen', *sähvima* : *sähvama* 'schlagen, blitzen', *lahmima* : *lahmama* 'schlagen', *kraapima* : *kraapama* 'kratzen' usw. /s. V. HALLAP: ESA. 1956: 96;

H. RÄTSEP: ESA. 1956: 76/. Und wie im Ungarischen und Finnischen werden auch im Estnischen aus demselben onomatopoetischen Stamm mit dem Suffix *-n* Nomina gebildet, wie z.B. *kihīn* 'Zischen, Gezisch, Gewimmel' / : *kihīsema* 'zischen, wimmeln' /, *kārin* 'Klirren, Schnarren, Schlep-
pern' / : *kārisema* 'prasseln, klirren, scheppern, schnar-
ren' /, *sosin* 'Geflüster, Gemurmel' / : *sositama* 'flüs-
tern, murmeln' /, *sārin* 'Geknister, Gebrutzeln; Knarren' / :
sārisema 'knistern; brutzeln; knarren' / /s. MAGER: KK.
1959: 526; P. KOKLA: mündliche Mitteilung/.

In den i n g r i s c h e n Dialekten stehen ein Teil der onomatopoetischen frequentativen Verben mit den Suffixen *-ise* und *-aja* in synonyme Korrelation miteinander /Beispiele s. unter 2.1.1./ . Das letztere Suffix ist auch in den östlichen finnischen Dialekten und in der Sprache des Kalevala vorhanden /HAKULINEN: SKRK.³ 261/.

Im M o r d w i n i s c h e n stehen die aus dem-
selben Stamm mit dem Frequentativsuffix *j* und mit dem
Momentansuffix *d* abgeleiteten Verben in Korrelation, und
zwar in grosser Zahl /"suur rühm": V. HALLAP: ESA. 1956:
92/.

2.2. ZUR LAUTGESTALT

2.2.1. P a r a l l e l i t ä t i n d e r
L a u t f o l g e ist ein wichtiges Charakteristikum der
onomatopoetischen Wörter in den finnisch-ugrischen Spra-
chen.

Im U n g a r i s c h e n ist diese Erscheinung
"Igen gyakori a ... hangutánzó és hangfestő szavak köré-
ben" = sehr häufig ... im Bereich der lautmachenden
und lautmalenden Wörter: MNyTört. 346; s. noch FORGER:
MNy. 23: 127-138/. Vgl. z.B. *dong* : *döng* 'summen; dröh-
nen', *lobog* : *lebeg* 'flackern; schweben', *makog* : *mekeg*
'stammeln; meckern', *sustorog* : *sistereg* 'prasseln;
zischen' usw.

Im F i n n i s c h e n ist diese Erscheinung viel verbreiteter, und zwar nicht nur in Verben, sondern auch in Substantiven, Adjektiven und Adverbien: "Suomen kielen erittäin runsaslukuisissa onomatopoeettisissa sanoissa on etu- ja takavokaalien samoin kuin korkeiden ja matalien vokaalien vaihtelulla tässä mielessä /nämlich: vokaalit ilmaisevat erilaisia merkitysvivahduksia/ selvä funktio" /E. ITKONEN: Kieli ja sen tutkimus 347/; s. ferner P. SAUKKONEN: "Suomen kielessä on sanoja, joilla on sekä taksettä etuvokaalinen asu. Tällaista vaihtelua esiintyy nimenomaan deskriptiivisanoissa" /Vir. 1962: 342/; vgl. z.B. *hurista* : *hyristä* 'schnurren; summen', *lorpottaa* : *lörpöttää* 'quasseln; plappern', *rasahtaa* : *räsähtää* 'knacken; krachen', *ruppu* : *ryppy* 'Falte', *sokertaa* : *sökertää* 'herumtrödeln, bummeln', *sopottaa* : *söpöttää* 'tuscheln, undeutlich sprechen' usw. /s. E. ITKONEN: op. cit. 347; P. SAUKKONEN: Vir. 1962: 342-343/.

Im E s t n i s c h e n ist die Anzahl der Wortpaare mit paralleler Lautfolge geringer als im Finnischen /Feststellung P. KOKLAS: mündliche Mitteilung/; vgl. *kähisema* : *kähisema* 'rascheln; mit heiserer Stimme sprechen, krächzen, heiser sein', *nurisema* : *nirisema* 'murren, brummen; rinnen, rieseln', *rägin* : *rägin* 'Krach, Rasseln, Prasseln', *vurisema* : *virisema* 'heulen, flennen; murren' /s. MAGER: op. cit. 525; P. KOKLA: mündliche Mitteilung; Eesti murrete sõnaraamatu prospekt. Tallinn, 1968. 181.

2.2.2. Auch die Z w i l l i n g s b i l d u n g /bei H. PAUL V e r d o p p e l u n g; zum Deutschen und Englischen vgl. PAUL: Prinzipien⁶ 181/ ist charakteristisch für die onomatopoetischen Wörter. Mit den Worten DEZSŐ PAIS': "az ikerítésben jelentős szerepet játszik a hangutánzás, illetőleg fordítva: a hangutánzásban fontos szerepe van az ikerítésnek" = die Lautnachahmung spielt bei der Zwillingsbildung eine bedeutende Rolle bzw. umgekehrt: bei der Lautnachahmung hat die Zwillingsbildung eine wichtige Rolle inne: MNy 50: 275/.

U n g a r i s c h: *ákovákom* 'Gekritzel, Geschmier', *csireg-csörög* 'klirren', *csiricsaré* 'kunterbunt', *csit-teg-csattog* 'klappern', *dírmeg-dörmög* 'brummen, murren', *riheg-röhög* 'johlen, wiehern' usw. /s. PAIS: a.a.O.; MNyR. i: 431; MNyTört. 339/.

F i n n i s c h: *kipin kapin* 'geschwind', *hujan hajan,* *huiskin haiskin, mullin mallin, sikin sakin* 'kreuz und quer, ganz durcheinander', *yllin kyllin* 'in Hülle und Fülle' /briefliche Mitteilung von RAIJA und HANS-HERMANN BARTENS nebst folgenden Literaturhinweisen: Nykysuomen Sanakirja; E. ITKONEN: Kieli ja sen tutkimus 241/.

E s t n i s c h: *kihín-kahín* 'Gewimmel, Gezischel' *kílin-kolin* 'Geklingel, Geklirre', *vigin-vagin* 'Gewimmel' /P. KOKLA: mündliche Mitteilung/.

S y r j ä n i s c h: *kir-var, čič-važ, byt-bat, žil'-žol', tírs-tors, kíš-paš, číl'-čol'* usw. /translitterierte Formen: GANTMAN: in: Komi-permjackij jazyk. Kudymkar, 1962. Red. LYTKIN. 320-324/.

W o t j a k i s c h: *luk-lak* /M.D. IMAJKINA: in: Voprosy modrovskovo jazykoznanija. Trudy, vypusk XXXVI. Saransk, 1969. 96/.

M o r d w i n i s c h: Erza-md.: *čikor-lagor, uvol-avol, labor-lubor*, Mokscha-md.: *kuldor-galdor, tuporht-taporht* /op. cit. 94, 96, 102-103; translitterierte Formen/.

T s c h e r e m i s s i s c h: *kyzyr-mazyr, pyčy-pučy, l'yve-l'övö, lyby-lobo, syptyr-soptyr, šyvyr-šovyvyr, mygył-mogył* usw. /translitterierte Formen; GALKIN: IstGramMarJaz. Morf. II. Joskar-Ola, 1966. 84-86, 71; s. ferner IMAJKINA: a.a.O.; es ist sehr schwer, wenn nicht unmöglich, die Bedeutung der Wörter genau durch Übersetzung wiederzugeben, worauf auch GANTMAN /op. cit. 326/ und BERECZKI /op. cit. 57/ hinweisen. Die umschreibenden russischen Bedeutungsangaben habe ich nicht übersetzt und teile sie wegen ihrer Weitschweifigkeit - und weil es in dem vorliegenden Falle zulässig erscheint - nicht einmal mit, wie auch weiter

unten in einigen Fällen davon absehe/.

2.2.3. Erinnern wir uns auch an die aus dem Finnischen und Estnischen wohlbekannte Erscheinung, dass aus den onomatopoeitischen Wörtern - durch Austausch von einem oder mehreren ihrer Vokale oder Konsonanten - beinahe regelmässig Varianten bzw. neue Wörter gebildet werden können. /Die grosse Variierbarkeit der Vokale in onomatopoeitischen Wörtern ist kennzeichnend für die verschiedensten Sprachen. V. VÄRV weist z.B. auf das Kasachische, Usbekische, Türkmenische, Koreanische, Burjatische und Jakutische hin: ESA. 1965: 49, mit Literaturhinweisen./ Vgl. z.B. im F i n n i s c h e n die folgende Reihe: *k* + Vokal + *h* + Suffix *-ise-*, in der sich nur der Stammvokal verändert: /*paperi*/ *kahisee* 'das Papier/ raschelt', /*käärme*/ *kihisee* 'die Schlange/ zischt', /*koski*/ *kohisee* 'der Wasserfall/ braust', /*puhe*/ *kähisee* 'die Stimme/ krächzte', /*sairas*/ *köhisee* 'der Kranke/ hustelt', /*ihmisiä aivan*/ *kuhisee* /*kokouksesta*/ 'es wimmelt /nur so von Menschen in der Versammlung/' /P. VIRTARANTA: Vorlesung an der Sommeruniversität. Joensuu, 1968; s. noch A. RYTKÖNEN: Vir. 1935: 99-100; vgl. schon FÄBIAN: Finn nyelvtan. Pest, 1859. 51/ oder z.B. *k* + *o* + Konsonant + *i* + suffix *-na*: *kohina* 'Rauschen', *kolina* 'Klappern', *kopina* 'Geräusch beim Gehen, Getrappel', *korina* 'Röcheln' /VIRTARANTA: a.a.O.; E. ITKONEN: Kieli ja sen tutkimus 204, 347; O. IKOLA: in: Suomen kielen käsikirja 221: "Suomen kielelle on ominaista sellaisen sarjojen olemassaolo, joiden jäsenten välisiä pieniä äänne-eroja vastaavat merkityksen pienet vivahtuserot"/. Zum Vokalwechsel im E s t n i s c h e n vgl. z.B. *kihín*, *kahin*, *kohin*; *libisema*, *lobisema*, *labisema*; *nurisema*, *norisema*, *nirisema*, *narisema*; zum Konsonantenwechsel: *kabisema*, *kagisema*, *kahisema*, *karisema*, *kidisema*, *kihisema*, *kilisema*, *kirisema*, *kisisema*, *kobisema*, *kogisema*, *kohisema*, *korisema* *kosisema* usw. /MÄGER: KK. 1959: 525; s. ferner die Arbeiten von V.VÄRV /später V. PÕLMA/: Soome-ugri keelte kateedri ja eesti keele kateedri tööd 1947-1969. Bibliograafia. Koostanud P. ALVRE, V. KINGISEPP, A. VFSKI. Tartu,

1970. S. 32. 50, 51/.

2.2.4. Im Bereich der ungarischen onomatopoeischen Wörter kann man dagegen unter den vielen für diese Wörter kennzeichnenden Formvarianten auf Konsonantenalternation beruhende Formpaare als die charakteristischsten ansehen. Bei diesen handelt es sich z.B. um folgende: das eine Glied der Wortpaare kennzeichnet das Vorhandensein gewisser Konsonanten */b, m, n, r/*, das andere das Fehlen dieser Konsonanten, z.B. *csámolyog : csámbolyög, giberedik : gimberedik, celleg : celleng, canda : candra* usw.; charakteristisch ist auch der Wechsel von wortanlautendem *cvcs, bvc, cs, pvs, sz, kvcs*, z.B. *cammog : esammog, ballag : esüllög, pelel : szelel, kába : csába* usw.; charakteristisch ist auch der Wechsel von wortinlautendem *-mp-~nk-, -mb-~ng-, -mb-~nd-, -mb-~ngy-, -ncs-*, z.B. *campózik : cankózik, esellebokoz : cellengezik, ámbolyog : áncsolog* usw. */s*. SIMON: MNy. 56: 441-442; KÁROLY: MNy. 62: 151-158/ sowie auch der Wechsel von Vokal + Verschlusslaut /Affrikate/ Vokal + *n, m* + Verschlusslaut /Affrikate/, z.B. *peder : penderít, gebed : gémberedik, fitos : finta* usw. */BENKŐ: MNYTört: 314; s. ferner B. LŐRINCZY: NytudÉrt. Nr. 67: 116-133/*. Zum Mordwinischen vgl. IMAJKINA: op. cit. 97/.

2.0. "Nur das Gesetzmässige und innerlich Zusammenhängende lässt sich wissenschaftlich erforschen" - mit diesem axiomatischen Satz von CURTIUS /Grundzüge der griechischen Etymologie⁵ 80/ wollen wir die unmittelbare Behandlung der mit der etymologischen Erforschung der onomatopoeischen Wörter zusammenhängenden Fragen beginnen. Wie weiter oben gesagt wurde, kennzeichnet die onomatopoeischen Wörter nicht nur, dass sie gegenüber den anderen Komponenten des Wortschatzes Unregelmässigkeiten aufweisen */s*. LAGERCRANTZ: LpWsch. 1192-1195; E. ITKONEN: Kieli ja sen tutkimus 204; HAKULINEN: SERK.³ 260; KRIVOŠČEKOVA--GANTIAN: op. cit. 120; SIMON: MNy. 56: 441 usw./, sondern auch, dass diese Wortgruppe innerhalb ihres eigenen Systems auch mancherlei Regelmässigkeiten aufweist. Daraus folgt, dass die

wissenschaftliche Untersuchung dieser Wörter möglich ist. Es dürfte sicherlich überflüssig sein, ein Wort darüber zu verlieren, dass ihre wissenschaftliche Untersuchung nicht nur möglich, sondern auch notwendig ist. RAVILA hat wegen der Vernachlässigung dieser Wortschatzkomponente seitens der Etymologie auch darauf aufmerksam gemacht: "onomatopoeettisetkin sanat on pakko ottaa huomioon" /Vir. 1952: 264/.

Unsere Untersuchung gründen wir auf die in den vorhergehenden Abschnitten zusammengestellten synchronen sprachlichen Fakten aus den finnisch-ugrischen Sprachen, auf das Material der etymologischen Wörterbücher, vor allem auf EtSz., TESz., MSzFgrE. und SKES., sowie auf die betreffenden Ergebnisse der Fachliteratur.

4.0. DIE EINZELSPRACHLICHEN ONOMATOPOETISCHEN WÖRTER

4.1. Zur Lautgestalt

4.1.1. Entlehnte Phoneme. Die mit den Lehnwörtern in die Sprache gelangenden neuen Phoneme sind - wegen ihrer Fremdartigkeit, wegen ihres ungewöhnlichen Charakters - expressiv. Es ist natürlich - und man kann beinahe sagen: gesetzmässig -, dass diese Phoneme ausgehend von den sich einbürgernden Lehnwörtern sich in den onomatopoeischen Wörtern verbreiten, zur "Mode" werden /s. RAVILA: Vir. 1952: 267 ff./, und meistens auch charakteristischer Bestandteil dieser Wörter bleiben. Im Ungarischen sind *c* und *zs* z.B. entlehnte Phoneme und beide typische Laute der onomatopoeischen Wörter /s. BÁRCZI: Htört.² 111-112, MNyTört. 113/. Mit mehr oder weniger grossen Einschränkungen kann man dasselbe auch von folgenden fremdsprachlichen Phonemen sagen: dem estnischen *f*, das in Interjektionen häufig ist /P. ARISTE: Eesti keele fonetika.³ Tartu, 1968. 86, 171; P. KOKLA: mündliche Mitteilung/; dem deutschen *tsch*, dem lappischen stimmlosen *l* und *r*, den mordwinischen wortanlautenden stimmhaften Verschluss-

lauten und Sibilanten sowie den wortanlautenden stimmhaften Verschlusslauten des Karelischen, Wepsischen, Wotischen, Livischen und Estnischen /RAVILA: op. cit. 267, 269, 270, 272/; dem litauischen *c* und *z* /V. VÄRV: in: Eesti NSV Teaduste Akademia Toimetised. XV. köide. Ühis-konnateaduste Seeria. 1966 /4: 480/ usw. Diese Tatsache ist ein wichtiger Anhaltspunkt für den Etymologen.

4.1.2. U n g e w ö h n l i c h e L a u t v e r b i n d u n g e n. Die auffälligste Eigenart der onomatopoetischen Wörter ist ihre unregelmässige lautliche Struktur. Wenn wir die Phoneme dieser Wörter mit denen der übrigen Elemente des Wortschatzes vergleichen, kommen wir zu dem Ergebnis, dass 1. in den onomatopoetischen Wörtern weniger Phoneme vorkommen, 2. diese aber - relativ - wesentlich stärker belastet werden und 3. ungewöhnliche Lautverbindungen bilden. Die für die onomatopoetischen Wörter charakteristische "phonetische Unordnung" /V. VÄRV: op. cit. 484/, die Träger ihrer Expressivität ist, zeigt sich am augenscheinlichsten in den ungewöhnlichen, den "normalen" Wörter fremden Lautverbindungen. Bei der Untersuchung der finnisch-ugrischen Sprachen müssen wir an erster Stelle den Wortanlaut mit Konsonantenhäufung erwähnen, so, dass z.B. im Ungarischen "unter einheimischen Wörtern nur die expressiven im Anlaut eine Konsonantengruppe haben" /VÉRTES: ALingu. 4: 195; s. ferner BÁRCZI: Szók.² 21, ALingu. 17: 12/. Charakteristisch ist dies auch für das Estnische /"Eesti onomatopoeetlistes sõnades on põhiliseks struktuuriliseks häälbeks konsonantühend sõna algul": V. VÄRV: op. cit. 480/, das Finnische /RAVILA: op. cit. 271; VIRTARANTA: Länsiyläsatakuntalaisten murteiden äännehistoria. SKST. 230. Helsinki, 1946. 1: 20/, die permischen Sprachen /V. VÄRV: op. cit. 481: RÉDEI: mündliche Mitteilung/, das Wepsische, Karelische, Wotische und Livische /V. VÄRV: a.a.O./. Ariste vertritt die Meinung, dass es Konsonantenhäufung am Wortanfang in onomatopoetischen Wörtern auch schon in der gemeinfinnischen Zeit gab /VÄRV beruft sich auf Vorlesungen ARISTEs: op. cit. 481/. VÄRV

geht noch weiter: nach Ausweis der permischen Sprachen und des Ungarischen hält sie diese Erscheinung für noch älter /a.a.O./. Das Vorhandensein der von den "gewöhnlichen" Phonemen abweichenden Laute kennzeichnet ebenfalls einen Teil der Interjektionen und der lautnachahmenden Wörter. Denken wir an die Ψ -artigen Laute, z.B. im Ungarischen, im Finnischen /J.H. WENNOLA: Pohjois-Pohjanmaan rantamurteesta. Helsinki, 1891. 14/, im estnischen /ARISTE: Eesti keele foneetika³ 85; VÄRV: op. cit. 480/ und Syrjänischen sowie Mordwinischen /briefliche Mitteilung von HANS-HERMANN BARTENS/. Konsonantenhäufungen sind im Bereich der onomatopoetischen Wörter auch in inlautender Stellung häufig /vgl. KETTUNEN: Eestin kielen äännehistoria 44; RYTKÖNEN: Eräiden itämerensuomen *tm*-sanojen historiaa. In: Kielentutkimuksen työmaalta III. Jyväskylässä, 1940; V. VÄRV: op. cit. 481-482/. Die erwähnten Erscheinungen bedeuten wichtige und unentbehrliche Anhaltspunkte bei der Untersuchung des Ursprungs dieser Wörter, obwohl sie wegen ihrer Unregelmässigkeit die onomatopoetischen Wörter zum Feind der "regelmässigen" Etymologie machen.

4.1.3. In einigen finnisch-ugrischen Sprachen ist die P a l a t a l i s i e r u n g ein typischer Träger der Expressivität. So z.B. in einem grossen Teil der ostjakischen Dialekte sowie auch - wenigstens teilweise - im Karelischen /RAVILA: op. cit. 270/, im Estnischen /KETTUNEN: Eestin kielen äännehistoria 123-124/ und in bestimmten finnischen Dialekten /A. TURUNEN: Itäisten savolaismurteiden äännehistoria. SKST. 253. Helsinki, 1959. 10/. GANSCHOW schreibt im Zusammenhang mit dem Ostjakischen von "affektiver Palatalisierung" /CIFU. 1: 192/. Vgl. noch SAUER: "Zum Bestand der affektiven Suffixe gehören in erster Linie palatalisierte... Konsonanten, die auch typisch für den Lautbestand affektiver Grundwörter des Ostj. sind" /Die Nominalbildung im Ostjakischen 67; vgl. HONTI: Nyk. 72: 241/.

4.1.4. Die P a r a l l e l i t ä t in der L a u t -

f o l g e ist hauptsächlich im Bereich der Verben, die Z w i l l i n g s b i l d u n g in dem der Nomina häufig. Die onomatopoetischen Wortpaare, die Parallelität in der Lautfolge aufweisen /ungarisch *csattan : csetten, dong : döng*/ "általában nem hangrendi átcsapással, hanem egymással párhuzamosan keletkeztek" = sind im allgemeinen nicht durch Ausbruch der Lautfolge, sondern parallel zueinander entstanden: MNYTört. 346; zum Finnischen s. SAUKKONEN: Vir. 1962: 342/. Was die Zwillingswörter anbelangt: "az is előfordul, hogy az ikerszó egyik tagjának sincs önálló értelme és léte. Az ilyen ikerszók általában hangfestő vagy hangutánzó jellegűek, mint például a *cók-mók, csip-csup, csíhi-puhi*" = es kommt auch vor, dass das eine Glied des Zwillingswortes keine eigene Bedeutung hat und nicht selbständig existiert. Derartige Zwillingswörter haben im allgemeinen lautmalenden oder lautnachahmenden Charakter, wie *cók-mók* 'Kram, Bagage', *csip-csup* 'geringfügig', *csíhi-puhi* 'Senge': MMNyR.1: 432/.

4.1.5. Eine wichtige Rolle spielen im Bereich der onomatopoetischen Wörter auch der Ausbruch aus der Lautfolge, die Wortspaltung, Zwillingsbildung und die für diese Wörter charakteristischen Stammalternationen, deshalb kann die aus einem einzigen Stamm onomatopoetischen Ursprungs entsprossene Wortfamilie manchmal sehr gross wachsen /s. BÁRCZI: ALingu. 17: 15/. Dieser Umstand erklärt, warum es empfehlenswert ist, diese Wörter nicht einzeln, sondern als zusammenhängende Gruppe zu untersuchen /BENKŐ: MNy. 50: 260/. Die von einer Wortsippe ausgehende Untersuchung der Herkunft hat den grossen Vorteil, dass sie einerseits hervorragend zur Aufklärung neuer etymologischer Zusammenhänge, andererseits auf Grund dieser Zusammenhänge zur Erklärung des Ursprungs isoliert erscheinender, individueller Wortelemente geeignet ist. Dieses etymologische Prinzip kann aber leicht zu Überschreitungen führen, deshalb ist es bei der Untersuchung der ähnlich scheinenden onomatopoetischen Wörter auch nicht erlaubt, ohne gewich-

tigen Grund einen etymologischen Zusammenhang anzunehmen /BENKŐ: a.a.O.; NYÍRI: MNy. 63: 152/. Kritische Vorsicht ist umso notwendiger, als im Bereich der onomatopoetischen Wörter die morphologische und semantische Vermischung beträchtlich häufiger als gewohnt ist, ja, es kommt sogar vor, dass sich onomatopoetische Wörter mit nicht-onomatopoetischen Wörtern vermischen /s. BENKŐ: MNy. 50: 259-260; BALÁZS: MNy. 63: 152/. Und wir dürfen nicht vergessen, dass auch zufällige Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten vorkommen können.

4.1.6. Die Anzahl und Charakter der Formvarianten ist schon seit langem ein Argument für den onomatopoetischen Ursprung eines Wortes. Der Variantenreichtum ist häufig aber auch für nicht-onomatopoetische Wörter charakteristisch /s. die Wortartikel *bélyeg, csalán, fuszuly, fülemüle* in TESz./, andererseits können aber auch die onomatopoetischen Wörter ohne Varianten sein /*károq* 'krähen, krächzen': BÁRCZI: Szók.² 24/. Während aber die ersteren in ein regelmässiges System zu bringen sind, hängen die Varianten der onomatopoetischen Wörter nicht als regelmässige Entsprechungen zusammen /BÁRCZI: a.a.O./. Es ist aber zu beachten, dass, wenn wir die onomatopoetischen Wörter nur einer Sprachvariante /z.B. der Gemeinsprache oder irgendeines Dialektes/ untersuchen, sich das vom - z.B. - gesamtungarischen Standpunkt her gesehen herrschende Gewirr vereinfacht, ja im allgemeinen kann man nicht einmal von launenhaftem Durcheinander sprechen /s. MNy. 67: 178-179, 68: 106-107/.

4.2. MORPHOLOGIE

4.2.1. Die Gesamtzahl der in den ersten beiden Bänden von TESz. als lautnachahmend, lautmalend, lautnachahmend-lautmalend und als der Kindersprache entstammend qualifizierten Stichwörter und Unterstichwörter beträgt 818. Davon sind 590 /=72,1 %/ Verben, 228 /=27,8 %/ Nomina.

Unter den Nomina sind 61 durch Rückbildung aus einem Verb, 55 aber auch vom synchronen Standpunkt erkennbar durch Ableitung aus einem Verbalstamm entstanden. Das heisst: mehr als die Hälfte der onomatopoetischen Nomina sind aus einem onomatopoetischen Verb entstanden; es gibt wesentlich mehr onomatopoetische Verben als Nomina.

4.2.2. Unter den 590 V e r b e n sind synchron gesehen 479 (=91,2 %) mit zueinander parallelen Suffixen abgeleitet, wie z.B. *csep-eg* : *csep-ereg* : *csepp-en* 'tropfen, tröpfeln' /diese Verben haben keinen selbständig vorkommenden Stamm/. 93 (=15,7 %) sind mit einem Verbalableitungssuffix gebildet, wie z.B. *battyog* /auch diese haben keinen selbständig vorkommenden Stamm. Ihre Endung entspricht aber einem Ableitungssuffix/. 14 (=2,3 %) sind Stammverben, wie z.B. *köp* 'spucken'. Bei 4 Verben (=0,6 %) liegt Zwillingsbildung vor, wie z.B. *ihog-vihog* 'kichern'. Die Zahlen zeigen deutlich, dass die charakteristische Eigenschaft der onomatopoetischen Verben die ist, dass sie auf irgendein Ableitungssuffix enden /97,7 % von ihnen enden - von synchronen Standpunkt aus - auf Ableitungssuffix/. Ihr Ausgang auf Ableitungssuffix bedeutet aber nicht, dass wir es mit Derivaten im traditionellen Sinne zu tun haben. Das zweite wichtige Charakteristikum dieser Verben ist nämlich, dass sie - abgesehen von den 2,3 % ausmachenden Stammverben - keinen suffixlosen, selbständig vorkommenden Stamm haben /s. BENKŐ: MNy. 50: 258-259, 59: 290, MNyTört. 310; BÁRCZI: Szók.² 32; vgl. ferner MNy. 67: 175-178; diese Erscheinung ist auch für die onomatopoetischen Verben anderer Sprachen charakteristisch, vgl. z.B. Finnisch und Estnisch /s. unter 2.1.1./; Wogulisch: /az onomatopoetikus igék körében/ "alapszavát soknak nem sikerült meglelnem, s lehet, hogy némelyiknek nem is volt soha -γ /képző/ nélküli alakja" = /im Bereich der onomatopoetischen Verben/ gelang es mir nicht, für viele das Grundwort zu finden, und es kann sein, dass manche überhaupt niemals eine Form ohne /das Ableitungssuffix/ -γ besaßen: DEZSŐ SZABÓ: NyI.

34: 66/; Türkisch: "In manchen Fällen existiert nur die Erweiterung... während der Stamm als unabhängiges Wort nicht begegnet" /H. MARCHAND: Oriens 6: 54; s. noch BUDENZ: NyK. 2:340-359/; Deutsch /W. HENZEN: Deutsche Wortbildung.³ Tübingen, 1965. 6; W. FLEISCHER: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig, 1969. 292, 294/; Englisch /H. KOZIOL: Handbuch der englischen Wortbildungslehre. Heidelberg, 1937. 26; H. MARCHAND: The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation. München, 19-69.² 397-428/. Dass die onomatopoetischen Verben auf ein Ableitungssuffix ausgehen, hängt damit zusammen, dass die Wortart "Verb" auf Suffix endet. Im Ungarischen wurde nämlich die Tendenz allgemein - und ist auch in den anderen finnisch-ugrischen Sprachen in voller Entfaltung begriffen -, dass jedes neue Verb zur auch morphologisch klareren Abgrenzung der Verben von den Nomina mit irgendeinem Ableitungssuffix entsteht /s. den ersten Aufsatz dieses Bandes/. Diese Tatsache erklärt GOMBOCZ' Ansicht: "Az igék - úgy látom - általában véve tovább megőrzik hangutánzó jellegüket, mint a belőlük származott névszók" = Die Verben bewahren - so scheint mir - im allgemeinen länger ihren lautnachahmenden Charakter als die aus ihnen entstandenen Nomina: MNy. 9: 389/. Ja, denn die Verben schützt ihr Suffix. Das Wortende der Verben ist geschlossen, das der Nomina steht morphologischen Veränderungen offener.

Die oben genannte Tendenz wartet noch mit einer Lehre auf, die vom etymologischen Gesichtspunkt aus nutzbar ist: als es allgemein wurde, dass die neuen Verben mit Suffix entstanden /das mag im Ungarischen in der Zeit um die Landnahme /9. Jahrhundert nach Christi Geburt/ geschehen sein/, konnten keine Nomenverba mehr entstehen, weil die Bildung mit einem Verbalsuffix notwendigerweise ihre Zugehörigkeit zu nur einer Wortart, nämlich der des Verbs, bezeichnete. Wenn also irgendein onomatopoetisches Wort den Charakter eines Nomenverbums hat, dann können wir uns es mit grosser Wahrscheinlichkeit als früher entstanden

denken /Ausnahmen sind natürlich möglich/.

Es ist ein wichtiges Charakteristikum dieser Verben, dass der auf Grund der Suffixopposition zu erschliessende Stamm von mit parallel zueinander stehenden Suffixen abgeleiteten Verben nicht zu einem selbständig vorkommenden Verb wurde /im Ungarischen dürfte es - laut den zwei Bänden von TESz. - nur eine mit Fragezeichen versehene Ausnahme geben, denn *áz* ist "valószínűleg elvonás eredménye" = wahrscheinlich Resultat einer Rückbildung/.

An Hand der Suffixe können wir einige Information auch hinsichtlich der Entstehungszeit der onomatopoetischen Verben bekommen. Der älteste onomatopoetische Verbtyp im Ungarischen ist der ohne Suffix, der jüngste der mit dem Frequentativsuffix *-g* bzw. mit der Korrelation von frequentativem *-g* und momentanem *-n*. Zwischen den beiden sind zeitlich an erster Stelle das frequentative *-d* und *-gat*, das momentane *-t* sowie das Suffixpaar *-dul* : *-dít* zu erwähnen, welchen das Frequentativsuffix *-l* und die Momentansuffixe *-ít*, *-nt* folgten - natürlich mit nicht ausnahmsloser Gültigkeit /s. BÁRCZI: Szók.² 27 ff./ . Wir wissen aber gut, dass Bildungen mit Verbalsuffix sowie Ableitungen mit parallel zueinander verwendeten Suffixen nicht nur im Bereich der onomatopoetischen Verben vorkommen: die ersteren kennzeichnen die ungarischen Lehnverben, die letzteren aber kommen im Bereich der Lehnverben und der altererbten Verben gleichermassen vor. Die ungarischen Lehnverben verursachen aber vom Standpunkt der Ableitungslehre relativ wenig Kopfzerbrechen, da sie mit anderen und der Zahl nach wesentlich geringeren Suffixen /denominalen *-l* und *-íroz*/ eingebürgert wurden, als die, mit denen die onomatopoetischen entstanden, und da zum anderen ihre parallelen Ableitungen mit dem nur in Lehnverben auftretenden Suffixpaar *-ál* : *-íroz* gebildet werden /vgl. jedoch *dajnál* : *dajnároz*; s. u. *dajnál*: TESz.; vgl. ferner MNy. 67: 178/. Ein Problem können in erster Linie die sich mit anderen Suffixen eingliedernden onomatopoetischen Lehnverben bedeuten /zu diesen vgl. MNy. 67: 174-175/. Auch unter unseren alt-

ererbten Verben ist parallele Ableitung häufig. Diese weisen aber nicht die für onomatopoetische Verben charakteristische Korrelation von frequentativem -g : momentanem -n auf /z.B. *akad* : *akaszt*, *apad* : *apaszt*, *drt* : *drlik*/, ja nicht einmal die durch Suffix erweiterten onomatopoetischen Verben finnisch-ugrischen Ursprungs - mit Ausnahme der Verben fraglichen finnisch-ugrischen Ursprungs *csepeg* 'tropfen' : *cseppen* '/einmal/ tropfen', *csillog* 'schimmern, funkeln' : *csillan* 'blinken', *csorog* 'rinnen' : *csurran* 'langsam rinnen' -, wie z.B. *fakad* 'entspringen, spriessen' : *fakaszt* '/herfor/quellen lassen, spriessen lassen', *forog* 'sich drehen' : *fordul* id., *foszlik* 'zerfallen, zergehen' : *foszt* 'zausen, rupfen, schälen' usw. Diejenigen altererbten ungarischen Verben wiederum, die keine Suffixkombination aufweisen, sind teils Stammverben *ad* 'geben', *áll* 'stehen', *és* 'leben', *hal* 'sterben'/, teils zwar mit Suffix erweitert, aber nicht mit jenen, die die onomatopoetischen Verben kennzeichnen *alkot* 'erschaffen', *avat* 'einweihen', *fest* 'malen'/. Die korrelierte Untersuchung der Suffixelemente der Verben ergibt also auch für die Etymologie nützliche Anhaltspunkte.

Ein weiteres Kennzeichen der onomatopoetischen Verben ist die Erweiterung zu einer Wortfamilie. Diese ihre Eigenschaft macht ihr Vergleich mit den Lehnverben augenfällig /s. MNy. 67: 178/.

4.2.3. Unter den in den ersten beiden Bänden von TESz. angeführten onomatopoetischen N o m i n a haben stets eine Endung und sind aus anderen Wörtern nicht herzuleiten: *bog* 'Knoten', *búb* 'Scheitel; Haube', *ging* 'Furz', *fos* 'Scheisse', *hurut* 'Katarrh' und *köp* 'Spucke'. Stets gleiche Endung haben auch *fittyfiritty* 'Springinsfeld', *kikirikú*, *kukoríku* 'Kikeriki' usw., diese kann man aber ebenso aus bestimmten natürlichen Lautreihen herleiten, wie die aus Interjektionen und aus Wörtern, mit denen man Tiere lenkt und lockt, gebildeten Nomina */bece*,

boci, cika, coca, csina, gica/. Hierher sind auch die Vogelnamen lautnachahmenden Ursprungs zu zählen, obwohl sie nicht alle auf eine Endung ausgehen, aber ihr Etymon - der nachgeahmte Vogellaut - ist meistens klar /*bibic* 'Kiebitz', *cinege, cinke* 'Meise', *csér* 'Seeschwalbe', *huhu* 'Uhu', *kokukk* 'Kuckuck', *kuvik* 'Steinkauz', *libuc* 'Strandläufer', *lile* 'Regenpfeifer', *lilik* 'eine Gänseart' usw./. Die übrigen haben ohne Ausnahme entweder mehrere Endungen /z.B. *gyüge* : *gyügyő, gígya*/ oder sie stehen, wenn sie auch nur eine Endung haben, in genetischer Verwandtschaft ersten Grades mit einem anderen Wordelement, in der Mehrzahl mit einem Verb /z.B. *lőgymör*, vgl. *lőtyög* oder *csárma*, vgl. *csárog*/, deshalb sind sie auf Grund ihrer etymologischen Zusammenhänge deutbar /es ist daran zu erinnern, dass von einem undifferenzierten gesamtungarischen Korpus die Rede ist, vgl. dazu BÁRCZI: Szók.² 24/. Wie man sehen kann, ist das Wortende der Nomina sehr veränderlich bzw. labil. Ihr charakteristischstes Suffix bzw. ihr charakteristischster Ausgang ist *-a/-e* /es ist nicht in jedem Fall zu entscheiden, ob es sich um ein Suffix handelt oder nicht/ und *-aj/-ej*. Nicht bzw. nur zum Teil ist für die onomatopoetischen Nomina die im Bereich der Verben zu findende - und die Etymologie erheblich erleichternde - Suffixkorrelation: die Ableitungen mit parallelen Suffixen charakteristisch. Bei der Untersuchung der Nomina wiederum kommt uns folgendes zur Hilfe: 1. die Klärung des Ursprungs der aus Interjektionen entstandenen Nomina /ihre Anzahl ist gering, vgl. z.B. *hacacaré, happaré, hopp, id, kukk*/ ist, wenn sowohl die Interjektion als auch das aus ihr unter Wechsel der Wortart gebildete Nomen leben, für den Etymologen eine einfache Aufgabe; dies bezieht sich 2. im allgemeinen auf die substantivierten Varianten der Wörter, mit denen man Tiere lenkt, lockt und treibt bzw. auf die aus ihnen gebildeten Ableitungen /*boci* 'Kälbchen', *coca* 'Schweinchen', *csina* 'Füllen'/ sowie 3. auf jene Tier-, besonders Vogelnamen, bei denen die die Stimme, den Gesang

des Tieres darstellende Lautreihe zum Namen des betreffenden Tieres wurde /*huhu, kakukk, kuvik* usw./.

5.0. Der *Semantik* kommt bei der etymologischen Untersuchung der onomatopoetischen Wörter eine sehr wichtige Rolle zu /in diesem Aufsatz berühren wir nur flüchtig diesen weiterzweigenden, viele Probleme aufwerfenden Themenkreis/. Auf diese Tatsache haben in Ungarn vor allem GEDEON MÉSZÖLY /SzegFüz. 3: 87-143, Népr. és Nytud 1: 225-232, 2: 47-52/, dann an ihn anschliessend NYÍRI /Népr. és Nytud. 5-6: 55-62, 12: 47-52/ die Aufmerksamkeit gelenkt. NYIRIs wichtige, beherzigenswerte Feststellung ist die folgende: "Hangutánzó eredetű szavak jelentésfejlődésére jellemző az, hogy eredeti jelentésében hangjelenséggel együtt járó cselekvést fejez ki, majd a cselekvéssel együtt járó hangjelenségre vonatkozás sok esetben eltűnik a társadalmi tudatból, és tisztán gei cselekvésnek lesz a kifejezője az eredetileg hangutánzó szó" /Népr. és Nytud. 12: 49; s. noch BENKŐs zitierte Artikel/. Zwei Umstände erschweren aber leider die Anwendung des semantischen Gesichtspunktes. In erster Linie der, dass die Wortgeschichte der onomatopoetischen Wörter im allgemeinen sehr lückenhaft ist /s. GOMBOCZ: MNy. 9: 387; JESPERSEN: Die Sprache 400; BÁRCZI: Szók.² 22-23, 30-31, MNyÉletr. 251; BENKŐ: MNYTört. 75/, was in vielen Fällen die Feststellung der von NYÍRI richtig formulierten Bedeutungsveränderung von vornherein unmöglich macht. In zweiter Linie besteht - ob wir es zugeben oder nicht - mangels der notwendigen wortgeschichtlichen Angaben die Gefahr subjektiver Wertungen und Hineinininterpretationen /GOMBOCZ: MNy. 9: 387; BÜHLER: Sprachtheorie 208, 214; BÁRCZI: Szók.² 30 usw./.

6.0. Die *entlehnten onomatopoetischen Wörter*. Onomatopoetische Wörter gelangen ebenso von einer Sprache in die andere wie die Elemente des Wortschatzes anderen Ursprungs. Während aber die Klärung des Ursprungs der nicht-onomatopoetischen

Lehnwörter mit Hilfe verlässlicher Methoden und Kriterien, im Besitz von Quellenmaterial erforderlicher Qualität und Quantität bzw. Intuition im allgemeinen vorzunehmen ist, sehen wir uns, wenn wir beweisen wollen, dass ein bestimmtes onomatopoetisches Wort entlehnt ist, besonderen Schwierigkeiten gegenüber, die sich aus der Untersuchung des Ursprungs der onomatopoetischen Wörter ergeben. Es gibt natürlich übernommene onomatopoetische Wörter, die ohne grosse Schwierigkeiten als entlehnt nachzuweisen sind. Das Kriterium, mit dem dies in mehreren Fällen bewiesen werden kann, ist das folgende: "ha különböző nyelvekbeli, főleg hosszabb hangtestű szavak pontosan egyeznek, s azonfelül az egyik nyelv alaktani rendszerébe pontosan beilleszethetők, a másokban viszont szokatlan alakulásúak és alakváltozatokat sem igen mutatnak föl ... átvételről beszélhetünk" = wenn Wörter verschiedener Sprachen mit hauptsächlich längerem Lautkörper genau übereinstimmen und überdies in das morphologische System der einen Sprache genau hineinpassen, in der anderen aber ihrer Bildungsweise nach ungewohnt sind und auch keine Formvarianten aufweisen..., können wir von Übernahme sprechen: BÁRCZI: Szók.² 21. Die folgenden /voranstehenden/ Wörter sind z.B. nachgewiesenermassen entlehnte onomatopoetische Elemente: ungarisch *hahotál* < dem Slawischen, vgl. slowenisch *hahotáti* 'schallend lachen' /TESz. s. u. *hahota*/, *gargarizál* < lateinisch *gargarizare* 'gurgeln' /TESz.; WALDE--HOFMANN: LatEtWb. 1: 583/, *fricska* < slowakisch *frčka* 'Nasenstüber' /TESz./, deutsch *pissen*, englisch *piss* < französisch *pissier* 'pissen' /KLUGE: DtEtWb.²⁰; PARTRIDGE: Or. 498; WARTBURG: FEW. VIII, 587; BATTISTI--ALESSIO: DizEtIt. IV, 2949 s. u. *pisciare*; MEYER--LÜBKE: REW. 543; GAMILLSCHEG: FrEtWb. 705 *pissat* s. u./, estnisch *klaperdama* < deutsch *klappern*, *klirisema* < *klirren*, *kloppima* < *klopfen*, *plumpsatama* < *plumpsen*, *plärisema* < *plärren*, *trampima* < *trampeln* usw. /V. VARV: Festi NSV Teaduste Akademia Toimetised. Ühiskonnateaduste Seeria. 1966, Nr. 4: 481/; schwedisch *skria*

'schreien' < althochdeutsch *scrlan* id. /HELLQUIST: SvEtOb. II, 947/, ostjakisch *šōl'ət-* 'klirren' < syrjänisch *žol'ed* id., *šūmijt-* 'lärmen' < russisch *sumet'* id. /TOIVONEN: FUF. 32: 88; STEINITZ: DialEtWbOstj. 270; vgl. ferner VASMER: RussEtWb. III, 436 s. u. *šum/*, tscheremissisch *šər, t'šək* 'Heuschrecke, Grille' < tschuwaschisch *šər, Džək* id. syrjänisch *mykaitny* 'brüllen /von Rindern/' < russisch *mykat'* id. /SUSTOim. 29: 88/, serbo-kroatisch *fićfir̄c* 'Geck, Stutzer', slowakisch dial. *fiťfirit'* 'halbblöder, zu nichts taugender Mensch' < ungarisch *fittyfiritty* /TESz./, rumänisch *hais* /Wort, mit dem man Tiere lenkt: hü bzw. hott/ < ungarisch *hajsz* id. /TAMÁS: NytudÉrt. Nr. 40: 360-362/ usw.

6.1. In einem nicht kleinen Teil der Fälle aber passt sich das Übernommene onomatopoetische Wort den einheimischen Onomatopoetika an, was durch die Tatsache nur beschleunigt wird, dass das entlehnte onomatopoetische Wortelement auf Grund seiner Bedeutung sogleich in die vorhandenen eingegliedert wird. Andererseits kennzeichnet die onomatopoetischen Wörter aber gerade, dass sie in lautlicher Hinsicht - um ihre Expressivität zu bewahren - das Unregelmässige, das Fremdartige ertragen, ja sogar bevorzugen /s. 4.1.2./. Beide Umstände erschweren auf ihre eigene Weise dem Etymologen die klare Sicht /s. SCHUCHARDT: MNY. 12: 280; JESPERSEN: Language 409; SAARESTE: Festi Keel 1927: 167; RAVILA: Vir. 1952: 273; MARCHAND: Oriens 1953: 53; E. ITKONEN: Kieli ja sen tutkimus 349-350/. Die grösste Schwierigkeit bedeutet zu entscheiden, ob onomatopoetische Wörter, die in zwei oder mehr benachbarten Sprachen mit gleicher oder ähnlicher Lautung und Bedeutung auftreten, unabhängig voneinander gebildet worden sind /altes Erbe oder Produkt der einzelnen Sprachen/ oder ob Entlehnung in irgendeiner Richtung vorliegt /s. z.B. TESz. s. v. *condra*/. Prinzipiell sind in solchen Fällen dreierlei Erklärungen möglich: 1. jedes der betreffenden Elemente ist genetisch unabhängig voneinander, Produkt der einzelnen Sprachen. In diesem Fall können wir ihre Ähnlichkeit mit der auf Lautnachahmung, Lautmalerei beruhenden Bezeichnung erklären;

vgl. z.B. die ungarischen Wörter *csiripel* 'zwitschern', *csóka* 'Dohle', *kakukk* 'Kuckuck', *mormol* 'murmeln' und ihre ähnlich lautenden Entsprechungen in anderen Sprachen /TESz./ -- 2. Das fragliche Wort einer Sprache ist die Entlehnung irgendeines onomatopoeischen Elements einer benachbarten Sprache. Solche sind z.B. ungarisch *dávoria*, *háhotól*, *gargarizól*, *fricska* /TESz./ -- 3. Das untersuchte Wort ist Variante, Legierung eines einheimischen Wortelements, die durch Einwirkung eines Wortes irgendeiner fremden Sprache geformt bzw. entstanden ist. Die Einwirkung des fremden Wortes kann sich sowohl in der Form als auch in der Bedeutung des einheimischen Wortes oder in beidem zeigen; vgl. z.B.: "A *kalimpál* 4. jelentésének kialakulásában, illetőleg elterjedésében... a szintén hangutánzó eredetű ném. *klimpeln* 'zongorázik' is közrejátszhatott" = bei der Ausbildung bzw. Verbreitung der 4. Bedeutung von *kalimpál*... kann auch dt. *klimpeln* 'Klavier spielen', das ebenfalls lautnachahmenden Ursprungs ist, mitgewirkt haben: TESz. s. u. *kalimpál*; ferner: a /*mosztol*/ szóban két különböző eredetű /ti. magyar onomatopoeitikus és egy bajor-osztrák/ szóelem is keveredhetett" = im Wort /*mosztol*/ können sich zwei Wortelemente verschiedenen Ursprungs /nämlich ein ungarisches onomatopoeisches und ein bayerisch-österreichisches/ vermischt haben: TESz. s. u. *mosztol*. Hierher ist meiner Meinung nach auch das aus der Gegend des Neusiedler Sees mitgeteilte dial. *kruszpol* 'abnutzen, abwetzen /Stiefel/' /MNyszet. 3: 242/ zu zählen: das ursprünglich onomatopoeische *koszpol* ~ *kuszpol* 'abnutzen, abwetzen, verderben, zerreißen' /MTsz./ vermischte sich mit dem dt. Wort *krispeln* bzw. dessen dialektalen Varianten /vgl. A. KÖVESI: MNyj. 2: 79/. Auch bei der Herausbildung des finnischen *susuttaa* /*sussutada* usw./ 'hyssytellä, tuuditella lasta nukkumaan; das Kind in den Schlaf wiegen, einlullen' rechnen die Verfasser des Etymologischen Wörterbuches der finnischen Sprache mit fremdem /schwedischem/ Einfluss: "Onomatop. sanoja, joissa voi olla vierasta vaikutustakin, vrt. ruots. *sussa* 'uinailta,

nukkua'..." /SYES./.

Bei der Beurteilung der Frage, welche der erwähnten Möglichkeiten man in einem konkreten Fall gelten lässt, spielt natürlich auch die Person des Etymologen eine wichtige Rolle. Die Ursprungsfrage desselben Wortes kann der eine Forscher anders sehen als der andere. Es gibt auch solche Fälle, bei denen sie auf Grund der zur Verfügung stehenden Angaben nicht entschieden werden kann, bei diesen ist also sowohl der innersprachliche onomatopoetische Ursprung als auch die Entlehnung ungefähr gleich wahrscheinlich; vgl. z.B. ungarisch *babrál*, *böggöly*, *cavira*, *cibere*, *hemzseg*, *léha*, *moszto*, *mutyi*, s. noch *condra* /TESz./, finnisch *pursto* /SKES./; vgl. ferner KANNISTO: FUF. 17: 141; TOIVONEN: FUF. 32: 100-102; RÉDEI: Die syrjischen Lehnwörter im Wogulischen 173.

6.2. Die vielleicht allgemein zu nennende Praxis ist die, dass, wenn im Falle eines als entlehnt anzusehenden oder zu vermutenden Wortes der Verdacht auf Onomatopoesis auftaucht, man die Entlehnung für viel weniger wahrscheinlich hält, und zwar aus der Überlegung heraus, dass infolge der Natur der Onomatopoesis Wörter ähnlicher Form und Bedeutung auch genetisch, geographisch unabhängig voneinander entstehen können. Auf dieser Grundlage weisen viele Etymologen frühere Lehnwort-Etymologien zurück (vgl. z.B.: EtSz. 1: 215 s. u. *babrál*; 1: 553 s. u. *bufa* und *bufli*; 1: 554 s. u. *búg*; 1: 790 s. u. *csacsi*; KNIEZSA: SzlJsz. 823 s. u. *gólic*, 837 *hardkol*, 842 *hörpité*s, 874 *kukueskál*, 913 *pisa*, 937 *rücsköl*; BENKŐ: MNy. 58: 87-90, 59: 286-297; SKES. s. u. *pilli*, *pullea*, *reipas*, *rievü*, *riipiü*; STEINITZ: Dial EtWbOstj. 301 s. u. *šárämt-*, 253 *šöχ-*; RÉDEI: Die syrjischen Lehnwörter im Wogulischen 175 s. u. *čül'č*, 177 *lemes*). SCHUCHARDT äusserte sich - aus Anlass und im Zusammenhang mit dem Stichwort *babrál* des EtSz. - so im Jahre 1922: "Itt és nem csak itt, úgy látszik, az az alap gondolat, hogy hangutánzás és kölcsönvétel /legalább egyidejűleg/ kizárják egymást. Én más állásponton vagyok... Egy idegen szó átvételét hangutánzó

jellege elősegítheti..." = hier, und nicht nur hier, scheint also der Grundgedanke vorzuliegen, dass Lautmalerei und Entlehnung /wenigstens gleichzeitig/ einander ausschliessen. Ich stehe auf einem anderen Standpunkt... Die Übernahme eines fremden Wortes kann durch dessen lautnachahmenden Charakter begünstigt werden: MNY. 12: 280/. Offensichtlich hat SCHUCHARDT recht. Er trat aber gegen die Übertreibung des genannten Prinzips auf /auch im EtSz. gibt es natürlich onomatopoetische Lehnwörter; vgl. 1: 393 *bicál*, 1: 539 *brinkol*, 1: 540 *brizgál*, 1: 541 *bruncog*, 1: 1248 *csviringol*, 1: 1283 *davorikol*, 2: 1082 *gargarizál*/. Das Problem liegt aber gar nicht hierin, sondern vielmehr darin, wie wir die Ursprungsfrage der Wörter erwähnten Typs befriedigend klären können. Da von onomatopoetischen Wörtern die Rede ist, sind besonders noch zu beachten: die Varianten des untersuchten Wortes /vgl. KNIEZSA: SzlJsz. 915, s. u. *pisze*/, die mit ihm zusammenhängenden gemeinsprachlichen und dialektalen Wortelemente, also Familie des Wortes /wenn es eine solche gibt/; ihre Wortgeographie; ihre morphologische Struktur; ihre Bedeutung. Z.B. erscheint das ungarische Wort *riészaj* 'Lärm' auf den ersten Blick als ein echtes ungarisches onomatopoetisches Wort. Seine Lautgestalt, Endung /vgl. *robaj*, *zűrej* usw./, auch seine Bedeutung scheinen dies zu stützen. Weil es aber ohne Familie dasteht, das mit ihm in Verbindung zu bringende slowakische *ryčaj* 'Geschrei, Gebrüll' dagegen nicht, können wir kaum Zweifel daran hegen, dass *riészaj* entlehnt ist /KNIEZSA: SzlJsz. 465/. Die fremde Herkunft von *pisál* 'pissen' können wir dagegen deshalb verwerfen, weil zahlreiche Varianten des Wortes im ganzen ungarischen Sprachgebiet lebendig sind /*pisil*, *pesel*, *pööl*, *pössent*; *pisa*, *pis*, *pes*, *pös*: 'Harn'/ und auch seine morphologische Struktur auf onomatopoetischen Ursprung weisen /mit Ableitungssuffixen gebildet, durch Rückbildung ist ein Substantiv aus ihm entstanden/, eben darum "teljesen hibásan keresik e szó eredetét idegenben" [= sucht man ganz fälschlich den Ursprung des Wortes in fremden Sprachen: KNIEZSA: SzlJsz. 913, s. u. *pisa*/. Es gibt auch ganz unent-

schiedene Fälle: zum Verb *hemzseg* s. LAJOS KISS /MNy. 57: 477 ff./ und GÉZA SZABÓ /MNy. 63: 210 ff./; s. noch TESz.; zum Nomen *gíca* s. TESz. s. u. *gíca*² und LAJOS KISS /Nyr. 95: 268/.

6.3. Bei der Untersuchung der onomatopoetischen Lehnverben leistet uns ein im Ungarischen mehr oder weniger gut brauchbarer Anhaltspunkt Hilfe: während die "normalen" Lehnverben mit dem Suffix *-l* bzw. *-lros* /*-éroz*/ ins Ungarische aufgenommen werden /es gibt nur wenige Ausnahmen, vgl. MNy. 67: 174/, werden die onomatopoetischen Lehnverben im allgemeinen mit dem Frequentativsuffix *-g* eingegliedert. Das hat seinen Grund darin, dass die ins Ungarische entlehnten onomatopoetischen Verben auch beim Entlehnungsvorgang ihren onomatopoetischen Charakter bewahren und deshalb analog das charakteristischste und produktivste Suffix der ungarischen onomatopoetischen Verben annehmen /müssen/. Wenn ein Lehnverb mit dem Suffix *-g* versehen ist, kann das also einerseits an sich kein Hindernis für die Zusammenstellung mit einem Verb einer anderen Sprache sein; andererseits weist es darauf hin, dass das entlehnte Wort - mit grosser Wahrscheinlichkeit - onomatopoetischen Charakters ist /s. LAJOS KISS: MNy. 57: 478-479; s. noch MNy. 67: 175/. Hier tauchen aber einige unsicher machende Faktoren auf. Von der entlehnenden Sprache her gesehen ist nämlich nicht jedes Wort onomatopoetisch, das es in der lehngebenden ist, andererseits können wiederum in der übernehmenden Sprache auch solche entlehnten Wörter als onomatopoetisch erscheinen, die es in der übergebenden Sprache überhaupt nicht sind. So wurde z.B. in den ungarischen Dialekten an der slowakischen Sprachgrenze das slowakische Verb *bryšgat* 'spritzen' nicht mit dem Suffix *-g* übernommen, obwohl es doch onomatopoetisch ist /dabei spielte offensichtlich auch der Einfluss von *birizgál* 'an etwas herumnesteln' eine grosse Rolle/; vgl. *brizgál*, *brizgál*, *bridzgol* 'in etwas herumstochern, besonders im Essen' /TESz. s. u. *birizgál*/. Dagegen wurde das nicht-onomatopoetische slowakische Verb *strikat* 'spritzen' mit dem Suffix *-g* eingebürgert; vgl.

sztrikog id. /KNIEZSA: SzlJsz. 512/. Auch das onomatopoeische rumänische *btibti* 'stottern' /CIORANESCU: DicceEt-Rum. 81/ gelangte nicht mit *g*-Suffix in den Moldauer Tschango-Dialekt, vgl. *bjlbjád*, *bjlbjil* id. /MÁRTON: NytudÉrt. Nr. 66: 96/. Verglichen mit den mit dem Suffix *-g* eingegliederten entlehnten onomatopoetischen Verben ist deren Zahl nicht bedeutend, obwohl auch die Gesamtzahl der entlehnten onomatopoetischen Verben nicht gross ist /mit ein paar Ausnahmen sind sie alle dialektal/. Es ist aber auch denkbar, dass das Suffix *-l* nur in jenen Dialekten an onomatopoetische Verben trat bzw. tritt, in denen dieses Suffix auch an onomatopoetischen Stämmen produktiv war bzw. ist. Mangels Verbalsuffix-Beschreibungen kann der Etymologe die Frage nicht entscheiden, wie auch die nicht, ob es in dem Gebiet, wo das untersuchte Wort entlehnt wurde, Zweisprachigkeit gab oder gibt, und, wenn ja, in welchem Masse. Auch dieses spiegelt sich nämlich in den Entlehnungen - auf die eine oder andere Weise - wider.

Es ist anzumerken, dass wir im Bereich der entlehnten onomatopoetischen Verben - besonders der Nomina - in erhöhtem Masse mit volksetymologischen Abänderungen, Bildungen oder wenigstens mit deren Möglichkeit rechnen müssen.

6.4. Dass onomatopoetische Wörter entlehnt sind, können wir auch mit phonetischen Kriterien wahrscheinlich machen. Wie weiter oben gesagt wurde, sind im Ungarischen onomatopoetische Wörter mit von der "normalen" abweichender Lautstruktur, etwa mit Konsonantenhäufung am Wortanfang selten, und diese enthalten Konsonant + *r* als Elemente. Wenn also ein untersuchtes Wort eine andersartige Konsonantenverbindung am Wortanfang aufweist /und wenn auch andere Umstände, wie z.B. das Fehlen der Vokalharmonie, dies stützen/, dann können wir dessen beinahe sicher sein, dass das betreffende Wort entlehnt ist. Vgl. z.B. die folgenden entlehnten onomatopoetischen Wörter im Ungarischen: *brizgál*, *bruncsog*, *hrāpog*, *mraucsog*, *smatrog*, *szrepog*, *sztrikog* /< slowakisch; s. KNIEZSA: SzlJsz.; BÁRCZI: Szók.² 30; LAJOS KISS: MNy. 57: 478-479/, *klenceg*, *krēncgīl*, *sztērnudl* /< rumänisch; s. MÁRTON: NytudÉrt. Nr. 66: 97/, *plundra*, *trampli* /< deutsch;

s. BÁRCZI: a.a.O./.

7.0. Die onomatopoëtischen Wörter in der G r u n d-
s p r a c h e. Die Annahme, dass onomatopoetische Wörter
auch in den früheren Abschnitten der Sprachentwicklung,
also auch zur Zeit des finnisch-ugrischen oder des urali-
schen Zusammenlebens entstanden sind, ist durch nichts zu
widerlegen. Auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden
historischen Sprachwissenschaft können wir als Tatsache
hinnehmen, dass Wörter derartigen Charakters schon in der
Grundsprache entstanden sind. Auf exakte Weise, jeden Zwei-
fel ausschliessend kann man aber den grundsprachlichen Ur-
sprung keines einzigen onomatopoetischen Wortes beweisen.
Jene onomatopoetischen Wörter der verwandten Sprachen, bei
denen wir die Herausbildung der angesetzten gemeinsamen
Vorform in die Zeit der Grundsprache verlegen, können näm-
lich ohne Ausnahme auch einzelsprachliche Bildungen sein
/ihre Ähnlichkeit erklärt die Natur der Onomatopoesis/.
Wir stimmen mit EDIT VÉRTES₂ darin überein, dass es leicht-
er ist, die Entlehnung von onomatopoetischen Wörtern fest-
zustellen, als die im Eigenleben der ungarischen Sprache
entstandenen onomatopoetischen Wörter von den grundsprach-
lichen zu trennen /Nyr. 89: 162/. Es ist also kein Wunder,
dass auch lautlich nicht zu beanstandende Zusammenstellun-
gen unter Berufung auf den onomatopoetischen Charakter der
zusammengestellten Wörter zurückgewiesen wurden und werden
/vgl. z.B. EtSz. 1: 11155 s. u. *csordul*; SzófSz. s. u.
csordút; SKES. s. u. *pátká* und *tappaa*¹; s. ferner TOIVONEN:
FUF. 19: 124, 182, 22: 139-140/. Wieso sprechen wir dennoch
von grundsprachlichen onomatopoetischen Wörtern?

7.1. In den ersten beiden Bänden von MSZFgrE. wird
die Entstehung von 26 onomatopoetischen Wörtern bzw. Stamm-
morphemen für die /uralische, finnisch-ugrische, ugrische/
Grundsprache angesetzt. Bei weiteren 23 Wörtern wird auch
mit der Möglichkeit einzelsprachlicher Entstehung gerech-
net. Die 26 Wörter, deren grundsprachliche Abstammung laut
Wörterbuch wahrscheinlich ist, sind die folgenden: /laut-
nachahmend/ *kössörül*, /lautnachahmenden Charakters/ *csap*,

csókol, csorog, daru, fakad, fűcske, fekély, fíng, folyik, fűl, fúr, harkály, holló, /laugnachahmend-lautmalend/ forog, /lautmalenden Charakters/ bog, csillog, facsar, farag, fos, foszlik, fű, lepke, mar, /der Kinder- bzw. Ammensprache zugehörige/ eme, ipa /Bedeutungen in deutscher Sprache s. im Wörterbuch/; -- die folgenden können gleichermaßen grund- oder einzelsprachlich sein: /lautnachahmend/ buzog, csöpög, csikorog, forr, /lautmalend/ ásít, bonyolódik, csikland, csillapodik, csíp, csűcs, csukorodik, csup, dagad, dorgál, enyelög, iramodik, laza, lebög, mosolyog, /der Kinder- bzw. Ammensprache zugehörig/ anya, apa, atya, csacs. Sehen wir, was uns diese Wortartikel lehren. Bei den Wörtern der ersten Gruppe ist die Lautentsprechung im allgemeinen regelmässig, grundsprachlichen onomatopoetischen Charakter nimmt man laut etymologischer Erklärung - wo eine solche vorhanden ist - wegen der palatal-velaren Variante /fakad, fekély/, vielfältiger Varianten in der Form /lepke/, wegen der Bedeutung /csorog/ des behandelten Wortes bzw. der behandelten Wörter an, sowie deswegen, weil onomatopoetische Wörter ähnlicher Form und Bedeutung auch in anderen Sprachen existieren /folyik, eme, holló/. Vier in diese Gruppe gerechnete Wörter weisen unregelmässige Lautentsprechungen auf /bog, csillog, fos, fű/: ihre Unregelmässigkeit wird mit ihrem onomatopoetischen Charakter erklärt /im Falle bog beruft man sich auf weite Verbreitung und auch auf ähnliche Wörter nicht-verwandter Sprachen, um die Möglichkeit der grundsprachlichen Entstehung des Wortes zu beweisen. Der erklärende Teil dieses Wortartikels ist beispielhaft./. Bei den Wörtern der anderen Gruppe gibt es mit den Lautentsprechungen kleinere oder grössere Probleme, doch wird das nicht mit dem onomatopoetischen Charakter der betreffenden Wörter erklärt /wie im Falle von bog, csillog, fos, fű/: der onomatopoetische Charakter dient hier - mit Ausnahme von csűcs, csöpög und von iramodik - als Argument g e g e n die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit des grundsprachlichen Ursprungs /s. z.B.: "Az egyeztetős a csócsalád hangfestő

jellege miatt bizonytalan" = die Zusammenstellung ist wegen des lautmalenden Charakters der Wortfamilie unsicher: s. u. *bonyolódik*; "Hangfestő jellegűek, ezért etimológiai összetartozásuk bizonytalan" = /sie sind/ lautmalenden Charakters, deshalb ist ihre etymologische Zusammengehörigkeit unsicher: s. u. *dorgál*/. Die Konsequenz hätte erfordert, dass dann auch die hinsichtlich der lautlichen Entsprechungen nicht vollkommenen *csillog*, *fos*, *fő* in diese Gruppe kämen. Die Redakteure bzw. Verfasser von MSzFgrE. erwägten aber - sehr richtig - auch andere Umstände sorgfältig. Ausser dem wichtigen Kriterium: der lautlichen Entsprechung sowie der semantischen Erklärbarkeit liessen sie aber auch dem Umstand eine wichtige Rolle zukommen, in wieviel verwandten Sprachen es Entsprechungen gibt, das heisst; wie verbreitet sowie welchen Charakters das betreffende Wort oder die betreffenden Wörter in den finnisch-ugrischen Sprachen ist bzw. sind. Ferner wurde auch auf die Entsprechungen fremder Sprachen Rücksicht genommen /vgl. z.B. s. v. *csillapodik*/. Meiner Ansicht nach ist MSzFgrE. in Sachen der grundsprachlichen Herkunft der onomatopoetischen Wörter richtig, ja nachahmenswert verfahren /vgl. ferner LAKÓs kompakte und klare Zeilen, mit denen er den Standpunkt des Wörterbuchs im Zusammenhang mit diesen Wörtern begründete: 16/. Es nimmt in dieser Hinsicht eine Mittelstellung zwischen dem - nicht grundlos, aber vielleicht übertrieben - zurückhaltenden finnischen /SKES./ und dem in seinen Zusammenstellungen und Schlussfolgerungen in mehreren Fällen zu weit gehenden syrjänischen /LYTKIN--GULJAJEV/ etymologischen Wörterbuch ein /vgl. P. PULKKINEN: Vir. 1963: 95; BEREZKI: NyK. 70: /450/.

7.2. Gibt es spezielle Anhaltspunkte ausser den allgemeinen Kriterien der etymologischen Untersuchung, die uns zu Hilfe sein können, den grundsprachlichen Ursprung von onomatopoetischen Wörtern wahrscheinlich zu machen, und, wenn ja, welche? Die folgenden sind zu erwähnen.

7.2.1. Die sogenannten *Nomenverba*. Wie weiter oben /4.2.2./ die Rede war, gelangten im Zeitalter der Sprachdenkmäler der ungarischen Sprache die neuen Verben mit Suffix in die Sprache, davor dagegen entstanden sie in Stammform. Das Allgemeinwerden der Tendenz, dass die neuen Verben mit Suffix entstehen, bedeutet auch, dass nachdem die Tendenz vorherrschend geworden war, ein Nomenverbum nicht mehr oder nur ganz ausnahmsweise entstehen konnte. Das bedeutet, dass, wenn wir den Ursprung eines onomatopoetischen Nomenverbums untersuchen, wir mit gutem Grund mit sehr früher Entstehung rechnen können, welcher Umstand wiederum - wenn auch andere Faktoren in diese Richtung weisten - in erheblichem Masse den urungarischen oder grundsprachlichen Ursprung des betreffenden Wortes wahrscheinlich machen kann.

7.2.2. Stämme mit *palataler-velarer Variante*. Die Parallelität in der Lautfolge ist ein wichtiges Kennzeichen der onomatopoetischen Wörter. Wenn z.B. die Mehrheit oder zumindest mehrere der Entsprechungen eines Wortes in den verwandten Sprachen bzw. auch in mehreren Sprachgruppen /z.B. dem ugrischen, permischen, wolgaischen, finnischen Zweig/ palatale-velare Varianten aufweisen, so macht das wahrscheinlich, dass das betreffende Wort grundsprachlichen Ursprungs ist und dass das grundsprachliche Wort mit grosser Wahrscheinlichkeit Wechsel von palatalen und velaren Vokalen aufwies und /zum Teil gerade deshalb/ ein onomatopoetisches Wort sein konnte /s. VÉRTES: Nyr. 89: 163/. Wörter mit palataler und velarer Variante lassen sich bis zum Gemeinfinnischen zurückführen /OJANSUU: Vir. 1903: 117; SAUKKONEN: Vir. 1962: 343/, waren aber auch schon im Ugrischen vorhanden /s. MSzFgrE. s. u. *fakad* und *fekély*/. Wenn es uns gelingt, das auch aus den anderen Zweigen der finnisch-ugrischen Sprachen nachzuweisen, machen wir einen grossen Schritt vorwärts in dem Bestreben, den grundsprachlichen Ursprung der onomatopoetischen Wörter wahrscheinlich zu machen. Zur Verwertung

der palatalen-velaren Paare als etymologisches Kriterium vgl. im Finnischen P. SAUKKONENS Artikel /Eräs etymologointiperiaate: Vir. 1962: 342-343/, im Ostjakischen STEINITZ /DialEtWbOstj. s. u. *čəy, čöy: 249, sam'tansij: 279/; s. ferner VÉRTES: Nyr. 89: 163-164; MSzFgrE. s. u. csillog, fakad, fekély.

7.2.3. Die parallel abgeleiteten Wörter. Wie wir weiter oben sahen, ist das charakteristischste morphologische Merkmal der onomatopoetischen Verben, dass an den selbständig nicht vorkommenden Stamm verschiedene synonyme und antonyme Suffixe treten. Je älter das Wort ist, desto wahrscheinlicher ist, dass es sich mit Hilfe paralleler Suffixe zu einer Wortfamilie verzweigte. Auch die Untersuchung der parallel suffigierten Wörter in den finnisch-ugrischen Sprachen verspricht einige Ergebnisse /s. VÉRTES: Nyr. 89: 163/.

7.2.4. Hier ist noch der Gedanke zu erwähnen, dass wir zwischen den onomatopoetischen Entsprechungen in verwandten und in fremden Sprachen differenzieren müssten /s. BÉLA KÁLMÁN: NyK. 64: 347-348/. Kurz formuliert: wenn man in verwandten Sprachen mit einem onomatopoetischen Wort ähnlicher Lautgestalt etwas bezeichnet, in nicht-verwandten Sprachen dagegen nicht, dann ist es um ein Grad wahrscheinlicher, dass die Wörter der verwandten Sprachen möglicherweise auch genetisch zusammenhängen /Beispiele s. KÁLMÁN: a.a.O./. Um dies wahrscheinlich zu machen, ist es natürlich notwendig, dass wir auch aus den anderen Zweigen der finnisch-ugrischen Sprachen Angaben haben und dass auch in deren Bereich die Eigentümlichkeiten der onomatopoetischen Wörter auffindbar sind, zumindest einige von ihnen.





F . k . : Dr. Mikola Tibor JATE Finnugor Tanszék.

Készült a JATE Sokszorosító Üzemében Szeged.

Engedélyszám: 281/76.

Méret: B/5.

Példányszám: 150

F.v.: Longyel Gábor.



studia uralo-altaica

STUDIA URALO-ALTAICA

Attila József University, Szeged

- No. 1. Róna-Tas, A. -- Fodor, S.: *Epigraphica Bulgarica*. 1973.
- No. 2. *Die erste sülkupische Fibel aus dem Jahre 1879*.
Eingeleitet von P. Hajdú. 1973.
- No. 3. Novickij, Gr.: *Kratkoe opisanie o narode ostjackom /1715/*. 1973.
- No. 4. Paasonen, H.: *Tschuwaschisches Wörterverzeichnis*.
Eingeleitet von A. Róna-Tas 1974.
- No. 5. A. Molnár, F.: *On the History of Word-Final Vowels in the Permian Languages*. 1974.
- No. 6. Hajdú, P.: *Samojedologische Schriften*. 1975.
- No. 7. *N. Witsens Berichte über die uralischen Völker*.
Aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt
von T. Mikola. 1975.
- No. 8. Ph. Johann von Strahlenberg: *Das Nord und Ostliche Theil von Europa und Asia /Stockholm, 1730/* with an
Introduction by I. R. Krueger. 1976.
- No. 9. Kiss, J.: *Studien zur Wortbildung und Etymologie der finnisch-ugrischen Sprachen*. 1976.

In preparation:

Uray, K.: *Chrestomathia Sibirica*. Auswahl aus der
Volksdichtung der sibirischen Urvölker.

Mikola, T.: *Materialien zur wotjakischen Etymologie*.